eg. m.
403 a

Glücks= u. Unglücks=Hafen

<36635054600012 S
<36635054600012
Bayer. Staatsbibliothek

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gantz neu-eröffneter und wohl-eingerichteter Glücks- und Unglücks-Hafen Fromm- und böser Weiber.

Aufgerichtet und ausgesetzt, in der aller-bekanntesten und weit und breit beruffenen Stadt

COSMOPOLI,

Das ist:

Kurtzweilig- doch Lehr-reiche Beschreibung von glück- und unglück-seeligen Heyrathen,

Wie man vor tugendsame Weiber GOtt loben und schuldigsten Danck sagen; Böser ungerathener Weiber Untugenden aber zu GOttes Ehren mit Gedult über-tragen solle.

Alles aus Göttlicher heiliger Schrifft und an-dern Lehrern zusammen getragen

Durch

J. I. P. V. I. D.

Augspurg. (13.)
Bey Andreas Brinhaußer, Anno 1757.

JB

Vorrede.

An den nach Stands-Gebühr Hoch- und Groß-günstigen Leser!

DJeser Glück- und Unglücks-Hafen von fromm- und bösen Weibern, ist also eingerichtet, daß sich dessen so wohl die würcklich Verheyrathete, als auch die jenige bedienen können, welche sich noch zu verheyrathen Willens seyn. Und zwar diese, daß sie in Erwählung einer Ehegattin behutsam und sicher darein gehen möchten; jene aber vor würcklich erhaltene gute Weiber GOtt in schuldigster Erkanntlichkeit danckbar zu seyn angefrischet, oder aber, wann sie aus Zulassung GOttes mit bösen Weibern heimgesuchet seyn, ihre Untugenden mit Gedult zu übertragen angewiesen werden; damit durch Vernunfft, Weißheit und Gedult bey allen vernünfftigen Christen ein glücklich-wohlvergnügter Ehestand und kein Wehestand seyn möge, und der allmächtige GOtt seinen reichlichen Seegen allerseits erthei-len wolle.

Kurtzer Vorbericht/
Von der hohen Würde des Ehestands, auch wie man klug und weißlich heyrathen solle.

DEr Ehestand ist unter allen Ständen in der Welt der älteste und vornehmste, dieser ist von GOtt im Paradeyß selbst eingesetzt, und unsere erste Vor-Eltern, noch in ihrer reinesten Unschuld, als ein unauflößliches paar Ehe-Volck zusammen gegeben worden; der Ehestand ist der Ursprung und die Unterhaltung des menschlichen Geschlechts, dieses ist die Weiß und Manier, durch welche das Menschliche Geschlecht zu erweitern und zu vermehren der Allmachts-vollen Göttlichen Weißheit gefallen; ohne den Ehestand würde das menschliche Geschlecht gar bald zu Grunde gehen, und ein gäntzliches Ende haben; durch den Ehestand werden die Menschen mit Bluts-Feundschafft und Schwägerschafft verwandt, grosse Feindschafften geendet, und verträuliche Verständnusse zwischen grossen Monarchen und streitenden Potentaten, gegen einander sonst äusserst verfeindeten Völckern, Fried und Einigkeit gestifftet; mit einem Wort, der Ehestand ist der jenige, welcher von GOtt selbst eingesetzt, und vor allen andern Ständen billichst den Vorzug hat, darum wir dann auch sehen, daß der Ehestand nicht nur bey uns Europäern und andern wohl-gesitteten Völckern, sondern auch bey denen sonst allergrausamsten, wildesten, ungeartesten, und fast mehr viehisch- als menschlichen Völckern, in den abgelegnesten Ländern in höch-

höchsten Ehren gehalten, die Hochzeiten und Ehe-Verbindnussen mit gröstem Gepräng, Freuden und Jubel begangen werden: Ja bey uns wahren Römisch-Catholischen Christen ist der Ehestand in solcher Würde, daß er unter die höchste Glaubens-Geheimnussen und sieben heilige Sacramenten gezehlet wird.

Es ist aber der Ehestand eine Verbündnuß, wordurch sich Mann und Weib auf die gantze Zeit ihres Lebens verbinden, ehrlich und häußlich in Lieb und Leyd miteinander leben, und gegen einander in allen Nöthen und Trübsaalen beständig beyzuspringen, biß daß beyde der Tod scheide. Dieses ist viel gesagt, und weiset so viel aus, daß man sich billich recht besinnen, die Sach wohl überlegen, und mit der Vernunfft bedächtlichst zu Rath gehen solle, ehe und bevor man sich auf ewig mit einer Person zu leben und zu hausen verknüpffet; Heyrathen ist nicht Kappen-tauschen, einmahl wohl und glücklich geheyrathet, ist Lebens-lang wohl gehauset, einmahl übel und böß geheyrathet, ist lebens-lang in unbeschreiblichen Nöthen, Aengsten, Widerwärtigkeiten und Trübsaalen verschmachten, mit ein[illegible] Wort: Heyrathen ist ein Glücks-Hafen, [illegible]ancher durch gebrauchte gute Vernunfft, [illegible]ruffenen Göttlichen Beystand, unbeschreibliches Glück, höchst-erfreuliche Vergnügung, zeitlich und ewige Wohlfahrt erhaltet; Heyrathen ist ein Unglücks-Hafen, wo mancher aus eyteler Liebe verblendet, ohne eintzige gebrauchte Vernunfft, ohne Anruffung der Gnad GOttes, gantz blind und plump hinein tappet, und anders nichts heraus ziehet, als zeitliche Sor-

gen, Kümmernussen zu Tag und Nacht, Trübsaalen ohne Ende, ja gar zeitliches und ewiges Verderben an Leib und Seel. Daß man das aus diesem Glücks-Hafen Glück und nicht Unglück hebe, braucht man wohl bedachtsames Besinnen, und vernünfftiges Nachdencken in etlichen nachfolgenden Puncten.

Das allererste und vornehmste ist die eyfrige Anruffung der Gnad GOttes, daß selbe des Menschen Sinnen so viel erleuchte, daß er nicht nach denen Wollüsten, sondern nach der Vernunfft handle, und eine solche Person zur Ehegattin wohlbedächtlich aussehe, mit welcher er verhoffet Christlich, tugendsam, friedlich, in Ehr, Liebe und Einigkeit Lebens-lang zu hausen: Zumahlen dann es eine ausgemachte Sach, daß ein recht vernünfftiger Christ, keine Sach, kein Geschäfft angreiffen oder anfangen solle, er thue dann zuvor die Gnad und Beystand GOttes eyfrig anruffen, und GOtt in der Sachen um seine Erleuchtung bitten. So ist solches fürwahr am meisten vonnöthen, wann man von Verheyrathung handlet, weilen diß ein Geschäfft, von welchem Lebens-lang Glück und Wohlergehen, ja zeitliche und ewige Wohlfart, so wohl der Eheleuten selbst, als der Kinder, daran hanget; ist und bleibet also die Anruffung GOttes das erste Hauptstuck, so zur angehenden glücklichen Ehe erfordert wird.

Andertens soll man betrachten, von was vor Eltern diejenige gebohren und erzogen seye, welche wir heyrathen wollen; ob sie von frommen, gottsförchtig, gewissenhafft und häußlichen Eltern seye? Dann der Apffel fällt gemeiniglich nicht

weit

weit vom Baum, wie die Eltern seyn, werden auch die Kinder, weißt du dann, daß die Eltern nichts nutz, so scheue auch die Tochter, seynd die Eltern fromm und ehrlich, so darffst du auch auf die Tochter gute Hoffnung machen.

Drittens muß man auf das Thun und Lassen, auf Sitten, Tugenden und Geberden der Person selbst genaue Obacht haben, und nicht nur allein diesem trauen, was man selbst siehet, sondern auch bey andern nachforschen, wie Ehr- und tugendsam die jenige Person seye, welche du zu heyrathen willens bist, dann die Tugend ist das beste Heyrath-Guth; heyrathest du eine Tugendsame: so kommet dir Glück, Freud und Seegen GOttes mit der Braut in das Hauß, und hast du sichere Hoffnung, auch Tugendsame Kinder mit der Zeit zu erwerben.

Vierdtens ist bey Erwählung einer Braut zu sehen auf die Person und Leibs-Gestalt, dann ob man schon von der schönen Gestalt nichts herab essen kan / und die Schönheit nichts ins Hauß trägt, so ist doch der menschlichen Natur angebohren, daß man lieber mit Wohlgestalten, als mit Häßlichen umgehet, um weit vielmehr ist also bey Erwählung eines Ehegatten zu sehen, daß man bekomme eine Person, welche einen wohlgestalten, gesunden und untadelhafften Leib hat, auf daß man nicht mit eiuer ungestalten, ungesunden und gebrechlichen Person Lebens-lang in Verdruß leben müsse.

Fünfftens ist bey Erwählung einer Ehegattin zu sehen auf die Gleichheit, dann gleich und gleich gesellet sich am besten, gleich von Person, gleich von Ge-

Geschlecht, gleich von Alter, geben auch gleiche Verständnuß und friedsame Ehe. Die Ungleichheit hingegen giebet ungleiche Begierden, ungleiche Anschläg, ungleiches Verhalten, ungleiche Haußhaltung, Verachtung und Verkleinerung.

Sechstens solle einer, der eine Braut aussehen will, wohl betrachten, ob die Braut häußlich, zur Haußhaltung verständig und tauglich seye, dann die Ehe ist nicht allein wegen Wollusts-Freud und Wolleben angestellet, sondern es erfordert auch, daß man die Bürden des Hauß-Wesens bestreiten, sich und die Kinder ehrlich hindurch bringen könne, daß man das Hauß-Wesen mit Vernunfft, klug und verständig anstelle, das Vermögen vermehre, und alle Nothwendigkeit des Hauß-Wesens vernünfftig beyschaffe.

Siebendens bringt es keinen Schaden, sondern besten Nutzen, Erspahrung vieler Sorgen, wann man sich um ein bemittelte Ehegattin bewerbet, doch muß man keineswegs auf Reichthum alleinig sehen, sondern die Tugend muß den Vorzug haben, und die Mittel stehen darneben gar gut; der Ehestand erfordert viel Ausgaben, ist derowegen ein Begüterte allzeit anständiger als eine Arme, und machen die Mittel eine süsse Ruhe, daß man vielen Sorgen, Kümmernussen, Mühe und Arbeit überhebet, sich ehrlich hindurch bringe.

Wer in Erwählung einer Braut und Ehegattens diese und andere dergleichen Puncten vernünfftig betrachtet, klug und weißlich darein gehet, den Beystand GOttes vor allen anruffet, der wird fürwahr bey dem Ehestand einen Glücks- und keinen Unglücks-Hafen finden: er wird ein

schönes Gewinnet heraus heben, und solchen Nutzen schaffen, daß er hier zeitlich mit seinem Ehegatten friedlich und vergnüget hause, die Kinder in Gottesforcht erziehe, und endlich zu der ewigen Seeligkeit gelange.

Wann aber jemand schon würcklich in den Ehe-Hafen gelanget, sich unbedachtsam übereylet, ein unglückliche Zahl, das ist, einen unanständigen Ehegatten erhalten, der hat kein anders Mittel, als die Vernunfft und Gedult, daß er mit Vernunfft die Fehler zu verbessern, das Unbeliebige zu ändern, und alles nach reiffer Vernunfft einzurichten trachte; oder so etwan die Sachen also beschaffen, daß die Aenderung und Verbesserung allein bey GOtt stehet, sich in den Willen GOttes ergebe, aus der Noth eine Tugend mache, wann er das von GOtt zu seiner Prob aufgelegte Creutz mit Gedult trägt, nach dem Geschick und Willen GOttes sich richtet, mithin endlich dardurch von GOtt erhalte, daß ihme sein Ehe-Creutz, wo nicht hier zeitlich, wenigsten in der Ewigkeit in Freud und Vergnügen verändert werde.

Wie und welchergestalten man sich in die Glücks- und Unglücks-Fäle der Ehe zu schicken, daß man solche zu Leibs- und Seelen-Heyl wohl anwende, das Ziel und End des wahren Christ-Catholischen Ehestands erreiche, und endlich von dem allmächtigen GOtt als ein Segen des heiligen Ehestands die ewige Belohnung haben möge, geben nachfolgende Zahlen oder Glücks- und Unglücks-Ziffer wenig, doch wahren Unterricht. Ich wünsche, daß wir sie also brauchen, daß wir sammentlich einen Glücks- und keinen Unglücks-Hafen haben mögen.

Num. I.

Eine Fromme.

Die Frömmigkeit bestehet nicht in Stillschweigen, und zu allen Sachen, sie mögen gut oder böß seyn, ja sagen: sondern die Frömmigkeit ist eine Tugend, welche da in Widerwärtigkeiten, in Creutz und Leyden, in Fried, Freuden und Wollust, eines gantz gleichen unveränderlichen Sinnes, mit dem Gemüth die Menschen allzeit zu GOtt erhebet, daß sie ihres Neben-Menschen Fehler und davon herrührende Beschwerden mit Gedult übertragen, auch sich gegen die, welche sie beleydigen, gantz fried- und freundlich aufführen: ein frommes Weib murret und kurret nicht, sie macht keinen Jammer noch Geschrey in das Hauß, sondern erträgt die Beschwerden der Ehe und Untugenden ihres Manns mit vieler Gedult, bittet GOtt um beliebige Aenderung, suchet ihren Mann mit gröster Glimpfflichkeit, mit freundlichen Worten, holdseeligem Bitten, auch annehmlichen Gebärden, auf guten Weg zu bringen und zu bessern. Hast du schon würcklich eine solche, oder bekommest eine dergleichen, so hast du gewiß aus dem Glücks-Hafen eines der allerbesten Gewinneter erhaschet, dancke derohalben dem allmächtigen GOtt, dem Geber alles Guten, vor eine so herrliche Gab, massen ein frommes Weib eines aus denen raresten, schätzbahresten und annehmlichsten Sachen, also daß man hiervon wahrhafft mit dem Juvenali Sat. 12. v. 26. sagen kan:

Raræ quippe bonæ, vix sunt numero totidem,
quot Thebarum portæ, & divitis ostia Nili.

Ein

Ein frommes Weib ein rares Thier,
Man trifft es selten an,
All Reichthum in der Welt glaub mir,
Diß Kleinod zahln nicht kan.
Die Theber-Stadt mehr Pforten hat,
Auch der Nil-Fluß mehr Ausfluß hat,
Als fromme Weiber werden
Gefunden auf der Erden.

Num. II.

Eine Dürre.

Hast du in den Hafen hinein gelanget, eine dürre ausgemergelte Krippen und Beinhauß heraus gezogen, so hast du ein immerwährendes Ebenbild des Tods vor Augen, und kanst täglich seine Betrachtungen deines bevorstehenden Tods machen: Dürr und mager siehet ja der Tod selbsten aus, vermeynest also glaublich gar unglücklich zu seyn, daß du ein solches mit leerer Haut überzogenes Geripp erhascht hast: aber nein, wisse, daß die magere Personen in Verstand, Witz und Geschicklichkeit die feist und Kugel-runde Wämst und Schleuche weit übertreffen, darum sagt der heilige Hieronymus im ersten Buch seiner Epistlen 45.

Me macies delectat & pallor.

Ich bin gern dürr und dünn von Leib,
Damit geschickt ich allzeit bleib,
Mein Gschäfften vorzustehen recht,
Die Feiste mir nur Hindrung brächt
Im Dienst des HErrn, und andern Ding,
Dürr macht mich hurtig und recht ring.

Num III.

Eine Versoffene.

Andere Nationen und Völcker werffen uns Teutschen insgemein vor / daß wir dem Trunck mehr als andere ergeben, sonderbar müssen wir hören, daß unter uns Teutschen so viel Weibsbilder seyn, welche sich auf das Salus und proficiat vielmehr, als auf etwas anders verstehen; es geschiehet derohalben öfftestens, daß ein frommer guter Gesell aus dem Ehe-Hafen einen gar unglücklichen Zettel heraus hebt, und an statt eines verhofften guten Gewinnets anders nichts, dann eine gar durstige Bibianam, ein versoffenes, allzeit nach Nassen trachtendes, nichts als Krüg, Kanten, Flaschen und Gläser liebendes Lutzl bekommt, welche fähig und also geartet ist, daß sie mehr in einem Tag versauffen, als sie samt ihrem Mann in einer gantzen Wochen gewinnen kan: sie hat die gantze Wochen nur einen Rausch, dieser aber dauret vom Sonntag biß Samstag, und nüchtert sie niemahlen aus, als etwan das Jahr einmahl zu Oesterlichen Zeiten, wann sie zu dem Hochwürdigen Gut gehen muß; sie verträgt, versetzet, verkauffet, was sie nur immer entziehen kan, und handlet vor alles und alles nichts dann nasse Waar zur Kragen-Wäsch ein, der Mann und die Kinder sollen Hunger leiden, sollen zerrissen und zerlumpt, nackend und bloß daher gehen, damit sie nur ihrem wollüstigen Sauffen abwarten, und nachgehen kan. Das ist wol ein unglücklicher Zug, da kommt Trübsaal und Aengsten Hauffenweiß, darum sagt der weise Salomon, Eccles. 26.

Mulier

Mulier ebriosa ira magna, & contumelia & turpitudo illius non tegetur.

Ein versoffen Weib ist ein grosser Zorn, ihre Schmach und ihre Schand wird nicht bedecket bleiben.

Versoffnes Weib ist mir gegeben,
Bey der ich muß in Armuth leben,
Sie säuffet Bier, Brandtwein und Meth,
Mit jedem Reuter in die Wett:
Ein bittrer Kelch ist diß vor mich,
Doch weils schon ist, erdult es ich.

Num. IV.

Eine Arbeitsame.

Die Weltweise wissen, daß die kleine Thierlein, die Ameisen, nicht gnugsam mit Lob-Reden zu preisen, und hervor zu streichen, wegen des grossen Fleiß und sorgsamen Arbeitens, welches dieses kleine Thierlein verrichtet, und also embsig seine Nahrung zusammen trägt. Dieses Thierlein, die Ameissen, wird insgemein verglichen mit einem häußlichen Ehe-Weib; hast du dann das Glück, daß du eine gute Hauß-Urschel, eine fleißige, embsige und sorgfältige Hauß-Mutter aus dem Ehe-Hafen glücklich heraus gehebt, ey so dancke dem allmächtigen GOtt für eine so kostbare schöne Schanckung, welche dich in deinem Ehestand vieler Plagen überhebet, überflüßige Sorgen beyseits schiebet, und die Beschwerden des Ehestands handgreifflich erleichtert, halte sie, wie recht, in Ehren, und vergelte ihr ihren Fleiß mit schuldigst-danckbarer Erkänntlichkeit, dann es saget GOtt selbst Lucä am 10. Capitel.

Dignus

Dignus est operarius mercede sua.
Der Taglöhner ist seiner Belohnung werth.
Wann dir der Höchste hat bescheert
Ein häußlichen Ehegatt,
So halte sie fein lieb und werth,
Weil sies verdienet hat.
Ein häußlichs Weib ist unschätzbar,
Verlängert ihrem Mann die Jahr,
Befreyt von vieler Sorg und Plag,
Und machet Freuden-volle Tag.

Num. V.

Eine Zänckische.

Der Unfrieden, Haß, Zanck und Widerspenstigkeiten seyn bey allen vernünfftigen Menschen dergestalten verhasset, daß man ein Land, Stadt und Gemein, oder auch ein Hauß, wanns unfriedlich zugehet, von weitem scheuet, und darvon fliehet, bey jedermann heisset es halt: pacem te poscimus omnes, nach Frieden seufftzet jederman, weil er alle vergnügen kan; um wie vielmehr ist der Frieden zu loben und zu lieben zwischen zweyen Eheleuthen, und entgegen äusserst zu hassen, möglichst zu vermeyden der Unfrieden; wehe dann, und aber wehe demjenigen, welcher zu einer unglücklichen Stund in den Ehe-Hafen hinein gelangt, und die unglückseeligste Zettel mit einem zänckischen Weib heraus gehebet, O des armen Tropffens! O des elenden Menschens! dieser hat eine ewige Unruhe in dem Hauß, einen immerwährenden Unfrieden, ein unaufhörliches verwirrtes Zungen-Gedresch, eine stets-daurende Hader-Wäsch, ein unausbleibliches Leyden und allzeit

dau-

daurendes Donner-Wetter, darum sagt Salomon Prov. 27.

Tecta perstilantia in die frigoris, & litigiosa Mulier comparantur.

Ein durchlöchertes Dach im kalten Wetter, und ein zänckisches Weib sind gleich.

O wol unglücklich derohalben derjenige, welcher mit dergleichen Zanck-Eisen durch GOttes Zulassung heimgesucht wird, doch, was einmahl geschehen, das kan nicht mehr zuruck gehen, und ist das beste Mittel, daß derjenige, welcher ein solch zänckisches Weib bekommet, die Unruhen und Ungelegenheiten, welche er dabey auszustehen hat, mit Gedult ertrage, GOtt aufopffere, und gedencke, daß er dardurch seine Sünden, wie durch ein anders Fegfeuer abbüssen könne, er muß zu seinem Trost immer nachfolgende Reimen sprechen:

Ein böses Weib, das immer zanckt,
Und wie ein Hund an Beinen ranckt,
Murrt, kurrt von Früh biß in die Nacht,
Das Hauß voll Gschrey und Jammer macht,
Hat mir GOtt geben, die macht mir bang,
Quält, plaget mich mein Lebenlang,
Mein Trost ist, daß durch diese Plag
Der Höllen ich entgehen mag.

Num. VI.

Eine Schläffrige.

Wann ein Hauß-Wesen wohl und gut geführet werden solle, so ist vor allem vonnöthen, daß man wachtbar und aufmercksam seye, dann es heißt im gemeinen Sprüchwort: Willst haben, daß dir deine Sach wohl geling, so schaue selbst

nach allem Ding: weilen dann in einem Hauß-Wesen der Mann nicht auf alle Geschäfften selbst Obacht haben kan, sondern seiner Profession und Handthierung abwartet, so verlässet man sich auf den Fleiß der Hauß-Wirthin. Aber wie übel und weit gefehlet kommet es heraus, wann das Weib die Natur der Murmelthiere hat, welche in mehrern Theil des Jahrs in ihren Berg-Klüfften schlaffen: O wie viel dergleichen Murmelthier giebet es unter denen Weibsbildern! welche fast von andern nichts, als nur vom Schlaffen wissen, sie seynd offt zu faul zum Essen und zum Trincken, geschweige zu der Arbeit, wann das gantze Jahr nur eine Nacht wäre, so würde ihnen doch der Tag zu früh ankommen; sie wissen nichts, reden nichts, und gedencken nichts, als nur vom Schlaffen allein, Schlaffen ist ihnen über alle Ergötzlichkeit; Schlaffen ist ihnen über allen Reichthum; Schlaffen ist ihnen mehr angelegen, als das gantze Hauß-Wesen; Schlaffen ist ihnen lieber, als der Mann und die Kinder; Schlaffen ist ihnen so schätzbar, daß sie zeitliche und ewige Wohlfahrt dadurch zu versaumen keinen Scheuen tragen, sie schlaffen, und solte das Hauß darüber zu Grunde gehen, sie schlaffen, und solte die Armuth dardurch über das gantze Hauß-Wesen kommen, sie schlaffen, und solte der Mann samt denen Kindern verderben, sie schlaffen, und solte die Welt darüber zertrümmern. O unglückseeliges, schädliches, äusserst verderbliches Schlaffen! O wol ein übles Loß hat derjenige aus dem Ehe-Hafen gehebet, welcher einen solchen Schlaff-Ratzen erhaschet, welche in dem Hauß-Wesen mehr Schaden als Nutzen bringet! Von

sol-

solchen schläfferigen Weibern kan man mit bestem Fug sagen, was Salomon Prov. 10. von denen Faulen sagt:

Sicut acetum dentibus, & fumus oculis.

Die faule sind eben so angenehm und nutz, als der Eßig denen Zähnen, und der Rauch denen Augen.

Allein, wann man schon mit dergleichen Schlaff-Hauben zugedeckt ist, so muß man gleichwohlen damit verlieb nehmen, und das Ubel zu wenden, GOtt bitten, auch einen Ernst nach Ausweisung folgender Reimen anspannen.

Wann du bekommst ein schläffrigs Weib,
So halt sie einem Esel gleich,
Der da nichts thut, wenn man nicht treib
Denselben an mit Ernst und Streich,
Schlag munter drein, wisch ihr die Augn
Aus mit der Hand, vertreib den Schlaf,
Wann dieses alles doch nicht will taugn,
Bitt GOtt, daß er ein Mittel schaft.

Num. VII.

Eine Rinnaugige.

Die Augen sind ein solches edles Glied, welche da nicht allein dem Menschen täglich und stündlich höchst nothwendig, sondern ein schönes paar Augen zieren, auch den Menschen über alle massen, also daß, wenn man von einer schönen Weibs-Persohn ihrer Gestalt, Persohn und Aussehen redet, ihre Schönheit beschreibet, man gewißlich von denen Augen bald den Anfang machet, ein schönes, frisches, holdseeliges paar Augen seyn mächtige Liebes-Pfeile, einem sein Hertz mit Lie-

be zu verwunden; ein klares annehmliches paar Augen seynd wie ein hell-leuchtendes und brennendes paar Stern, so die menschliche Gemüther zur Liebe und Verwunderung reitzen: und eben darum erwählet man jederzeit Persohnen mit frischen hellen Augen, und lasset hingegen andere mit duncklen und trieffenden Augen dahinten stehen, solches hat der Ertz-Vatter Jacob auch betrachtet, und da ihme Laban seine 2. Töchter Liam und Rachel vorgestellet, setzte er Liam die ältere alsobalden auf die Seiten, weilen sie trieffende Augen hatte, erwählet Rachel die jüngere, und sagte, daß er vor sie sieben Jahr dienen wolte: ja da die sieben Jahr vorbey waren, und ihm an statt der schönen Rachel die trieff-augende Lia zu Nachts zugeleget wurde, beklagte er sich andern Tags wider seinen Schweher sehr hart, und sagte rund heraus: er habe ihn betrogen; O wie viele werden in Erwählung einer Braut oder Hochzeiterin noch heutiges Tags betrogen, und hinter das Liecht geführt, weilen sie ihre Braut nicht recht mit dem Vernunffts-Liecht betrachtet, bekommen sie an statt einer schönen Rachel eine trieff-augende Liam, da heisset es alsdann:

Ein Frau hab ich schön von Gesicht,
Doch muß die Augen man sehen nicht,
Sie weinet all ihr Lebenlang,
Hat weder End noch auch Anfang,
Die Wangen sind stets Zäher voll,
Es geh ihr übel oder wohl,
Kunt andre Augn ich kauffen ihr,
Möcht endlich sie gefallen mir.

Num. VIII.

Eine Faule.

Mancher Mensch ist in dem Zeichen empfangen und gebohren, daß er gleich von erster Jugend einen angebohrnen Graußen an der Arbeit hat, Arbeiten ist ihm das ärgste Gifft, sein Widerwillen, und sein Tod. Dergleichen findet man sonderbahr öfftestens unter dem Frauen-Volck, die Arbeit widerstehet ihnen, wenn sie nur davon sagen hören: ihre gantze Natur entsetzet sich, wenn sie eine Arbeit angreiffen sollen, Arbeiten schröcket sie dergestalten, daß die Seel aus dem Leib fahren möchte, ihr erstes Gebett, wann sie erwachen, ihr innbrünstiger Seufftzer zu GOtt ist: HErr, behüte mich heut diesen Tag vor Arbeit; wann sie zur Arbeit gehen sollen, springen sie wie die Schnecken über die Zäun; wann sie was angreiffen sollen, strecken sie ihre Händ so behertzt zur Arbeit an, wie die Katz nach dem glühenden Brand; der gantze Leib rühret und bieget sich zur Arbeit so behend, wie der Zeiger an der Uhr, so in 12. Stunden einmahl herum kommt: bey solchen holdseeligen Feyertags-Töchtern hat man eine lustige Ehe, nichts als Freud und Wohlleben; kommet ein Unglück, ein Laster nach dem andern, wie Bernardus in Sermonibus sagt:

Otiositas Mater nugarum, & Noverca omnium virtutum.

Die Faulheit ist eine Mutter der Narren-Possen, eine Stieff-Mutter aller Tugenden.

Hast du also einen solchen faulen Püffel-Ochsen erheyrathet, so mußt du gleichwohlen selbst desto

munterer seyn, und du allein vor zwey arbeiten, sprich immer bey dir selbst:

Mein Weib ist faul, scheut die Arbeit/
Geht wie der Schatten an der Wand,
Im Hauß herum zu jederzeit:
Zur Arbeit hats ein krumme Hand,
Will ich dann, daß es in dem Hauß
Zugehe recht, muß ich daran
Arbeiten, daß es ist ein Grauß,
Vertretten muß ich Weib und Mann.

Num. IX.

Eine Gottsförchtige.

Der Anfang aller Weißheit und alles Glücks ist die Gottesforcht: wohl dann demjenigen, welcher von GOtt so viel beglückt worden, daß er aus dem Ehe-Hafen eine Gottsförchtige Braut oder Hauß-Frau heraus gehebt, der Anfang, das Mittel und das Ende eines solchen Ehestandes ist GOtt, mit, bey und in GOtt ist alles Vertrauen gesetzet, Glück und Seegen regnet von oben herab, kommet ein Sturmwind und Ungewitter einiger Trübseeligkeit, so ist eine solche Ehegattin auf die Gnad und Vorsichtigkeit GOttes gantz steiff und vest gegründet, sie weiß sich gäntzlich in den Willen des Höchsten zu versencken, und dadurch die täglich vorfallende Beschwerden des Ehestands ihrem Mann dergestalt zu versüssen, daß er gleichsam in dem irrdischen Paradiß lebet, man sammlet nichts als Freuden, Glück und Reichthumen, dann es sagt der H. Paulus 1. Tim. 6.

Est autem quæstus magnus Pietas cum sufficientia.

Einem

Einen grossen Gewinn und Überfluß bringt die Gottesforcht.

Ein solcher mit einer Gottsförchtigen Ehegattin beglückter Ehemann solle immerzu GOtt loben, und ohn Unterlaß sprechen:

O liebster GOtt, ich sage dir
Danck Ehr und Preiß, daß du hast mir
Bescheert ein Weib, so Frommkeit hat,
Ich werde dir vor diese Gnad
Dienen die gantze Lebens-Zeit,
Mit schuldigister Danckbarkeit.

Num. X.

Eine Feiste.

Wann man mit dem Weiber-Fleisch, wie mit dem Schweinen-Fleisch handlen, und solches nach dem Gewicht verkauffen durffte, so wurde ein jeder, welcher sich zu verheyrathen willens, nach einer feißten, dick- und Kugel-runden Mutter trachten, auf daß, wann er dermahleinstens an seiner Ehegattin einen Verdruß bekommete, er dieselbe fein wohl zu Gewicht bringen, theuer verkauffen, und ein ehrliches aus derselben erlösen konte; weilen es aber mit dem Weiber-Fleisch zu handlen höchst verbotten, und man solches offt lange Jahr wider seinen Willen in der Mastung behalten muß, so wünschte gar offt einer, daß ihm GOtt eine magere, und nicht so feißte, eine Geschlachtere, und nicht so dicke, eine Geschicklichere, und nicht einen so dicken unbeweglichen Fleisch-Thurn bescheert hätte. O wie mancher hat ein Weib, sie ist viel dicker als ein Mertzen-Faß, sie ist ausgeschoppeter als ein jährige Renn-Sau, sie ist unbeweglicher als

als ein Bleyklotz, sie blaset und pfauset wie ein Blaßbalg in einer Reit-Schmitten, sie schweisselet und schmirgelt, wie ein 20. jähriger Schmeer-Leib, alle Thüren in dem Hauß seynd ihr zu eng, alle Stuben-Böden krachen vor diesem Last, kein Sessel ist starck und breit genug, kein Bettstatt will in der Breite erklecken, will sie der Mann kleiden, so braucht er fast eben so viel Tuch und Zeug, als wann er fast ein dutzend bekleiden lassen wolte, sie ist zu allen Geschäfften so munter und geschickt, als ein Vögelein, heißt Kuhe, sie ist mit einem Wort in dem Hauß anders nichts, als Irrung und Verhindernuß, machet lange Weil, Uberlast und Verdruß, also daß fürwahr eine Magere oder Mittelmäßige sein eine Freud, solcher dicker Wamst aber nichts als ein Leyd ist. Und man mit dem Horatio wol sagen mag:

Est tenuis jucundior quàm lecta de pinguissimis.

Ein Weibsbild wie ein Schweitzer-Stier,
Gemästet dicker als ein Schwein,
Gantz angestrotzt wie ein Faß Bier,
Was kan darbey vor Freud doch seyn?
Pfuy di, sie stinckt, sie schmoltzet sehr,
Schwitzt immer in die Wette,
Gantz Wasser-Güß kommen daher
Gleich obs s'Meer in sich hätte,
Wann man diß Thier abstechen thät,
Und thäte Schmeer auslassen,
Bekäme man viel Centner Fett,
In Brenten müßt mans fassen.

Num. XI.
Eine Schwartze.

Mancher rennet in gröster Eyle dem Ehe-Hafen zu, und verhoffet in selbigem ein schönes, auserlesenes, wohlgestaltes Weibsbild zu erhaschen, aber der Zug ist unglücklich, an statt eines erwünschten, schönen Schnee-weissen Engels, bekommet er einen kohl-schwartzen Bengel, häte bald gesagt gar Teuffel, wenigstens der Farb nach: O wie offt geschicht es, daß einer von eitler und gailer gantz närrischer Lieb verblendet, sich in eine verliebet, welche in ihrer natürlichen Farb an dem Leib mit dem Künruß in die Wette streitet, welche eben so weiß, als ein dreyßig Jahr nicht gefegter Camin, welche mit der Mohren Leib-Farb, und mit der Liberey der Raben pranget, nichts destoweniger vergaffet sich der Narr darein, weil er sie nicht recht mit Vernunfft betrachtet. Ihren täglich brauchenden Finger-dick überklaibten Anstrich nicht beobachtet, so vermeynet er eine schöne Dirne zu erhaschen, da er indessen eine heßliche Furien überkommet. Es saget zwar die heilige Schrifft von der schönen Sunamitin: Nigra sum, sed formosa, ich bin schwartz, aber holdseelig, weilen nemlich die Sunamitin Waitzen-braun, doch annehmlich gewesen; allein bey dieser Gattung hats ein anders Aussehen, es gibt keine Bräune, sondern eine übermäßige Schwärtze, und alle Holdseeligkeit ist von ihrer Gestalt auf ewig verbannet. Ein solcher hat seinen Theil schon, er ist sicher, daß man ihn hierum nicht neidet, stellet er sie vor die Hauß- und Kuchen-Thür, so fliehen die Hund und Ka-

ten von weitem, stellet er sie auf das Feld oder in die Gärten, schröcket er alle schädliche Thier damit hinweg. Man saget mit einem Wort von ihr in Wahrheit, was Lucretius der Poet singet:

Omnia suffundens mortis nigrore.

Sie überziehet alles mit unlustiger schwartzer Todten-Farb.

Bey solchen heisset es in der That: Schwartz nichts als Unlust und Verdruß in sich hat, worvon diese uns ein Lehre geben:

Wie manche prangt, meynt daß sie sey
Eine der schönsten Weiber,
Sie zehlet sich den jenen bey,
Die habn Schnee-weisse Leiber,
Doch, wann man sie beym Liecht betracht,
Ist sie so weiß als Kohlen,
Ist danckler als Egypter-Nacht,
Schwärtzer als Bärn aus Pohlen,
Des Teuffels schönes Ebenbild,
Ein Grauß dem Mensch auf Erden,
Wüst, garstig, scheußlich und recht wild,
Kont garstiger nicht werden.

Num. XII.

Eine Hinckende.

Wann einer auf einen Roß-Marckt ziehet, und bringt ein krummes Pferd nach Hauß, so lachet einer jedermann, daß er einen so ungeschickten Kauff gethan, daß er krumm vor gerad eingehandlet / daß er eine untaugliche unbrauchbare Waar erkauffet, aber ein krummes Pferd einhandlen, gehet noch wohl hin, dann dieses ist eine Waar, so sich wie-

derum

derum vertauschen, verkauffen und verhandlen lasset; aber ein krummes Weib aus dem Ehe-Hafen heraus heben, ist ein zimlich unglücklicher Zettul; ein solches Weib tantzet ein gantzes Jahr, hupffet ohne Unterlaß, und wacklet immerdar von einer Seiten zu der andern, wie eine Enten, der Mann hat das Glück nicht, daß sie sein Lebenlang einmahl mit ihm spatzieren gehen konte, sondern sie knippet und knappet, sie hupffet, wo sie nur etliche Schritt sich beweget, es ist weder Freud noch Lust darbey, und kan gar wol da gesagt werden mit dem Ovidio:

Turpiter obliquo claudicat illa pede.
Sie hincket mit dem lincken Fuß,
Daß jedermann dran lachen muß.

Doch solle man wegen des Hinckens allein kein Weibsbild verachten, eine rechte Frömmigkeit, ein vernünfftiger Verstand, eine häußliche Arbeitsamkeit, ein sonst schöne Leibs-Gestalt, ein reicher Beutel ersetzen alles, und strecken den Fuß, daß er gantz grad wird, also, daß ein solcher Mann lachend sprechen kan:

Mein Weib hinckt zwar mit einem Fuß,
Doch dieses mir ersetzen muß,
Ihr Tugend und ihr Leibs-Gestalt,
Ihr Reichthum mir auch wohl gefallt,
Ein grade tauschte ich nicht ein,
Vor die liebste Krumme mein,
Wann vor sie eine haben solt,
Wo Tugend, Reichthum mangeln wolt.

Num. XIII.

Eine Rollerische.

Junge Kitzlein hupffen gern, und junge Hund lauf-

lauffen gern hin und wieder, bald auf, bald ab, junge Menschen springen auch gern hin und her, und lassen ihren jungen Muth mit immerwährendem Bewegen ohne Unterlaß verspühren, dann lustig und fröhlich seyn ist der Jugend angebohren: derowegen muß man je zuweilen ein Aug zu thun, und der Jugend was nachsehen, wann man nicht allzustreng verfahren will. Nun geschiehet es je zuweilen, und zwar gar offt, daß einer in den Ehe-Hafen hinein gelanget, eine Ehegattin heraus zu ziehen, er ziehet eine Persohn, welche ihm von Leibs-Gestalt wohl gefällt, deren Reichthum ihme angenehm, und also ein gutes Gewinnet aus dem Glücks-Hafen erhebet zu haben vermeynet; nachdem er aber eine Zeit mit seiner neuen Braut hauset, siehet er, daß sie die Stiegen auf und ab springet wie ein Reh-Bock, daß sie in der Stuben immerdar hupffet, als ob sie auf dem Tantz-Hauß wäre, daß sie bey dem Tisch, oder wann sie etwan zu sitzen kommet, mit denen Füssen stampffet und wühlet wie ein Weber, daß sie den Kopff und die Händ bald hin bald her wirfft, wie ein Gauckler, mit einem Wort, der Mann siehet, daß seine Ehegattin eine lautere Unruhe, üppige Rollerin, ein gantz närrische Springerin, dieses macht ihme einen grossen Widerwillen, verursachet ihm viel Unmuth; er untersaget solches mit guten und ernsten Worten seiner Liebsten, findet aber keine Besserung, sondern die Natur lasset sich nicht verbergen, die Jugend will zu hupffen und zu gumpen haben, solches will doch den wenigsten Ehe-Männern gefallen, das Rollen ist ihnen zuwider, sonderbahr denen Alten und Erlebten, welche schon bald mit

einem Fuß in dem Grab stehen, welche nichts als Eingezogenheit, züchtig und ernsthafften Wandel lieben, bey solchen wird wohl wahr das Sprichwort Strato L. 1. Epigr.

Quò levior cuique est uxor, eò gravior.
Ein rollerisches und gumpendes Weibsbild,
Ein Hauß mit Unwilln und Beschwerden anfüllt.

Doch dieses ist ein Ubel, welches sich mit Manier und der Zeit gar wohl verändern und verbessern lässet, wann man nur nicht gar zu streng auf einmahl, sondern mit glimpflichen Worten nach und nach die rollerische Natur dem Weib abziehet, wie folgende Vers lehren:

Hast du ein Weib so rollerisch ist,
Thue nicht so schnell drein gehen,
Fein langsam machs, wann du gscheid bist,
Thue Anfangs übersehen,
Zu Zeiten ihr ein Fehler klein,
Brauch gute Wort darneben,
Daß du die Zucht ihr redest ein,
Und ein ehrbares Leben.

Num. XIV.

Eine Murrische.

Da JEsus Christus unser Heyland die Abscheulichkeit der Höllen beschreibete, sagte er, daß allda seye ein immerwährendes Heulen und Zähnklappern, dergleichen Heulen hebet mancher gantz unglücklich vor sich aus dem Ehe-Hafen heraus, wann er nemlich bekommet ein murrisches und graunendes Weib, dieses bellet, murret, heulet und Zähnklappert einen gantzen Tag; nicht so wild

grauen die wilde Schwein in den dickesten Eych-Wäldern, nicht so abscheulich heulen die hungerige Wölff in dem kältesten Winter, nicht so starck brummen die grosse Bären in denen Moscowitischen Wildnussen, nicht so erschröcklich brüllen die grausame Löwen in denen Africanischen Wüsteneyen, als ein solcher Wildfang, ein solcher zweyfüßiger Drach. Ein solches allererschröcklichstes Monstrum heulet, brummet und brüllet in dem Hauß, ehe daß der wachtsame Hahn anfanget mit seinem Krähen die Zukunfft des Tags zu verkünden, fanget sie ihr Gemurmer schon an, und lasset von solchem nicht ab, bis man alle Sterne am Himel siehet, in Tag und nacht hat sie kaum ein oder zwey Stunden, wo sie von dem Murren aussetzt, nehmlich alleinig alsdann, wann sie schlaffet, und auch dann nicht allemahl, weilen sie öffters im Schlaff und Traum auch zu murren anfangt, sie murret in dem Beth, sie murret in der Stuben, sie murret in der Kammer, sie murret in der Küchen, murret in dem Keller, murret auf der Stiegen, murret auf der Gassen, all ihr Thun und Lassen ist ein lauters Murren, und nichts geschiehet ohne murren: Tag und Nacht, Werck- und Feyertag, Traur- und Freuden-Täg begehet sie alle mit immerwährendem Grauen: Alle Freud und Ergötzlichkeit, so etwan in dem Hauß sich ereignen möchten, versauret sie alle mit ihrem verhaßten Graunen und Murren, da heisset es in der Wahrheit, wie Salomon Prov. 21. saget:

Melius est habitare in terra deserta, quam cum Muliere rixosa & iracunda.

Es ist besser in Wildnussen und Wüsteneyen woh-

wohnen, als bey einem zornig- und murrischen Weib.

Ein solches murrisches Weib braucht einen Ernst, und man muß ihr mit Gewalt solches abgewöhnen, sonst wird sie solches niemahlen lassen.

Ein murrisch Weib 'sZancken gewohnt,
Laßt nicht leicht mehr darvon
Es komme dann ein starcke Hand,
Wend rechten Ernst daran;
Die gute Wort thun wenig hier,
Helffen gar selten ab,
Die Schläg und Streich das Best thun schier,
Sonst währts schon biß ins Grab.
Wann murrt 'sWeib, so murr du entgegen,
Murr stärcker noch als sie,
Thue übers Maul d'Faust überlegen,
Spahr doch im Schlagen keine Müh.

Num. XV.

Eine Widerspenstige.

Kein Thier auf Erden ist so grausam und wild, welches man nicht mit angewendetem Fleiß zahm, gedultig und gehorsam machen kan; die Blutdurstige Tyger hat man schon gesehen, wie sie abgerichtet worden, daß sie mit Ballen und Kuglen unter denen Menschen wie die Leuth gespielet; die grausame Löwen hat man geschauet, wie sie an einem schlechten Bändel und Schnürlein herum geführet, denen Menschen geschmeichelt und liebkoset; die wild-ärtige Leoparden hat man angewöhnet, daß sie zu denen Menschen auf die Pferd gesessen, und mit ihnen auf die Jagd geritten; die ungeschickte grosse Elephanten hat man

zu allerley Kunst und Lust-Spiel abgerichtet. Mit einem Wort, alle Thier seynd mit Fleiß und Arbeit zu zähmen und abzurichten. Aber ein Thier allein ist noch unter allen, welches offt durch 20. 30. ja 40. 50. Jahr mit all möglichst angewendtem Fleiß nicht zahm gemacht, oder also abgerichtet werden kunte, daß es von seiner wilden Art ablassete, und sich also zum Gehorsam schickete: und zwar so ist dieses Thier anders nichts, als ein widerspänstiges, unartiges, böses Weib, welches zu allen Zeiten, bey allen Gelegenheiten, in allen Begebenheiteu wider ihren Mann eine widerspenstige Meynung führet, hungert ihn, so durstet sie, ist ihm heiß, so ist ihr kalt, schlaffet er, so wachet sie/ will er süß, hat sie gern saur, sagt er ja, so schreyet sie nein, das Widerspiel muß allezeit seyn, das ist ein Fried- und Freuden-volle Ehe, wo nichts als lauter Ach und Wehe. Wovon Salomon Ecclesiast. 25. schreibet:

Commorati Leoni & draconi placebit, quam habitare cum Muliere nequam.

Bey Löwen und Drachen ist besser zu wohnen
noch,
Als unter bösen Weibs gantz hart und schweren
Joch.

Alleine ein behertzt und verständiger Mann weißt seinem widerspenstigen Weib gleich zu Anfang die Meisterschafft zu nehmen, und die Oberherrschafft im Hauß zu behaupten, wann dieses nicht geschiehet, so ist es insgemein zu spat, und heisset es wie folgt:

Nimmst du ein Weib, so sey
Gleich Anfangs Herr im Hauß.

Nimm dich in acht darbey,
Daß über dich nit aus
Sehe dein neues Weib,
Daß sie die Meisterschafft
Nicht gleich im Hause treib,
Dir nehme Macht und Krafft,
Und du mußt sehen zu,
Dann einmahl übersehen,
Ist ewige Unruh,
Thut allzeit übel stehen,

Num. XVI.

Eine Gehörlose.

Mancher guter Gesell rumplet Spornstreichs dem Ehe-Hafen zu, zweifflet nicht, daß ihme aus selbem ein gutes Glück, eine erwünschte Persohn zur Ehegattin zu Theil werden solle, er hebet und findet eine Persohn, welche ihm von Tugenden, von Leibs-Gestalt, von Reichthumen so wohl gefällt, daß er sich an selbe zu verbinden kein Bedencken trägt, keinen Verschub verlanget, nur geschwind zu dem Altar und den Knopff gemacht, aber nachdem derselbe seine Braut zu Hauß bringt, mit ihr still und verträulich in Hauß-Geschäfften ein und anders reden will, schüttlet sie den Kopff, saget, sie verstehe ihn nicht, er redt läuter, schreyet wie ein Zahnbrecher, doch will die neue Haußfrau nicht hören, biß sie endlich bekennet, daß ihre Ohren zum Hören eben so bequem, als ein alter eichener Klotz: Ey Jammer! sagt der gute Mann, hätte ich dieses gewust, du soltest mich nicht bekommen haben, hätte ich diesen Fehler geschmeckt, du soltest mich nit gefangen haben, was fang ich mit ei-

ner Gehörlosen Ehegattin an? Nun thät es Noth, ich lernete eine neue Sprache, nemlich mit denen Fingern und Händen reden, damit mich mein neues Weib verstehen möchte, in meinen alten Tägen soll ich erst wie ein Kind reden erlernen: O unglücklicher Zug aus dem liederlichen Ehe-Hafen! Aber lieber Freund, wisse, daß du annoch einen Vortheil habest, dann der Poet Plautus in Trucul. sagt:

Qui audiunt, audita dicunt.
Manche die hören, die schwätzen viel,
Schnadern und plaudern ohne Ziehl.

Seye also getröstet, und lebe in dem Willen GOttes ergeben, welcher diesen Fehler deiner Ehgattin dir in andern ersetzen kan.

Hast du ein Weib, so übel hört,
Halt sie dannoch nur lieb und werth,
Vielleicht hättest eine, die hörte wohl,
Wär doch sonst eine Närrin toll:
Dann gar kein Mensch lebt auf der Erd,
Der ohne Fehl gefunden werd.

Num. XVII.

Eine Aberwitzige.

Wann man die Buben in der Lateinischen Schul fraget: Curiositas cujus generis? So antworten sie behend, generis fœminini, das ist, Vorwitzigkeit gehöret denen Weibern gantz und eigen zu. Eva unsere erste Mutter stache der Vorwitz, daß sie mit ihren Augen immerdar die verbottene Frucht anschauete, es stache sie der Vorwitz, daß sie mit der Schlangen in ein Gespräch sich einliesse, es stache sie der Vorwitz, daß sie die

verbottene Frucht kosten mußte, sie war voller Vorwitz, und durch den Vorwitz kame sie endlich dem Tod zu Theil: Diese Gebrechen, den Vor- und Aberwitz haben alle Weibsbilder von ihrer ersten Mutter, als das erste und vornehmste Erbtheil ererbet, ein Weibsbild ohne Aberwitz ist fast so rar als ein See ohne Fisch, als ein Wiese ohne Graß, als ein Berg ohne Bäum und Stauden. Diese ihre Aberwitzigkeit treibet und reitzet sie immerhin an, was neues zu sehen, etwas neues zu hören, etwas neues zu wissen, etwas neues zu probieren, etwas neues zu unternehmen, etwas neues anzustellen, der Mann kan kaum in dem Hauß oder aus dem Hauß einen Tritt thu, sie müssen wissen wohin, er kan hart mit jemand was reden, sie müssen wissen was es seye, er kan kaum was schreiben, sie müssen lesen, was es ausweise, er kan kaum zum Fenster aussehen, er soll Rechenschafft geben, wo seine Augen hingezielet, alles in dem Hauß durchsuchen, durchstrielen und durchraumen sie, werffen eines hin, das andere her, nichts kan in seiner Ordnung bleiben, alles muß täglich ja stündlich unter und über sich gekehret und geworffen werden, damit nur der Hauß-Aff, der wahn- und aberwitzige Lörtzel alles durchstrielen und wissen könne. Ein solches aber- und vorwitziges Weib ist einem Mann eine grosse Plag, verursachet ihm viel Ungelegenheiten und Widerwillen, und doch vermeynen die Weiber, sie haben hieran gar recht, sie nehmen es gar übel auf, wenn man ihrem vorwitzigen Beginnen Einhalt thut, ihnen was untersaget, und halten es für die gröste Beleydigung, da sie doch verdienen von solchem Vorwitz mit Ernst abgewöhnet zu werden,

 wei-

weilen die Vorwitzige Leuth nichts als Schaden bringen, wie Platus in Sticho sagt:

Nam curiosus nemo est, qui non sit malevolus
Wer da dem Vorwitz ist ergeben,
Thut anderen zum Schaden leben.

Derohalben ist denen vorwitzigen Weibern ein guter Kappen-Zaum anzulegen, und sie hievon ernstlich abzuhalten.

Ein Weib so wird vom Vorwitz plagt,
Muß man mit Ernst abhalten,
Nur recht daran, sey nicht verzagt,
Laß sie nicht drinn veralten.
Brauch gute Wort zur ersten Cur,
Will dieses nicht verfangen,
Stell ernstlich dich, schlag darein nur,
Wirst Besserung erlangen.

Num. XVIII.

Eine Ehrerbietige.

Es langet jezuweilen ein Mannsbild, so sich verheyrathen will in den Ehe-Häfen zu einer gantz glückseeligen Stund hinein, hebet aus demselben durch Göttliche Schickung ein sehr kostbares Gewinnet, ein Ehrerbietiges Weib; er erhält eine Ehegattin, welche nach GOtt und seinen Heiligen niemand mehr ehret, über alle Reichthümer der Welt schätzet, allen Ergötzlichkeiten der Welt vorziehet, als ihren aus dem innersten ihres Hertzens geliebten Ehemann: Ein jeder Augenwanck ihres Manns ist ihr so viel als ein ernstlicher Befehl, ein jedes Wort ist ihr ein Antrieb, daß sie alles augenblicklich vollziehet, was sie nur weißt, das ihrem

Mann lieb und angenehm seyn mag. Ihre erste Sorg, wann sie erwacht, ist, wie sie ihren Mann genug ehren kan, alle ihre Gedancken, biß sie entschlaffet, gehen dahin, wie sie etwas ersinnen und erfinden möchte, so ihrem Mann lieb und angenehm wäre, den gantzen Tag hindurch sind alle ihre Gedancken, all ihr Reden, all ihre Geberden dahin gerichtet, wie sie ihrem Mann genugsame Ehrerbietigkeit erweisen, und rechtschaffen an den Tag geben könne, wie hoch sie ihren Hauß-Vatter schätze, durch solches wird der Mann also eingenommen, die Ehe ihm also versüsset, das Hauß-Leben dergestalt angenehm gemacht, daß er mit seiner Ehe-Liebsten in gröster Vergnügenheit lebet, und gleichsam in einem vergnüglichsten Paradiß schwebet er seelig hie auf Erden. Dieses sagt der weise Salomon Eccles. 9.

Beatus qui habitat cum Muliere sensata.
Glücklich und überglücklich bist,
Wann dir von GOtt gegeben ist
Ein Weib so dich in Ehren hält,
Sie bringet dir ins Hauß viel Freud,
Versüsset alle Traurigkeit,
In solcher Eh kein Creutz schwer fällt.

Num. XIX.

Eine Aberglaubische.

Gabelfahren und Besemreiten ist eine freye Kunst, kostet das Lehrnen nicht viel, doch hat es schlechte Belohnung, und endet sich endlich bißweilen mit Trauren auf dem Scheiter-Hauffen. Nichts destominder ist dieses Handwerck so groß, und so zahlreich, als eines in der Welt, dann ob

schon nicht alle würckliche Hexen und Unholden seyn, daß sie fast auf den Tantz fahren, so gehören doch fast unzahlbar viel Weiber in die Zunfft der abergläubischen und zauberischen Rotte. Aberglauben und Teuffels-Possen haben so weit eingerissen, daß auch die, welche fromm seyn wollen, mit abergläubischen höchst verbottenen Possen, sündhafften Lumpenwerck umgehen, sie fangen nichts an, sie werden vor durch verbottenes Loß erforschen, ob es glücklich oder unglücklich ablauffen werde, sie haben allerley Stunden, unterschiedliche Täg, allerley Zeiten, in welchen man dieses verrichtet, jenes entgegen unterlassen muß, sie haben ihre besondere Glauben auf allerley Geschwätz der Vögel, auf das Sehen unterschiedlscher Thiere, auf alle Zeichen an dem Himmel, auf den Bäumen, auf dem Hauß, in dem Wasser hin und wieder, nichts kan seyn oder geschehen, es muß ein verbottener Aberglauben dabey seyn. Der Mann, welcher ein solches Weib bekommt, hat das Unglück zum Voraus, dann lasset er dieser Persohn Statt und Platz, so versündiget er sich samt seinem Weib höchstens gegen GOtt, will er es aber verbieten, und abstellen, so stellet sich sein Weib gegen ihm ärger, als ein Feld voll Teuffel: sie glaubt es keineswegs, daß ihre Possen verbotten oder straffbar seyen, sie behauptet es hartnäckig, daß weilen sie es von ihrer Mutter, diese von der Ahnfrau erlernet, so sey es allerdings erlaubt, ja zu gebrauchen gantz löblich und gut; da indessen der Seegen GOttes vom Hauß weichet, der Teuffel und alles Unglück seinen Sitz darinnen machet, wie solches schon längst vorhin angedrohet hat der Prophet Esaias am 19.

Capitel, da er von denen Aberglaubischen spricht
Et tradam eos in manu dominorum crudelium.
Und ich will sie in die Händ der Tyrannen übergeben.

Der Teuffel bekommet Gewalt, in einem solchen Hauß hinweg zu reissen das Vieh groß und klein, er hat Macht zu vermindern die Früchte in Kästen und Scheuren, er hat Macht zu entrauben das Geld, er überkommet Gewalt mit Kranckheit und Todt anzugreiffen die Kinder, den Mann und das Weib selbst, dieses ist der leidige Gewinn von solchen verfluchten, teufflischen Aberglauben. Derohalben ist solchem Ubel aus allen Kräfften vorzubeigen.

Ein Weib, das Aberglauben treibt,
Und Possen allerley,
Ein Sclavin schon des Teuffels bleibt,
Werd von ihm nicht leicht frey,
Es sey dann, daß der Mann sey gscheid
Und helffe ihr davon
Mit Wort und Streich zur rechten Zeit,
Laßt ihr nichts gehen an,
Was er verbotten meynt zu seyn,
Schneid alle Gelegenheit ab,
Was mit Vernunfft nicht stimmet ein,
Und keine Gottsforcht hab.

Num. XX.

Eine Verschwenderische.

Mancher guter Freund hat von seinen Eltern, von seinen Befreundten ein nahmhafftes Stuck Geld, ist von GOtt mit herrlichen Gütern und

und Einkünfften begabet, diese wohl zu regieren, recht mit Nutzen zu gebrauchen, und weiters zu vermehren, meynet er, wäre ihm eine Haußwirthin hoch nothwendig, eine Haußfrau stünd ihm bestens an: derohalben entschliesset er sich auch in den Ehe-Hafen zu greiffen, und das Glück zu probieren. Aber sihe, er ziehet eine heraus, welche aus Ducaten Gulden, aus Gulden Groschen, aus Groschen Haller, und endlich aus Hallern gar nichts zu machen am besten versteht: sie ist eine gute Hauß-Mutter, aber nicht zum sammlen, sondern nur zum anwenden und verschwenden, sie trachtet nicht Reichthümer zu erhaschen, sondern nur das Gewonnene geschwind hindurch zu treiben, sie ist nachläßig den Nutzen zu befördern, zu träg den Schaden zu wenden, sie lässet Hund und Katzen, Mäusen und Ratzen die Sorgen des Hauß-Wesens über, und die Ehehalten wandlen nach ihrem Gefallen, handlen nach ihrem Belieben, wann ein Kreutzer eingehet, gibt man einen Ducaten aus, mehr lässet man verderben, als in dem Hauß-Wesen zu Nutzen kommt. Auf solche Weiß wird dem guten Tropffen wacker gelauset, übel und aber übel gehauset, an statt, daß er verhoffet, sein Gut durch seine Haußfrau zu vermehren, gehet alles den Krebsgang, nimmet alles von Tag zu Tag ab, verschwindet und brauchet alles, biß endlich der Hunger und Armuth von allen Ecken des Hauses die Fahnen ausstecken, und in dem gantzen Hauß anders nichts, dann ein elender Greuel der Verwüstung zu sehen, da heisset es:

Perdidit & neglexit fœmina prodiga cuncta.

Ein Weib, so da hat keinen Lust
Zur Arbeit und zum Hausen,
Mit Ernst darzu antreiben must,
Wann nicht zuletzt wilt mausen:
In Wollust lebt man offt vorhin,
Biß daß die Jugend geht dahin,
Im Alter muß man bettlen dann,
Ein faules Weib diß nutzen kan.

Num. XXI.

Eine Blinde.

Das Licht und Gesicht des Menschen wird für das gröste Kleinod und den edelsten Schatz gerechnet, ohne dieses ist der Mensch zu seinem Thun und Lassen untauglich, weißt weder Tag und Nacht zu unterscheiden, ist keinen Augenblick sicher, wo er nicht seinem Tod selbst durch einen unglücklichen Fall in die Hände gehet: blind seyn ist ihme selbst, und auch seinem Neben-Menschen beschwerlich leben. Nichts destominder hebet jezuweilen einer aus dem Ehe-Hafen durch ein unglückliches Loß eine Ehegattin heraus, an welcher er Anfangs seiner Ehe alles Vergnügen, und vollkommene Zufriedenheit hat: aber ein kleiner unglücklicher Zufall, eine zustossende Kranckheit beraubet sie des Lichts beyder Augen, und machen aus einer schönen Helena einen unnützen beschwerlichen Stock oder Block, welcher nicht nur allein dem Hauß-Wesen nicht vorstehen, sondern ohne Geleits-Mann nicht gehen, ja kaum essen oder trincken kan, solches fallet fürwahr einem Ehe-Mann sehr hart, ist für ihn eine schwere Bürde, ob gleich die gute Haußfrau sonsten mit Schönheit und Mittlen begabet wäre, dann es heisset:

Cæcus inops dictus, quamvis variis sit amictus.
Wer blind ist, lebt im Elend schon,
Kein Reichthum diß ersetzen kan.

Nichts destoweniger gedulte dich mein lieber Ehemann bey deiner blinden Haußfrauen, und gedencke, daß die zeitliche Finsternussen der Augen deiner Liebsten dir endlich so viel Nutzen könne, wenn ihr in Fried, Lieb und Einigkeit lebet, daß ihr beede dermahleinstens ewig höchst glückseelig beschauen könnet, den Trost und Vergnügen aller Augen, ermuntere dich dershalben mit folgenden Reimen selbst offt zur Gedult:

Mein Weib ist blind, das machet mir
In meiner Eh Beschwerden,
Ich hoffe doch, O GOtt! von dir
Soll es ersetzet werden,
Wann in Gedult ich übertrag
Das Creutz, so du mir geben,
Ewig ich dich ansehen mag
Voll Freud im andern Leben.

Num. XXII.

Eine Eigenwillige.

Mancher guter Freund hebet aus dem Ehe-Hafen eine Weibs-Persohn, schön von Persohn, hurtig von Geberden, aufgeraumt von Vernunfft; er findet seines Erachtens, keinen Tadel noch Ausstellung daran, ist mit seinem erhebten Glücks-Loß gar wohl zufrieden, er verschiebet derohalben auch die Hochzeit keinen Augenblick, sondern eilet mit seiner Braut zu Hauß, so bald als er kan, es lasset sich auch Anfangs der Ehestand sehr vergnügt an, nach und nach aber wurtzlet die Ehegattin in

dem Hauß ein, sie will endlich zeigen, daß sie Verstand, Witz und Hirn habe, daß sie das Hauß regieren könne, derohalben ergreiffet sie das Commando, jaget die gute dem Hauß schon lang anständig gewesene Ehegattin zum Plunder, stellet andere nichts nutz und untaugliche dargegen ein; zur Zeit der Arbeit lasset sie einen Feyerabend, und zur Zeit des Feyrens muß man arbeiten. Was in den Keller gehört, schiebet sie oben unter das Hauß-Dach, und was in der Stuben sein gehöriges Ort hätte, setzet sie in den Keller, aus der Kuchen machet sie eine Werckstatt, und aus der Werckstatt eine Kuchen, aus süß machet sie saur, und aus saur süß: mit einem Wort, sie spielet eine gantz umgekehrte Welt, durch welches alles in Unordnung gerathet, und es dem Verderben allgemach gleich sehen will, der gute Mann, so zu diesen Sachen eine Zeit still geschwigen, fangt endlich an, seiner Liebsten solch unformliches Verfahren zu untersagen, und trachtet sie auf bessere Weeg zu bringen, aber weit gefehlet, an statt der Besserung, stellet sie mit ihme offentliche Wort-Streit an, sie behauptet mit ihrem Zungendreschen die Oberhand, und beredt den Mann, wider seinen Willen und Vernunfft, daß ihre Anschläg gescheider, nützlicher und verträglicher als die seine, ihre Vernunfft, Begierd und Eigenwillen muß die Oberhand haben, es gehe auch, wie es will, und solle man gleich die Kühe auf Seßlen zum Tisch setzen, dann sie lebet nach dem Spruch:

Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.

Nicht was sich schickt, nur was ich will,
Soll gschehen, dieses ist mein Zihl.

Ein solcher Ehe-Mann hat fürwahr in seiner Eh ein unsägliche Beschwerd, welche, wann er nicht gleich Anfangs ernstlich vorbauet, endlich das äusserste Verderben nach sich ziehet, doch haben hievor manche folgendes Mittel mit grossem Nutzen gebrauchet:

Ein Weib, so eigenwillig lebt,
Nach Lust und eignem G'fallen,
Allzeit nur nach der Herrschafft strebt,
Soll man zwingen vor allen,
Daß sie muß thun was sie nicht will,
Was ihr nicht will eingehen,
Wills nit daran, brauch d'Wort nit viel,
Die Schläg viel besser stehen,
Treib ein und andersmahl sie an,
Biß den Gehorsam sie gewohn.

Num. XXIII.

Ein Kinder-Aff.

Von denen Affen sagt und schreibt man, daß die Weiblein unter ihnen ihre Junge vielmehr als andere Thier lieben, dieselbe aus Liebe dergestalten umfangen und an sich drucken, daß sie öffters darüber das Leben lassen, und also die thorrechte Liebe ihrer Mutter allzu theuer bezahlen müssen: O wie viel, ja fast unzahlbar dergleichen Affen gibt es unter denen Weibern; Wann du sie von ihren Kindern reden hörest, so seynd die Ihrige und keine andere, die gottsförchtigste Kinder in der Stadt: die Eherbietigste, die Züchtigste, die Gehorsamste, die Geschicklichste, die Gelehrnigste, die Schönste und Wohlgestalteste; Betrachtest du aber die Kinder selbst, tragst ihrem Thun und Lassen nach, so seyn dieses Affens so liebe Kinder die frecheste,

die ungezähmteste, die ausgelaßneste, die ungeschickteste, die gröbste, die ungelehrnigste, die plumpeste und ungestalteste: Stellen diese Kinder ein Buben-stuck, ein böses und schändliches Spiel, ein sträffliches Stücklein, ein schädliches Unglück an, so dörfte sie sich nicht viel besinnen, wie sie sich von der wohlverdienten Straff hinaus bringen, ihre Verbrechen vermänteln und hindurch lügen können, ihre liebe Mutter entschuldiget sie besser als der getreueste Advocate sie redet für sie viel behertzter und nachdrücklicher als der beste Redner, sie lügt und dichtet für sie viel gereimter als der erfahrneste Poet, damit sie nur ihre liebe Kinderlein Straff-loß redet, unschuldig machet, und glatt dardurch bringet. Dieses seyn fürwahr rechte Affen, welche durch ihre unordentliche, allzugrosse Liebe öffters ihre Kinder zum zeitlich- und ewigen Verderben befördern: Dann wie die Kinder in der Jugend einmahl gewöhnet worden, so erwachsen sie, also erharten sie, und was der Hänsel gelernet, das will der Hanß treiben, auf solche Weiß thun die Kinder in ihren Boßheiten und Buben-Stücken von Tag zu Tag zunehmen, verthun die Eltern das Ihrige, stellen eine Boßheit, eine Lasterthat um die andere an, daß sich ein ehrlicher Vatter hierüber zu todt sorgen, kümmern und weinen möchte, dieses ist nemlich die Frucht der allzugrossen Kinder-Liebe, darum ermahnet der weise Salomon Prov. 3.

Non des filio potestatem in juventute, & ne despicias cogitatus illius.

Zu viel übersiehe nit deinem Sohn,
In seiner zarten Jugend,
Zum guten fein gewöhn ihn an,
Und lerne ihn die Tugend.

Dieses thäte offt mancher Vatter gern, er wünschet und verlanget nichts mehr, als seine von GOtt bescherte Kinder zu der Ehr GOttes zu erziehen, ihnen Zucht und Ehrbarkeit mit denen ersten Jahren beyzubringen, aber sein in die Kinder allzuvergafftes Weib macht ihm hierinn alle ersinnliche Hindernuß, verbirget, vertuscht die Fehler und Gebrechen der Kinder auf alle mögliche Weiß, und machet, daß sie eben so wohl gezogen als junge Hund aufwachsen, aber solche Weiber seyn werth wie folget:

Ein Mutter die zuviel da ihre Kinder liebt,
Durch solches selbsten sich und ihren Mann betrübt,
Sie zieht die Kinder auf den jungen Hunden gleich,
Liebkoset selben nur an statt verdienter Streich,
Dardurch werden dieselb gewöhnt zur bösen Art,
In Lastern ihre Jugend dann mit der Zeit verhart,
Daß groß erwachsen sie viel Boßheit stellen an,
Die ihren Elteren das Hertz abdrucken kan.
Wann du ein solche hast, thu fein bey Zeit darzu,
Daß solche Kinder-Lieb sie bald abgwöhnen thu,
Versaum kein Augenblick, straff Kinder in der Zeit,
Laß s'Weib dich hindern nicht, oder schlags alle beyd.

Num. XXIV.

Eine Stieffmutter.

Glückseelige, Fried- und ruhsame Tag seyn der Abwechslung und Unbeständigkeit allerdings unterworffen: Mancher Ehe-Mann hauset mit seinem lieben Ehe-Weib in bestem Vergnügen, in verträulichster Verständnuß, erwerben gantz fromme

me und liebe Kinder, aber da sie vermeynen in bestem Wohlstand zu stehen, sihe, da kommt der grausame Mörder, der erschröckliche Tod, und reisset ihme sein liebes Weib hinweg, setzt den guten Mann in den betrübten Wittwer-Stand und höchste Betrübnuß, daß er nunmehro seine liebe Kinder Mutter-loß erziehen solle: Nach einig verloffener Zeit nach gröst-vertauschter Traur, kommen endlich die Freund-rathen dem guten Mann, zur andern Ehe zu schreiten, weil er das Hauß-Wesen allein nicht regieren könne, und alles den Krebsgang gehen wurde, auf vieles Einrathen und bewegliches Zureden entschliesset er endlich zu heyrathen, erwählet er ihme mit Beyrathen der Freunde eine solche, mit welcher er gantz gut fortzukommen verhoffet; aber sihe, sie thut kaum ein wenig in dem Hauß erwarmen, sie sitzet kaum recht hinein, fangt sie schon an, denen erheyratheten Stieff-Kindern einen Uberlast über den andern anzuthun, all ihr Thun und Lassen ist gefehlet, und solten sie leben wie die Engel, findet sie doch tausend Mängel, sie entzieht ihnen ihr Essen, lasset sie in Kleidern daher schlampen wie Bettel-Kinder, sie verachtet und verspottet dieselbe, schlaget und stosset sie, wo sie nur immer kan, mit einem Wort, sie treibet das böse Handwerck der Stieff-Mütter aus allen ihren Kräfften, zu aller Zeit und Gelegenheit, also daß bey ihr allerdings wahr ist was Virgilius singt:

Est injusta Noverca.

Eine Stieff-Mutter ist schon so
Geartet, daß sie allzeit froh,
Wanns dem Stieff-Kind erweisen kan
Ein Boßheit, und ein Tück thun an.

Solches macht aber dem guten Mann Sorg und Plag über alle massen, er sihet, wie unschuldig die Kinder seiner ersten liebsten Haußfrauen verfolget und vernachlässiget werden, darff doch kein Wort darwider sagen, will er nicht bey seinem jetztmahligen Ehe-Weib in Ungnad verfallen, täglichen Zanck und Jammer im Hauß haben, das ist wol wahr, was folgende Vers denen zur anderten Ehe schreitenden Männern verkünden:

Wer Unruh sich aufbinden will,
 Schreite zur andern Ehe,
Er findt Creutz und Leyden viel,
 Gantz Wägen voll Ach und Wehe.
Wen einmahl GOtt hat aufgelößt,
 Von dem ersten Ehe-Band,
Der bleibe fein, das ist das best,
 Im stillen Wittwer-Stand.

Num. XXV.

Eine Geschwätzige.

Zwey Weiber und drey Gänß machen einen gantzen Jahr-Marckt, sagt man im gemeinen Sprichwort, das ist, man will sagen: Schwätzen und Zungen-Dreschen seye der Weiber gemeineste Handthierung, tägliche Verrichtung und wichtigstes Geschäfft, Wispeln einen gantzen Tag wie die Schwalben, sie schnadern ohne Unterlaß wie die Enten, keine Zeit ist ihnen länger, kein Ort mehr zuwider, als wo es still zugehet, wo man nicht immer plaudert und schwätzet, ist ihnen alles zuwider; dergleichen unruhiges Klapper-Holtz hebet mancher aus dem Ehe-Hafen heraus, welches ihme mit ihrem unnützen Surren, mit ihrem liederlichen Zun-

ge-

gen-Dreschen den Kopff dergestalten anfüllet, daß er offt sich selbst nicht mehr verweißt. Sie verhindert und verirret ihn in seinen Geschäfften, macht ihme einen Verdruß und Widerwillen um den andern, er untersaget ihr solches zum öfftern, es will doch nichts verfangen; oder wann sie ihr Zungen-Gedresch im Hauß nicht mehr vollbringen darff, stellet sie solches endlich ausser dem Hauß an, sie machet allerley Heimgarten, allerley Zusammenkunfften, bald in diesem, bald in jenem Hauß; gehet sie in oder aus der Kirchen, stehet sie manchesmahl zwey Stund auf einem Platz und schwätzet ohne Unterlaß, kommet sie auf den Marckt, was einzukauffen, hat sie hundert Anständ vor einen, wann man zum Tisch sitzen solle, hat sie noch nichts vom Marckt oder aus der Metzg nach Hauß gebracht, weilen das Schwätzen all andern Geschäfften vorgehet, geschwätzt muß es seyn, und solte gleich alles und alles darüber zu Grund gehen, darum saget der Poet Th. Mez.

Cur ita dulce loqui est, & inanes volvere nugas,
pernicies cum sit pessima garrulitas.

Ihr Weiber saget doch, was habt ihr für ein Freud
An übrigem Geschwätz, womit ihr nur die Zeit
Unnutzlich thut verzehren, und lasset alles stehen,
Was zu Hauß gschehen soll, laßt alles zu Grund
gehen,
Die Zunge soll man euch zur Straffe schneiden aus,
Alsdann wurd ihr gewiß bleiben lieber zu Hauß/
Ich bitt ihr Weiber schweigt, gwöhnt euch das
Schwätzen ab,
Ihr wisset ja daß man darob nur Unwillen hab.

im.

Num XXVI.

Eine Wittwe.

Es heisset die gemeine Lehr: Wer eine Wittwe heyrathen will, der soll eine solche nehmen, deren Mann gehenckt oder sonst hingerichtet worden: massen sie sonst den ersten Mann dem andern immer vorwerffen, denselben loben und preisen, ja biß in den Himmel erheben, und den andern Ehemann entgegen verkleinern und verachten; Wann der gute Ehemann nur ein wenig seinem Weib nicht nach ihrem Willen thut, O da gehet der Jammer an, tröste GOtt meinen lieben Mann, den frommen Hansen, er ware ja der Gottsförchtigste, der Frömmeste, der Häußlichste, der Leutseeligste, O wie habe ich bey ihme in Fried, Ruhe, Freud und Vergnügenheit gelebet! O wie haben wir so friedsam gehauset, nicht wie die Menschen, sondern wie die Engel, in guter Verständnuß und Einträchtigkeit beysammen gelebet! O daß mir der allmächtige GOtt die Gnad verleyhete, daß ich ihm wieder zum Leben betten kunte, ich wolte ja so lang auf meinen Knyen liegen, biß ich alle Haut hinweg wetzete, und nichts dann die blosse Knie-Scheiben hervor scheineten! O daß ich meinen Hansen aus dem Grab heraus kratzen durffte, wolte ich alle meine Finger hinkratzen! O mein lieber Hanß! O mein guldener Hanß, wie einen gar ungleichen Mann hab ich nach dir bekommen! bey dir war ich geehret, jetzt bin ich veracht, bey dir war ich geliebet, jetzt werd ich gehasset, bey dir hatte ich was mein Hertz wolte, nun bin ich arm und verlassen, O mein Hanß, stehe aus dem Grab auf,

und erlöse mich aus diesem Jammer! Mit solchem und dergleichen Gesang füllet der unliebliche Canari-Vogel das gantze Hauß an, dieses Liedlein stimmen sie immer an, schlaget trutz jeder Nachtigall die lieblichste Triller darein, daß dem guten Mann der Kopff voll und toll wird, und ihme das Hertz von Verdruß zerspringen möchte, da heisset es wol nach dem alt-hergebrachten Sprichwort:

Bis nupta canit vidua,
Viro ut fera noctua.

O lieber Christ, wer immer bist,
Thu dich vor Wittwen hüten,
Laß keine ein, wanns noch so fein
All's Guts thut anerbieten,
Ein krummer tritt sie so verwirrt.
Daß sie dich thut verachten,
Sag dirs ins G'sicht, sie acht dich nicht,
Nach erstem Mann thuts trachten.

Num. XXVII.

Eine Bettende.

Die Hochachtung und grosse Vermögenheit des Gebetts ist nicht genug zu beschreiben, weilen wir dardurch dem allmächtigen GOtt selbst in ein verträuliches Gespräch uns einlassen, seine Huld, Gnad und Seegen dardurch erwerben; Das wendet Creutz und Leyden in Trost und Freuden, machet, daß das Unglück sich ende, und in Glück verwende: Glückseelig derohalben derjenige Ehe-Mann, welcher durch sonderbahre Schickung GOttes aus dem Ehe-Hafen eine bettende Ehegattin heraus hebet, dieser hat fürwahr ein vortreffli-

ches Gewinnet, und ein grosse Gnad GOttes, dann es saget der weise Salomon Eccles. 26. ℣. 19.

Gratia super gratiam Mulier sancta.

Ein betend frommes Weibesbild
Ist eine Gabe GOttes mild.

Verhindere also dein frommes andächtiges Weib nicht an ihrer Gottesforcht uud Andacht, lasse sie abwarten dem Dienst GOttes, auf daß an ihre statt indessen die Engel abwarten dem Dienst deines Hauses, bey dem Beten wird nichts versaumet, sondern durch den Seegen GOttes alles ersetzt; aber wohl gemerckt, hier ist es nicht gemeynet, daß die Weiber immerhin dem Beten abwarten, und indessen zu Hauß bunt über ecke daher gehen lassen sollen. Nemlich es ist eine Zeit zum Beten, und aber eine andere Zeit zu denen Geschäfften, ein jeder Mensch solle die Zeit nach seinem Beruff anwenven, und also ein häußliches Eheweib zu gelegener Zeit beten, zu andern Zeiten dem Hauß-Wesen abwarten. Keineswegs seyn zu loben jene plapperende Weiber, welche da den gantzen Tag von einer Kirchen zur andern lauffen, alleweil nur an dem Rosenkrantz herunter plaudern, und den gantzen Tag mit ihrem wurmstichigen, mehr scheinheiligen als andächtigen Gebett verzehren, darneben das Hauß-Wesen, den Mann, die Kinder gäntzlich vernachläßigen, alles und alles zu Grund gehen lassen; Ein solches Weib ist nicht zu loben, sondern vielmehr auf einen bessern Weg zu bringen, und zu einem häußlischen Wesen anzufrischen; mit solchen unnützen Bet-Schwestern hat man grosse Plagen, weilen sie nnr aus- und nicht eintragen.

Das Beten ist ein gute Sach,
Wann Maaß darinn wird ghalten,
Und man darneben auch geht nach
Sein Gschäfften, thut verwalten
Das, was von GOtt einem gegeben,
Daß er solle verrichten,
Nach seinem Beruff solle sein Leben,
Ein jeder Mensch einrichten.
Hierinnen fehlen die Weiber weit,
Die nichts als beten wollen,
Versaumen doch ihr Hauß der Zeit,
Dem sie abwarten sollen:
Die Weiber, die da nichts verstehen,
Als nur das leere Beten,
Lassen das Hauß zu Grunde gehen,
Besser kein Männer hätten.

Num. XXVIII.

Eine Kinder vernachlässende.

Der erste Haupt-Zweck, warum der allmächtige GOtt das Sacrament der heiligen Ehe eingesetzet, ist das Kinderzeugen; aber zeugen nicht allein, sondern auch in Liebe, Ehr und Tugend erziehen, dann sich vermehren thun auch die allerwildeste und unvernünfftigste Thier, bekommen ihre Junge, und säugen dieselbe, biß sie gleichwohlen selbst lauffen und Nahrung suchen können; alsdann sehen sie um dieselbe im geringsten nicht mehr um. Mancher bekommt ein Weib, erzeuget mit ihr Kinder, aber die Mutter ist so nachläßig, daß sie um die Kinder im geringsten nicht umsiehet, sie lasset solche vor Unsauberkeit verderben, vor Hunger verschmachten, und anderst nicht, dann wie das

wilde Vieh ohn eintzige Christliche Unterweisung aufwachsen, sie zeiget gegen ihre Kinder die wenigste Liebe nicht, achtet sie viel minder als junge Hund, das geringste Geschäfft, Essen oder Trincken, Schlaffen oder Spatzieren gehen achten sie vielmehr als ihre leibliche Kinder, sie sehen weder bey Tag noch bey Nacht darnach um, sie fragen kaum in einem Jahr, wie ihre Kinder leben, sondern so bald sie aus ihrem mütterlichen Leib heraus sind, so ist auch alle Lieb und Zuneigung zu selben auf einmahl hin. Solche betrachten nichts minder, als was Cicero de finibus sagt:

Id naturæ tributum est, ut ii, qui procreati essent à procreatoribus amerentur.

Daß man die Kinder lieb, gibt die Natur uns ein,
Weil sie von unserm Fleisch und Blut gebohren seyn.

Wann nun einer aus dem Ehe-Hafen ein so unglückliches Ziffer, nemlich eine Ehegattin erhebet, welche zu denen Kindern gar keine Lieb und Sorg nicht trägt, solche nicht achtet und vernachlässiget, so ist es fürwahr ein elender Mann, es wäre Noth, er liesse seine Handthierung, sein Geschäfft liegen, und stehen, und wartete er selbst denen Kindern ab: daß er denen Kindern das Muß koche, ihnen einstreiche, die Kinder wiege und einschläffere, selbe anlege und ausziehe, ja noch wol verächtlichere Kinder-Arbeiten werden seine vornehmste Ritterspiele und nothwendigste Verrichtungen; O wol ein elendes Hausen, wo der Mann das Geld gewinnen dahinten stehen lassen, und die Weiber-Geschäfft verrichten muß! O elendes Leben!

Wie mancher Mann bekommt ein Frau,
Die ihre Kinder acht,
Minder als ihre junge Sau
Selbe versaumt, veracht.
Will nach sein Kindern selbst der Mann
Fleißig nicht umsehen,
So seyn dieselbe verdorben schon,
Müssen zu Grund gehen
Koch, wasch und wieg, wisch Gsäßlein aus,
Und gib ein Kinds-Mensch ab,
Sey Knecht und Magd, Weib, Mann im Hauß,
Bleib Tropff biß in das Grab.
Willst dieses nicht, so brauche dann
Edles fünff Finger-Kraut,
Streichs deinem Weib fein fleißig an,
Reib ihrs recht in die Haut.

Num. XXIX.

Eine Stumme.

Was nutzen die Pfeiffen an der Orgel, wann der Organist nicht darzu kommt, und dieselbe sprechend machet? Was nutzet ein schöner kostbar und rarer Vogel in seinem Köfich, wann derselbe nicht jezuweilen singt: Was nutzet ein schönes reiches Weib, wann selbiges nicht reden kan? Der Mensch ohne Sprach thuts den welden Thieren nach; nichts destominder so trifft jezuweilen einen das Unglück, daß er aus dem Ehe-Hafen eine heraus hebt, welche aus Zulassung GOtten ungefähr verstummet, alle Sprach verliehret, und allein durch Deuten, Augenwincken oder andere Geberden ihre Gedancken, Will und Meynung zu verstehen

stehen geben muß, sie kan in dem Hauß-Wesen nichts anschaffen, sie tauget weder zum Kauffen noch Verkauften; wo man sie hinstellet, stehet sie wie ein Block, und schreyet wie ein Dieb im Roßstall, redet wie die Fliegen an der Wand. Uber dieses bekümmert sich der gute Mann nicht wenig, er schätzet sich den Unglückseeligsten in der Welt, daß ihn GOtt mit einem stummen und Sprachlosen Weib heimgesuchet: Aber liebster Freund wisse, daß dich GOtt vielleicht sonderbahr geliebet, daß er dein Weib verstummen lassen, vielleicht wäre sie die mit ihrer Zungen mit der Zeit allzubeschwehrlich und unerträglich gefallen, dann wisse, daß viel tausend und aber tausend Männer sind, welche von Hertzen wünschen, daß ihre Weiber stumm wären, weilen sie mit ihren Zungen nichts als Unglück, nichts als Unheil und Schaden anstellen, nach dem gemeinen Sprüchwort Menandri:

Lingua multorum est causa multorum.

Die Zung und Geschwätz der Weiber kan
Unbeschreiblich Unglück stellen an,
Sie schwätzen, schnadern ohn Verstand,
Durch ihr Geschwätz ist manches Land
Gerathen in den Untergang,
Dahero sey dir gar nicht bang,
Wann du ein Weib hast welche stumm,
Dann sie darbey fein still und fromm.

Num. XXX.

Eine Verlogene.

Wann dem weisen Mann in allen Dingen gewiß und unfehlbar Glauben beyzumessen, so seyn alle Menschen, nach seinem Ausspruch: omnis homo

mo mendax, verlogen und betrogen; welches, wenn man unsere öfftere gute Vorhaben, unsere öfftere versprochene Verbesserung betrachtet, daß wir sie so gar nicht halten, endlich auch wol passiren kan, daß wir alle verlogen seyn. Sonst aber ist das Lügen eine solche Kunst, welche sonderbahr den arglistig verschmitzten und betrüglichen Weibsbildern angebohren und zugeeignet ist, dann diese lügen mit dem Kopff, gnappen und waggen den Kopff als ob sie ja sagen wolten, vermeynen darneben in ihrem Gemüth, nein es kan nicht seyn. Sie lügen mit denen Augen, sie blintzlen, wincken und liebäuglen gegen dir, als ob sie dich hertzinniglich liebten, mit dem Hertzen aber spotten sie deiner, und meynen mit der Liebe einen andern: sie lügen mit denen Händen, drucken, tästlen, liebkosen damit, als ob du ihr Allerliebster auf Erden alleinig wärest, hinterwärts zeigen sie dir die Feigen, stechen dir den Esel; sie lügen mit dem Mund, wissen dir die Honigsüsseste Wort, die annehmlichste Schmeichel-Reden in die Ohren zu blasen, aber in der That ist es weit ein anders: Lügen und Betrügen ist der Weiber gröste Kunst, derohalben ist es kein Wunder, wann jezuweilen einer aus dem Ehe-Hafen eine Verlogene heraus ziehet, und ist bißweilen einem Mann auch ziemlich wol damit gedienet, wann er eine seinesgleichen bekommt, die mit ihm in die Wette lüget, die Leuthe ansetzt und betrüget, da heisset es alsdann:

Decipit & mentitur vir, quoque fœmina fallit.

Der Mann betrügt,
Das Weib brav lügt.

Aber weit anders ist es, wann der Mann ein Eh-

ren-Mann, der da Tugend und Ehrbarkeit liebet, der als ein aufrechter Bidersmann nicht mit faulen Fischen, sondern mit der Wahrheit zu handlen, und mit jederman in redlicher Aufzurichtigkeit umzugehen verlanget, einen solchen beschwehret, belästiget ein verlogenes Weib, welches eine gantze Nachbarschafft, eine gantze Gassen, ja eine gantze Stadt mit Lügen anfüllet, und hintereinander bindet, über alle massen, er schämet sich seines Weibs Lugen, wo er stehet und gehet; muß auch derenthalben öffters verlachet werden, oder wol gar harte Verweiß unschuldig einnehmen; ein solcher spiegle sich in folgenden Versen:

Hast du ein Weib, so lügen thut,
Sey ihr fein streng, und nicht zu gut,
Stopff ihr das Maul, verleide ihr
Das Lügen, wills nicht folgen dir,
So sperr sie ein auf eine Zeit,
Daß sie nicht komm viel unter d'Leuth,
Will dieses noch verfangen nit,
So fahre ihr mit Schlägen mit.

Num. XXXI.

Eine Neydige.

Der Neyd ist ein Laster, welches in der Welt zwar gantz gemein, aber doch mit allerley Deckmäntlen verkleidet, ja wol bißweilen gar für die schönste Tugend verkaufft wird: Manchem schauet der Neyd zun Augen heraus, hörst du aber ihn selbst, so ist er gespahrsam und nicht neydig: ein anderer ist nur häußlich; der dritte ist nur aufmercksam auf seine Sachen; der vierdte scheuet die Verschwenderey, gedencket seinem Weib und

Kin-

Kindern in Ehren was zu erwerben. Viel, viel und aber viel stecken voll des Neyds, und wollen doch nicht vor neydig angesehen und gehalten seyn. Wird derohalben ja nicht leicht einer eine neydige Haußfrau aus dem Ehe-Hafen heraus heben? Nichts destominder sage ich, wird mancher gute Tropff betrogen, daß er einer häußlichen Ehegttin nachfraget, und darneben einen Zaun-dürren, bissigen, Geldzupffeten Neydhals bekommet, in ihren Calendern gibt es lauter Fasttäg, ihre Hauß-Leuth will sie alle zu Carthäusern machen, was sie kocht, ist alles ohne Saltz und Schmaltz, alles gibt gern an ihr, ausgenommen die Hände nicht, der Mann muß sich an das Fasten gewöhnen, damit er nicht zu dick und wampet werde, denen Kindern lernet man die Abstinentz, damit sie fein zart und rahn bleiben, die Ehehalten müssen Hunger leyden, damit sie nicht zu muthwillig, rollend und gampend werden, ja sogar das Vieh im Stall muß Abbruch am Futter leyden, damit selbes nicht allzufrey und muthig seye, mit Stossen oder Schlagen einen Schaden verursache; mit einem Wort, was man für das gantze Hauß-Wesen an Brod und Speiß herfür giebet, wird alles nach der Untz, ja Gran ausgemessen, damit nur die edle Mäßigkeit in diesem Hauß nicht überschreitet werde, das Mehl muß seyn mehr Kleyen oder Spreuer als Mehl, das Schmaltz muß mit Unschlit und Schmeer vermischet werden, die Milch mit Wasser, das Brod mit Lins- und Haber-Mehl, das Fleisch kauffet man bey unterschiedlichen Frettern, die es am wohlfeilesten geben, ob es gleich etwan von einem Schindmäßigen Vieh herkommt, die Suppen wird also abgeschöpffet, daß man es mehr für ein

Spühl-Wasser, als für eine Fleisch-Suppen ansiehet, das Kraut wird ein gantzes Jahr niemahlen geschmaltzen, in Summa alles wird gekocht und bereitet, als obs für die Schwein gehörte; siehest du jemand aus diesem Hauß, so meynest du sie seyen lauter Geister und nicht Menschen, also sehen sie aus vor Hunger und Fasten, will der Mann, daß ein solches Spiel geändert und die Kost im Hauß vermehrt und verbessert werden solle, und saget nur ein Wort zu seinem gelbzipffigen Neydhals, so muß er die schlimmeste Wort einnehmen, er ist der verschwenderichiste, verthunlichste Mann auf Erden, der neydige Feg-Teuffel lasset den Mann, die Kinder die Ehehalten klagen und jammern, setzet doch von ihrem Neyd nicht aus, und solte gleich das gantze Hauß darüber verschmachten: Aber lieber Mann, bist du von GOtt mit einer solchen Mißgeburt heimgesucht, und gestrafft worden, so gedenck vor allen immerhin an die Wort des Poeten Propertii. 225.

Invidia quod habet, non solet ire diu.

Wo sich einschleicht im Hauß der Neyd,
Da dauret all's ein kurtze Zeit.

Wende derowegen Weiß- und Klugheit an, daß du den Neyd deinem Weib abgewöhnest, und sie lehrest eine geziemende Freygebigkeit.

Hast du ein Weib, dem Neyd ergeben,
So lehre sie ein anders Leben,
Nimm selbsten du in deine Händ
Die Schlüssel, führ das Regiment.
Gib Kost und Speiß so viel herfür,
Als etwan fordert die Gebühr,
Laß auf kein Weiß im Hause dein
Den dürren Hunger reissen ein.

Wann

Wann wider diß s'Weib murren will,
So sperr sie ein gib ihr nicht viel
Zu essen, und laß sie probieren,
Wie lang sie hungrigs Leben kan führen.

Num. XXXII.

Eine Hoffärtige.

UNsere erste Mutter Eva wurde von der Höllischen Schlangen in dem Paradeyß überredet, wann sie von der verbottenen Frucht essete, so würde sie denen Göttern gleich werden, und siehe die Hoffarth hat sie so viel verblendet und eingenommen, daß sie wider das ausdrückliche Gebott GOttes ihre Hand ausgestreckt, den Apffel genommen und geessen, der Hochmuth, die Hoffart hat dieses gethan, die gute Eva, das erste Weibsbild auf Erden, war hoffärtig und ihre Nachkömmlinge, ihre Töchter haben solchen Hoffart von ihr mit dem Geblüth ererbet, also, daß anjetzo in der Welt fast eben so leicht ein weisser Rab anzutreffen, als ein Weibsbild, das nicht hoffärtig; hoffärtig seyn alle Weiber, wo nicht viel und im höchsten Grad, seyn sie doch ein wenig in der Still und bey ihnen selbst hoffärtig; die eine ist hoffärtig wegen ihres schönen Angesichts, die andere hat ein Wohlgefallen an ihren weissen Händen, die dritte glaubet, sie übertreffe alle in ihrer wolgeformeten Persohn, die vierdte ist der Meynung, ihr Maul voll weisse Zähn gefalle jederman, die fünffte schwörete, sie hätte die schönste und lieblichste Augen in der gantzen Stadt, die sechste weiß es gewiß daß sie die reicheste, die siebende lässet sich in Kleidern von keiner einthun, die achte lachet mit allen in die Wette, die neunte kan die Wäsch so

weiß

weiß machen als der neu-gefallene Schnee, die zehende übertrifft mit ihrer kunstreichen Nadel in Seyden- und Silber-sticken alle Indianer und Persier, die eilffte ist mächtig mit ihrer Englischen Stimm alle Gemüther an sich zu ziehen, die zwölffte hat den Vorzug im Tantzen vor allen andern, und so weiters; eine jede hat was besonders, worüber sie in ihrem Gemüthe, wo nicht eine grosse, doch kleine Hoffarth ernähret, und dieses gehet endlich noch hin, man muß dem schwachen Frauenzimmer schon was weniges hingehen lassen, und durch die Finger übersehen, lasse man sie gleichwohlen in ihren Gedancken hoch fliegen. Wann solches nur ohne Schaden anderer geschiehet; aber mancher gute Mensch hebet aus dem Ehe-Hafen gantz unglücklich eine heraus, die ist nicht nur hoffärtig wegen ein oder ander eingebildeten Vollkommenheit / sondern sie ist der Meynung, daß sie in allem und allem, was nur erdacht werden kan, die Weibs-Bilder der gantzen Welt übertreffe, sie glaubet nicht, daß sie ein sterblicher Mensch seye, sondern ist der gewissen Meynung, sie seye eine vollkommenste Göttin, welche von jedermann verehret, auf denen Händen herum getragen, und angebettet werden solle; sie bildet ihr kecklich ein, ihr Mann seye der allerglückseeligste aus allen Männern, daß er so viel Würdigkeit habe, sie vor eine Ehegattin zu geniessen: Sie glaubet, daß alle diejenige, welche in ihr Hauß vor Dienstbotten an- und aufgenommen werden, vor andern glückseelig seyen, daß sie einer solchen irrdischen Göttin aufwarten mögen: Der Mann muß es vor die gröste Ehr haben, wann er diesem seinem Hauß-Götzen, aufwarten, ihr ein oder andern Dienst erweisen,

sie

sie wie ein Heiligthum halten, und sich vor ihr wie ein Sclav auf die Knie biegen darff, die Ehehalten und Dienstbotten müssen es vor himmlische Süßigkeiten halten, wann sie bey täg- und nächtlichen unaufhörlichen Dienst-Verrichtungen von ihr jezuweilen ein freundliches Ja oder Nein erleben: Sie allein ist gebietende Göttin, sie allein ist unvergleichlich an Verstand, Witz, Schönheit und Reichthumen, alle ihre andere Neben-Menschen, ja ihre eigene Kinder und der Mann selbst, sind ihrer Vollkommenheit nicht werth, seynd gegen ihr nur verächtliche Sclaven und Hunde: Dieses ist fürwahr eine recht übermäßige Hoffart, dieses ist eine aufgeblasene Thorheit, vermessen gegen GOtt, beschwerlich dem Neben-Menschen, und unerträglich einem frommen ehrlichen Ehe-Mann, bey einer solchen Ehegattin ist einem Mann so wohl, daß er billich mit dem Juvenali Sat. 5. singen darff:

-----Animo corrupta superbo
Plus Aloes quàm mellis habet-----

So bitter als die Aloe
Im Maul dem Meuschen thut seyn
So bitter ist auch in der Ehe,
Ein Weib, so ihr gar viel bildt ein.

Mit einem solchen Hauß-Götzen muß man nicht viel Wunders machen, sondern ihr in allem das Widerspiel erweisen, ihre Fehler und Mängel ihr täglich vor Augen legen, damit ihr hochtrabendes Gemüth erniedriget werde.

Hast du ein Weib so allzuviel
In ihrem Gemüth erhoben
All andre nur verachten will,
Verlanget nichts als Loben,

Komm

Komm ihr zu Hülff zu rechter Zeit,
Laß überhand nicht nemmen,
Ein so gefährliche Kranckheit,
Dem Ubel thu vorkommen,
Brich ihr den Kopff nimm ihr den Muth,
Thu ihr als zwider machen,
So lang biß daß sie recht thut gut,
Laß ihrer spotten, lachen.
Kein Ehr laß ihr erweisen nit,
Kein Höflichkeit erzeigen,
Fein grob thu du ihr fahren mit,
Biß sie ihren Kopff thut neigen.

Num. XXXIII.

Eine Buhlerische.

Die Ehe ist von dem allmächtigen GOtt darum eingesetzt, daß Mann und Weib alleinig gegen einander in Liebe leben und wandlen, all andere Gemeinschafft und allzuverträuliche Bekantschafft vermeyden sollen, der Mann solle sich nicht zu bekannt, nicht zu gemein machen mit andern Weibs-Bildern, das Weib solle fliehen das übrige unträuliche Geschwätz, die verborgene Heim-Gärten-und Zusammenkünfften, das Rollen und Gumpen, das Schertzen und Possen-Spielen mit andern Manns-Bildern, weilen es sehr unanständig, gefährlich, ja sündhafft, wann Eheleuth mit andern Personen ausser der Ehe sich allzugemein, allzubekannt machen, und sich in die Gefahr geben, nach der Zeit in weitere unzuläßige Händel zu verfallen. Nichts destominder so gibt es viele Weibs-Bilder, welche es schon also angewöhnet haben, daß sie wie die junge Budel-Hund immer scher-

schertzen, immer springen, gümpen und rollen müs- sen; Sie rollen und schertzen in dem Hauß, mit dem Præceptor, mit dem Schreiber, mit dem Laden- Diener, mit dem Lehr-Jungen, mit dem Knecht: Sie gumpen mit denen Benachbarten, mit denen nächsten besten zu ihnen kommenden, oder ihnen be- gegnenden Manns-Bildern, sie halten damit heim- lich und öffentliche Schwätz-Märckt, sie zupffen und rupffen, tantzen und springen mit allen, was nur ein wenig einem Manns-Bild gleich siehet, dieses solle alles der gute Mann erdulten und zusehen, hierüber möchte der arme Tropff häuffiges Blut schwitzen: Er höret zwar von keinem Menschen, daß sein Weib ihme untreu, und würcklich unzulässige Liebe pflege- te, er siehet und erfähret auch selbst weiters Unrechts nichts, als daß halt seine liebe Ehe-Frau aus einer angewohnten Gewohnheit, niemahlen ohne Manns- Bild stehen oder gehen kan, sondern der Manns- Bilder-Gesellschafft, der Manns-Bilder Aus- sprach, der Manns-Bilder Gegenwart mehr ach- te, als bald das tägliche Brod selbst, dieses veursa- chet dem Mann viel bittere Hertzens-Grimmen, daß er nicht etwan nach der Zeit zimlich grosse Schwägerschafft, wider seinen Willen, überkommen möchte, nach dem Sprichwort:

Fœmina nimis affabilis,
Ad omnia flexibilis.

Ein Weib so sich macht gar zu gmein,
Liebet das Charesiren,
Thut mit der Zeit auch willig ein,
Was sich nicht thut gebühren:

Darummen macht ein solches Weib
Dem Mann viel Sorg und Plagen,
Daß sie nicht böse Händel treib,
Was Frembds nach Hauß thut tragen.

Num. XXXIV.

Eine Verfressene.

Essen und Trincken hält Leib und Seel zusammen, wer nicht essen mag, der gibt Anzeigen, daß er kranck seye; Essen ist zu Unterhaltung menschlichen Leibs eine höchst-nothwendige Sach, ohne welche der Mensch nicht leben kan; sondern abnehmen, verderben und Hungers sterben muß. Wird derohalben ein Ehe-Mann so grob, so ungeschlacht, so tollsinnig seyn, daß er seiner lieben Hauß-Frauen, die mit ihme einen Leib durch das Ehe-Band ausmachet, das Essen nicht vergönne, ihre nothwendige Speisen und Unterhaltung verschaffe, auf daß sie gesund, bey guten Leibes-Kräfften verbleiben, und dennen Hauß-Geschäfften abwarten könne: Ey freylich ja weißt ein jeder Ehemann, daß er sein Weib ernähren, sie mit täglicher Nothwendigkeit versehen und erhalten müsse; aber siehe, dort stehet ein ungedultiger Vetter, dieser beklagt sich über den unglücklichen Ehe-Hafen über alle massen, und sagt: Er habe eine Ehegattin heraus gehebt, mit welchem er gar ärgerlich betrogen, und sie ein unbeschreiblicher, niemahlen ersättlicher, alles verzehrender Schlauch und Freß-Bauch seye. Mein Weib, sagt er, ist hungeriger als ein Wolff, gefräßiger als ein Bär, unersättlicher als ein Nimmersatt, sie frißt wo sie steht, sie frißt wo sie geht, sie frißt in dem Beth biß sie entschlaffet, sie frißt

ehe sie ein Creutz machet, wann sie erwachet, sie frißt Gesottenes, sie frißt Gebratenes, sie frißt Eingemachtes, sie frißt vom Fleisch, sie frißt von Fasten-Speiß, sie frißt, schluckt und verschlinget, was ihr vor das Maul kommet, ihr Maul geht den gantzen Tag wie ein Mühl-Stein, sie zerbeisset und zermahlet alles, was ihr vor das Maul kommet, sie ist wie die Kühe und Schaaf, so den Inbiß oder Indruck haben, die Tag und Nacht ohne Unterlaß immerhin was zu käuen und zu beissen haben müssen, sie frißt und schlinget, daß ihr das Pätz und die Fette zum Maul ausgehet, sie frässe mit einem Wort mit 50. Dreschern in die Wette, und brauchte zu ihrem Unterhalt Königs-Gut, wann man ihren gefräßigen Begierden ein Genügen thun müßte. O wehe mir armen Mann, sagte er, all mein Fleiß, all mein Arbeit, all meine Mühe, all mein Sorgen, all mein Gewinnen will nichts erklecken, mein Weib verschlucket alles, wie der Elephant die Mucken, kurtz und mit wenigem geredt, mein Weib ist mehr ein Vieh als ein Mensch, wie Camer. 56. Cant. 2. lehret:

Quæ plenas laurasque dapes sectatur & ambit,
Hanc similem brutis, vel superare reor.

Ein Weib, so nur nach Fressen tracht,
Frißt, schluckt wie Küh bey Tag und Nacht,
Die gleichet nur den wilden Thieren,
Thut wie ein Vieh ihr Leben führen,
Die machet all ihr Lebenlang
Dem Mann viel Sorgen, Angst und bang,
Fressen muß man ihr gewöhnen ab,
Daß sie mit wenig auch gnug hab.

All'n Uberfluß entnehme ihr,
Gibs Essen ordentlich ihr für,
Sonst setzt vom Fressen sie nicht aus,
Biß daß sie dich frißt aus dem Hauß,
Und du samt ihr mußt bettlen gehn,
Wann nicht bey Zeit zur Sach thust sehn.

Num. XXXV.

Eine Hunds-Närrin.

Mancher kommet zu dem Ehe-Hafen, thut einen Zug, und hebet ein Weibs-Bild heraus, welche an Leibs-Gestalt und Reichthum nicht zu verachten, vermeynt derohalben, er seye gar glücklich gewesen, trauet sich auch ehrlich hindurch zu bringen und friedlich zu leben; Aber siehe, da er anfanget sein Hauß-Wesen allgemach mit allem nothwendigen Haußrath zu versehen, da bekommet er neben anderem Haußrath auch eine feine Anzahl unterschiedlicher Hunde; seine Haußfrau zeigt, daß sie eine grosse Liebe zu Hunden, und zwar zu allerley Gattungen von Hunden habe; Sie liebt grosse, liebt kleine, libt dicke, liebt rahne, liebt schwartze, liebt weisse, liebt langaugige, liebt kurtzschnaupige, liebt zarte, liebt glatthaarige Hund; Hund seynd ihr Freud, ihre Kurtzweil, ihr Vergnügen und eintziger Trost; Hund muß sie bey sich haben, wann sie arbeitet, mit Hunden muß sie kurtzweilen, wann sie feyret, Hund führet sie mit auf dem Marckt, Hund tragt sie mit in die Kirchen, Hund müssen bey ihr liegen im Beth, denen Hunden machet sie eigene Bether und Pölster, die Hund thut sie waschen, kämmen und säubern, denen Hunden kocht sie besondere

gute

gute Speißlein, denen Hunden thut sie allerley Medicinen und Mittlen gebrauchen, wann selbige sich kranck erzeigen; Hund seynd ihr lieber als der Mann, Hund seynd ihr mehr angelegen als die Kinder, Hund werden unvergleichlich höher geachtet als die treue Ehehalten, Hund seynd alles, Hund gelten alles, Hund dörffen alles in dem Hauß anstellen; Mit einem Wort, es hat halt das Ansehen, als ob sie nicht einen Mann, sondern nur Hund geheyrathet, alle möglichste Treue und Liebe denen Hunden allein geschworen und versprochen hätte. Wo diese Hunds-Närrin liegt, sitzt, steht und geht, so heisset es allenthalben wie bey dem Ovid. l. 1. Remed.

Nec desunt comites sedula turba canes.

Sieh dorten sitzt ein armer Tropff,
Der hat ein Weib im Hauß,
Die hat ein lautern Narren-Kopff,
Brüt nichts als Hunde aus:
Hund liebt sie mehr als Mann und Kind,
Hund sammlet sie zusammen,
Aus gantzer Stadt, wo sie ein find,
Wo sie ein kan bekommen,
Hund gelten ihr selbst mehr als GOtt,
Ohn Hund kan sie nicht leben,
Mit Hunden macht sie Angst und Spott
Dem Mann, er muß nachgeben;
Doch wann der Mann Verstand im Hirn,
Kan er noch Mittel schaffen:
Thut Weib und Hund zusammen sperrn,
Thut sie mit Hunden straffen.

Num. XXXVI.

Eine Spielende.

WIld, grob, ungeschlacht, ja grausam und tyrannisch ist derjenige Ehe-Mann, welcher sein Weib allzeit zu Hauß eingesperrt behalten, und ihr nicht zuweilen eine kurtzweilige ehrliche Gemüths-Ergötzung erlauben will, ist auch nicht unanständig, wann eine Ehe-Frau jezuweilen mit ihres gleichen ein zuläßiges nicht allzutheures Spiel spielet, weil dardurch das Gemüth ergötzet, die übrige Hauß-Sorgen aus denen Sinnen und Gedancken vertrieben, und die Gesundheit menschlichen Leibs beförderet wird: Aber mancher ehrlicher Freund hat das Unglück, daß er aus dem Ehe-Hafen ein Ehe-Weib heraus hebet, welches von dem Spielen gäntzlich eine Profeßion machet; Sie hat mehr in Händen die Karten, als die Bett-Büchlein, oder die Schlüssel des Hauß-Wesens, sie sitzt einen gantzen Tag bey dem Spiel-Tisch, und nicht bey dem Näh-Kiß, sie schätzet vielmehr das Karten- und Würffel-Spielen als arbeiten und Spinnen; Sie spielet die Feyertäg, spielet Wercktäg, spielet bey Tag, spielet bey Nacht, sie versetzet und verkauffet, was sie in dem Hauß findet, und verspielet alles, sie macht Schulden, setzet an bey allen Handwercks-Leuthen, behaltet das Geld vor sich und verspielet solches, das Ober-Männlein ist ihr viel lieber, als ihr Ehe-Wirth, auf das Unter-Männlein hält sie mehr, als ihre Kinder, Spielen ist ihr angelegener, als ihr gantzes Hauß-Wesen, Spielen ist ihr Freud und gantze Vergnügenheit, dem Spielen wartet sie ab, verleget sich

darauf, und setzet davon nicht aus, biß daß sie endlich mit ihrem gantzen Hauß-Wesen Matsch und Schachmat wird, alsdann hat erst das Spiel ein End, wann der Beutel leer und alles verlohren ist, alles das Gut und Ehr mit einander verspielet, Armuth, Schand und Spott dargegen gewonnen. Ovid. wie Basilius saget:

Lusori cupido semper gravis exitus instat.
Die Spieler haben diese Art,
Daß jeder Gwinn und Glück erwart,
Doch fehlet diß gar offt, und wird,
Durch Spielen mancher eingeführt
In Armuth, Elend, grosse Noth,
Verachtung, äusserst Schand und Spott.
Weh dann dem Mann, der durch Unglück
Bekommt ein Weib mit bösem Tück,
Daß sie dem Spielen ist ergeben,
Verzehrt damit ihr Zeit und Leben,
Kommt er dem Ubel nicht bey Zeit
Vor, zieht ihr ab die böß Gwohnheit,
So ist er ein verdorbner Mann,
Der mit der Zeit noch bettlen kan.
Darum ihr Männer seyd nicht faul,
Schlagt ihnen d'Karten um das Maul,
Nimm Brettspiel, Würffel, werffs hinaus,
Schafft dem Eh-Weib Arbeit ins Hauß.

Num. XXXVII.

Eine Tantzende.

Wer gern tantzet, dem ist leicht gepfiffen, kein Spiel-Mändlein ist so schlecht und liederlich, welches nicht die Füß bewegen kan eines zum Tantzen geneigten, dem Hupffen ergebnen Menschen; son-

sonderbahr aber haben die Frauenbilder vielmehr als andere, eine Zueignung, Begierd und Verlangen zum Tantzen, es ist was seltsames und rares um ein Weibsbild, welche nicht gern tantzet: sie seyn eben darum nicht zu beargen, es ist ihnen nicht allzeit oder jeder übel auszudeuten, wann sie gern tantzen: Tantzen an sich selbsten ist nicht unrecht, viel weniger eine Sünde, nach Zeit und Gelegenheit eine gar zulässige, ja nutz- und löbliche Sach. Maria die Schwester Moysis hat unter allerhand Freuden-Bezeugungen, unter klingenden Instrumenten mit andern fröhlichst, auch löblichst getantzet, nachdem Pharao in dem rothen Meer ersoffen. David hat mit seiner Harpffen ihme selber aufgespielet und getantzet vor der Archen des HErrn. Die Israelitische Weiber haben gesungen und getantzet, als David den ungeheuren Riesen Goliath überwunden. Diese und unzählbare mehr löbliche Täntze seyn die Zeit, als die Welt bißhero gestanden, hin und wieder geschehen. Tantzen ist ja ehrlich und löblich auf Hochzeiten, Tantzen ist ja anständig bey ehrlichen Zusammenkunfften, auf Gastmahlen und offentlichen Freuden-Festen, dann durch das Tantzen werden die menschliche Glieder fröhlich bewegt, das Gemüth erfreuet, und der gantze Mensch ermuntert: wie es dann viel Exempel giebet, daß durch das Tantzen die Menschen ihre Leibs-Gesundheit erhalten, tollsinnig, melancholische und halb verzweiffelte Leuthe wiederum zur rechten Vernunfft gebracht worden. Ist derohalben denen Frauenbildern ihre Lieb zum Tantzen keineswegs zu verwehren oder zu verüblen, wann sie die Schrancken der Gebühr und geziemenden Ehr-

bar-

barkeit hierinnen nicht überschreiten, nur zu gelegener Zeit und an rechten Orten mit ehrlichen Leuthen tantzend ihre Lust büssen: wann nur solches Tantzen nicht zu bösem Ziehl und Ende geschiehet, wie dort bey den Israelitern, als sie um das guldene Kalb herum tantzten; oder wie die Tochter des Herodis, da sie um das Haupt St. Johannis tantzte: oder wie jene in der Herrschafft Mecklenburg, welche unter dem heil. Gottesdienst in der Weyhnacht-Nacht auf dem Kirchhof unter Trummel und Pfeiffen zu tantzen anfiengen, und ob schon der Pfarr-Herr von diesem Getümmel abzulassen sie vermahnet, sie dannoch nicht aussetzten: Wornach sie aus Straffe GOttes stets ein gantzes Jahr ohne Aufhören tantzen und endlich in grösstem Elend verschmachten müssen. Tantzen mit Mäßigkeit und Ehren soll kein Mensch andern verwehren: aber mancher Ehemann bekommet einen Ehegatten, die liebet Tantzen vielmehr als alles in der Welt, wo sie nur weißt, daß ein Tantz gehalten wird, es mag an einen ehrlichen oder verdächtigen Orth seyn, es mag mit ehrsamen oder verschreyten Persohnen geschehen, es mag zu geziemender oder ungebührlicher Zeit vorbey gehen, so muß sie doch schon bey dem Tantz seyn, sie lasset zu Hauß die wichtigste, nützlichste und erträglichste Geschäffte dahinten, sie versaumet den Geheiß und Befehl ihres Manns, versaumet die Versorgung ihrer Kinder, versaumet die Verordnung unter denen Ehehalten, versaumet das Einkommen des gantzen Hauß-Wesens; weißt sie in der Stadt keinen Tantz, ziehet sie auf das Land, gibt es sonst keine Gelegenheit, stellet sie selbst einen Tantz an, suchet,

dichtet und trachtet auf alle mögliche Weis, wie sie einen Tantz zuwegen bringen und anrichten kan: Ja sie ist also und dergestalten in das Tantzen vernarret, wann sie einen offentlichen Tantz nicht haben kan, tantzet sie zu Hauß mit nächstem besten ihrer Haußgenossen, singet und wispelt selbst allerley Täntz darzu, und tantzet mit so eyfferigen Leibs-Gebärden, als ob sie mitten unter denen vornehmsten Musicanten wäre, sie sperret sich öffters ein, und tantzet gantz allein, ob nicht etwan oder vor gewiß der schwartze Tantz-Meister unsichtbar ihr Tantz-Gesell ist, sie tantzet in der Stuben, tantzet in der Kammer, tantzet in der Kuchen, tantzet an allen Orthen, zu allen Zeiten, und ohne Unterlaß, ihr gantzes Leben ist nichts als ein tollsinnig vorwitziges Tantzen, mit welchem sie ihren Mann, ihren Kindern, denen Haußgenossen und allen, die mit und bey ihr seyn, höchst beschwerlich fället; weilen ein solches allzeit tantzendes Weib vor leichtfertig insgemein geachtet wird. Wie Salomon Eccles. 9. spricht:

Cum saltatrice ne assiduus sis, nec audias illam, ne forte pereas in efficacia illius.

Wann du willst seyn ein weisser Mann,
So hüt vor solchen Weibern dich,
Die allweil Täntz wolln stellen an,
In hupffen, springen über sich.
Dann gemeiniglich seyns nicht weit her,
Und willigen zum öfftern ein,
Was widerstrebet Zucht und Ehr,
Was in der Eh gar nicht soll seyn.
Willst also seyn ein kluger Mann,
Zieh übrigs Tantzen ab deim Weib,

Wills

Wills dannoch lassen nicht darvon,
Urbrennten Aschen ihr eintreib.

Num. XXXVIII.

Eine Gehorsame.

Wann jemand ein Thier abrichten kan, daß es ihme gehorsam nach seinem Willen thut, so erfreuet er sich darüber, verwundern sich andere; wann jemand einen Ehegatten aus dem Ehe-Hafen glücklich heraus hebet, welche immer gehorsam, und ehrenbietig, und ergeben ist, darff er GOtt eintzig dancken, daß er ein Wunder auf Erden habe, gehorsam seyn zwar ihren Männern gar viele Weiber, aber nur so lang, als er ihnen schaffet, was sie lieben und gern thun. Gehorsam seyn sie in Sachen, die ihnen anständig und gefällig. Gehorsam seyn sie dem Nahmen nach, dem Schein nach, denen Worten nach, und nicht in der That, wann sie was thun sollen, so ihnen nicht nach ihrem Kopff und Gefallen ist, da murren, da kurren, da grauen sie, als wie ein unbändiger Bär, da heisset es alsobalden: wann ich will, wann ich Zeit habe, wanns mir gefällt, wanns mir anständig ist, da will ich dieses thun, jenes verrichten, deinem Willen nachleben, es muß mir auch gelegen seyn, muß mir auch gefallen, muß mir auch anständig seyn, wann ich ein oder anders thun und lassen solle. Solche Weiber, sage ich, gibt es mehr als genug, die dem äusserlichen Schein nach vor fleißig angesehen zu werden sich bemühen, hingegen in der That nichts als Ungehorsam üben. Weit anders ist beschaffen ein ehrlich, fromm, aufrichtige, gehorsame Ehefrau, der Tag bricht kaum an, der Mann thut

kaum erwachen, so ist ihre erste Frag: Was ihr lieber Mann befehle, daß denselben Tag hindurch geschehen solle, gehet der Mann aus dem Hauß, so verlanget sie vorhero umständlichen Unterricht, was in seiner Abwesenheit zu verrichten, ohne des Manns Willen unterstehet sie sich weder groß noch klein anzufangen oder zu enden. Ohne des Manns Willen wird sie weder in- noch ausser dem Hauß einen Pfenning verwenden; des Manns Willen ist ihr Leit-Stern, nach welchem sie all ihr Thun und Lassen auf das genaueste einrichtet, nach des Manns Willen und Gefallen verlangt sie zu leben und zu sterben. Sie machet ihrem Mann, ihren Kindern, ihren Befreundten, allen Haußgenossen und Benachbarten Freund und Ergötzlichkeit, weil in ihrer Ehe nichts als Freud, Ruhe und Göttlicher Seegen, und zwar dieses darum, weilen die fromme, gottsförchtige Hauß-Frau beständig vor Augen hat, was der Heil. Paulus zu denen Collossensern am dritten sagt:

Mulieres subditæ estote viris sicut oportet in Domino.

Ihr Weiber merckt das Gsatz des HErren,
So den Gehorsam euch thut lehren,
Gehorsam sollt den Männern seyn,
Ihr, wann ihr dort wollt gehen ein
Ins Himmelreich, denckt daß der Mann
Vertrette GOtt, wenn er schafft an,
Was billich ist, drum saumt nicht euch,
Verricht sein Gschäfften also gleich.

Num.

Num. XXXIX.

Eine Spatzierende.

Allzeit Grillen und Mucken fangen ist zu viel und ungesund, allzeit eingesperrt seyn, wie ein Vögelein im Häußlein, allzeit von andern Leuthen abgesondert leben, wie ein Einsiedler in einer Clausen, allzeit zu Hauß in der Stuben hocken, wie eine Kindbetterin, ist nicht verständig, wider die menschliche Natur, ungesund und schädlich; derohalben seynd die Ehe-Männer grobe Flegel, ungeschlachte Tölpel, allzuharte Tyrannen, unverständige Gesellen und Stockfisch, welche da verlangen, daß ihre Ehegatten immerhin zu Hauß sitzen, Stuben hüten und hinter dem Ofen hocken sollen. Der Mensch ist von GOtt zu seiner natürlichen Freyheit erschaffen, da er jezuweilen frischen Lufft schöpffen, die schöne grüne Wiesen und Felder, Auen und Wälder besichtigen, der freyen Lufft geniessen, und unter dem heitern Himmel wandlen mag. Wohl dann, mein zartes Frauenzimmer, lasse dich den unfreundlichen Kopff deines Manns nicht irren, lasse dich sein finsteres Gesicht nicht verhindern, brauche deine von GOtt gegebene Freyheit, erlufftere dich zuweilen, spatziere zu gelegener Zeit was weniges, misse des Hauses, schöpff frisch frölichen Lufft; aber wohl gemerckt, was geschicht zu viel, verderbet alle Spiel: spatzieren was weniges und zu gelegener Zeit ist eine Weißheit; dieses überschreiten gar viel ihres Sinnes sonst gar bescheidene und häußliche Frauenbilder, welche in das Auslauffen und Spatzieren gehen allzuviel verliebt und vertieffet seyn, sie seynd überall gern, als in

ihrem

ihrem eigenen Hauß nicht, zu Hauß seyn ist ihnen so angenehm als in der Höllen sitzen, zu Hauß ein Augenblick kommt ihnen länger vor, als dreyßig Jahr daraussen, sie spatzieren aus dem Hauß, so bald sie sich aus dem Bett erheben, sie spatzieren in der Frühe, spatzieren um Mittag, spatzieren Nachmittag, spatzieren in der Nacht, sie spatzieren in der Nachbarschafft, spatzieren in die Weite, spatzieren durch die Stadt, in der Stadt, um die Stadt, ausser der Stadt, sie spatzieren in die Wirthshäuser, spatzieren in heimlich und offentliche, ehrlich und unehrliche Häuser, sie gehen spatzieren, und schweiffen offt so lang herum, biß Ehr und Zucht verspatziert und aufgeopffert ist. Armuth und Mühseeligkeit indessen in dem Hauß sich einpracticiret haben: wehe dann demjenigen Mann, der einen solchen umschweiffigen Spatzier-Geist vor eine Haußwirthin in sein Hauß bekommen, nach dem Sprichwort:

Uxores multum ambulantes,
Sunt rarò domum ædificantes.

Ein Weib, so liebet das Spatzieren,
Ausser dem Hauß viel umvagieren,
Tragt wenig ein, sondern nur aus,
Ist das Verderben ihres Hauß;
Spatziert so lang, biß Ehr und Gut
Sich in dem Hauß verliehren thut;
Ein weisser Mann diß leydet nit,
Kommt an sein Weib mit Ernst und Bitt,
Wann diß dann nicht verfangen thut,
Brauch er s'Klopffholtz, biß es werd gut.

Num.

Num. XL.

Ein Schlecker-Maul.

Gern gut essen und trincken verstehen die Männer so wohl als die Weiber, gute Bißlein schlucken und schnappen, lieben die Weisen und die Lappen; GOtt hat darum die gute und wohlgeschmackte Speisen erschaffen, auf daß wir dieselbe geniessen, uns dabey erfrischen und erquicken, darneben aber auch seine gütigste alles gebende Hand loben und preisen sollen. Christus der HErr selber hat nicht alleweil in der Wüsten gefastet, er ist zu Cana in Galiläa auf die Hochzeit gangen, er hat bey dem Zachäo, bey der sorgfältigen Martha und mehr andern seinen Einkehr genommen, und auch Speisen genossen: ja da allbereit die Zeit seines bittern Leydens herbey nahete, hat er seinen Jüngern noch ein herrliches wohleingerichtetes Abendmahl angestellet. Man muß nicht allezeit mit täglich hart und groben Speisen sich ersättigen, ein gutes Bißlein jezuweilen genossen erquicket das Geblüth in den Adern: esset derohalben ihr Ehefrauen zu Zeiten etwas gutes, bereitet euch und den Euren ein gutes Speißlein, und dancket GOtt darvor, daß Er euch solches beschehret hat; wer niemahlen nichts gutes isset, weiß das Gute von dem Bösen nicht zu unterscheiden, und erkennet die gütige Gaben GOttes nicht. Aber merckt auf, es jammert dort ein Mann, er reisset in denen Haaren, und saget: er seye mit dem Ehe-Hafen so übel bekleidet, und betrogen worden, er habe ein Ertz-Schlecker-Maul heraus gezogen: sie verdäntlet und verschächert alles, was ihr unter die Hände kommet, kauffet

davon allerley Zucker- und Schleckerwerck, sutzlet, küßlet und beisset den gantzen Tag, wie die kleine Kinder, ihr Schlecker-Maul hat den gantzen Tag keine Ruhe, wo sie nur was weißt, oder von was höret, so gut und schleckrig seyn soll, muß sie es schon haben, muß es verkosten, und wann es ihr schmeckt, verschleckte sie eines Königs Gut darum, sie vergönnet weder dem Mann, noch denen Kindern, noch Haußgenossen, eine gut und rein gekochte Speiß, schindt und schabet an ihnen, daß ihnen die Rippen krachen möchten, sie entgegen kan ihrem unersättlichen Rachen, ihrem begierigen Schlecker-Maul niemahlen genugsame Schlecker-Bißlein verschaffen: Sie lebet wohl, der Mann und das gantze Hauß müssen Schnarmaulen.

Fœmina appetens cupediarum,
Est mater multarum miseriarum.
Ein Weib, das vielem Schlecken ist
Ergeben, und nur allzeit frißt
Gut Bißlein, die ist ein Beschwerd
Im Hause, und nicht mehrer werth
Als daß mit Häberen Brod sie soll,
All Tag gespeiset werden wohl,
Biß sie der schlechten Speiß gewohn,
Häußlich zu leben fange an.

Num. XLI.

Eine Badende.

Weiber haben besondere Lust und Begierden, unter dergleichen Wahnwitzigkeiten ist auch das Baden. Manche badet gern, und nimmt zur Ausred, daß sie schöne Leibs-Gestalt, ihrem Mann

Mann zu gefallen, erhalte; Andere baden unter dem Vorwand, daß sie die Gesundheit und Leibs-Kräfften stärcken; wiederum andere, haben eine Ursach, daß sie fruchtbar werden, und ihrem Mann lang-erwünschte Erben mögen erwerben, diß oder jenes dann zu erlangen, so ziehet manche Ehe-Frau jährlich mit grossem Unkosten auf etliche Wochen viel Meil Weegs vom Hauß hinweg, und gebrauchet sich der Bad-Cur; Solches Baden ist freylich an sich selbst nicht unrecht, wann das Ziel und End recht und zugelassen: Allein öffters hat die Erfahrung gegeben, daß die arglistige Frauen-Bilder, welche zu Hauß mit ihren Ehe-Männern nicht wohl befriediget und vergnüget leben, einen aus denen obbenennten Vorwänden hervor suchen, sich unter dem Schein einer billichen Ursach mit einem guten Seckel voll Geld von Hauß hinweg und in das Bad begeben, allda ihrem wollüstigen Leben, und gut Essen und Trincken, Spielen und Tantzen abzuwarten, und mit unterschiedlichen fremden Manns-Bildern tägliche Zusammenkünfften, öffteste Spatzier-Gäng pflegen: Wo alsdann freylich bißweilen, ja gar offt und öfftest, es ist nicht allzu ehrbar und züchtig hergehet: Die keusche Susanna hat in ihrem eigenen Garten, nächst bey dem Hauß ihres Manns, ein Bad unter der Bedienung ihrer eignen Mägden angestellet, und dannoch hat ihre Entblössung die zwey alte Eiß-graue Richter so viel geärgert und entzündet, daß sie an die keusche Matron mit Schmeichel- und Droh-Worten gesetzet, auch von ihr die unziemliche Beywohnung erzwingen wollen, da es dann gar leicht hätte geschehen

mögen,

mögen, daß die Keuschheit der Susanna Schiffbruch gelitten, wann nicht sonderliche Gnad GOttes sie gestärcket hätte. Bethsabea, die schöne Ehe-Frau Uriä, hat auch in ihrem eigenen Hauß-Garten gebadet, und siehe, ihre wenige Entblössung hat des heiligsten Manns des Davids Augen und Gemüth dergestalten verblendet und eingenommen, daß sie beyde das Laster des Ehebruchs mit einander begangen. In denen offentlichen Gesund-Bädern da kommen gantze Schaaren Manns- und Frauen-Bilder zusammen, unter welchen offt viele sich befinden, welche eigentlich aus bösem Zihl und Ende, der bösen unzüchtigen Wollüsten zu geniessen, sich dahin verfügen, da werden dann unter andern üppigen Wolleben, böse Bekanntschafften, und unter dem Müßiggang die ärgsten Unzuchten angestellet und verübet, manchem ehrlichen Mann grosse Actäons-Hörner aufgesetzet, und ihme sein Weib zwar fruchtbar, doch auch leyder als eine untreue Ehebrecherin nach Hauß geschicket, da es dann nicht ein kleiner Schad, wann um so viel angewendtes Geld endlich nichts als Schmach, Verlachung und ein fremdes Kind in das Hauß aus dem Bad erkauffet worden: Mercket es derohalben wohl ihr Männer, und durchsuchet vor die Ursachen recht, ehe daß ihr eure Frauen in die Bäder lasset, damit ihr nicht mit theurem Geld, wider euren Willen euch in die Hanrey-Bruderschafft einkauffet. Dencket stets an das Sprichwort:

Balnea, Vina, Venus,
Plerumque est sociata penus.

Wein

Wein- trincken wollüstiges Baden,
Bringet dem Frauen-Volck viel Schaden,
Ihren schönen Leib wascht manche zwar,
In dem G'sundheits-Bad von Jahr zu Jahr,
Kommt aus dem Bad doch allezeit
Viel schwartzer, weil ihre Keuschheit
Schiffbruch gelitten, und sie hat
Ehebrecherische Missethat
Begangen, darum fleißig dann
Aufmercken soll ein jeder Mann,
Warum, mit wem, und wohin,
Ins Bad er schick sein Ehgattin,
Wann er nicht will groß Hirsch-Gehörn
Tragen, und fremde Kinder nähren.

Num. XLII.

Eine Unfruchtbare.

Der allmächtige GOtt hat Adam und Evam kaum erschaffen, so hat er ihnen gleich befohlen: Wachset und vermehret euch. Das war sein erstes Gebott, sein ernstlicher Will und erster Befehl, daß die Ehe-Leuthe sich vermehren und wachsen, Kinder erzeugen, und damit das menschliche Geschlecht vermehren solten, darum dann haben die Israelitten ein paar Ehe-Volck vor gar unglückseelig, ja gar für von GOtt verworffen und verflucht geachtet, welche keine Kinder und Erben hatten; Solche Eltern kümmerten sich vor Schamhafftigkeit fast zu todt, sie fleheten, Tag und Nacht weinend zu GOtt um Erben, sie machten grosse Gelübd und Opffer, biß sie in ihrer Bitt von GOTT erhöret wurden: Bey unsern Christlichen Zeiten, da das menschliche Geschlecht

Zahl-reich genug, und das Moysische Gesatz aufgehebt ist, werden die unfruchtbare Eltern nicht mehr so verachtet, viel minder für verworffen und verfluchet gehalten; Nichts destominder bekümmern sich manche Eheleuth sehr hart, wann ihre Ehe unfruchtbar, ihr Geschlecht ohne Erben absterben, ihr reiches Vermögen in fremde Hände kommen, und sie des Trosts, ein liebes Kind zu ihrer Freud zu erziehen, beraubet seyn sollen. Es schätzet sich derohalben mancher Eh-Mann höchst-unglückseelig, wann er eine unfruchtbare Ehegattin bekommet, er meynet, er habe den allerschlimmsten Zettul aus dem Ehe-Hafen erhebet, er klagt und jammert immer, ja verliehret auch wol jezuweilen alle Lieb und Zueignung zu seinem Weib, weilen er sie für unfruchtbar ansiehet, und all dieses Unglück von ihr zu kommen meynet; Aber nein, wisset ihr Ehe-Männer und Weiber, es seyn hieran nicht so viel schuldig eure Leiber und natürliche Ursachen, als eigentlich der Willen GOttes, Kinder erwerben kommet allein von GOtt, und ist eine Gab, die GOtt gibt, wem er will. Dieses hat GOtt gezeiget, da er die so lange Jahr unfruchtbar gewesene, und um einen Erben stets-weinende Haußfrau des Abrahams, Saram mit dem Isaac begleitet: Da er die lang nach Erben seuffzende Eltern des so Welt-berühmten Riesens mit dem starcken Samson, und die fromme so eiferig bettende Hauß-Frau Elcanä, Annam mit dem gottsfürchtigen Samuel begnadet. Bettet derohalben zu GOtt, ihr unfruchtbahre Eltern um Kinder, verachte eines das andere um derentwillen nicht, und ergebet euch dem

Göttlichen Willen, gedencket, daß die Kinder Freud und Leyd, Glück und Unglück in ein Hauß bringen, wie ex Comico græco die zwey folgende Vers lehren:

Felicitas eſt filius prudens patri,
Onerofa contræ filiæ Poſſeſſio.
Eheleuth seufftzen nach Kindern offt,
Die ihnen GOtt gantz unverhofft
Beschehrt erfüllet ihr Geschrey,
Wann aber etlich Jahr vorbey,
Die Kinder groß erwachsen seyn,
Viel Klag wider sie gehet ein,
Weil sie gantz bös und sträfflich leben,
Thut es viel Creutz und Plag abgeben,
Wünschen die Eltern, wären gern
Ungsegnet blieben von GOtt dem HErrn,
Drum alle Ehleuth sollen sich
GOtts Willn ergeben lediglich.

Num. XLIII.

Eine Schlampende.

Ubrige Hoffart, grosser Kleider-Pracht, und immerwährendes Aufputzen stehen zwar einem Weibs-Bild nicht an; aber wann ein Weibs-Bild sich gar nicht säubern will, sich öffters nicht waschet, als die Bauren Fleisch essen, die Haar so sauber in die Ordnung richtet, als der gemähete Haber lieget, sich so sauber eingeschnüret haltet, als eine groß-tragende Schweitzer Kuh, die Kleider an ihr halb offen zugemacht da hangen, wie an einem ausgeschoppeten Männlein in dem Brein-Feld, ihre Kleider schmotzlen, schmirglen und vor Schmirbe startzen, daß man etliche Büchsen voll

Wagen-Schmier daraus sieden möchte, das Lein-Gewand so Schnee-weiß und neu-gewaschen aussiehet, daß alle Spielbader und Abwischfetzen in der Sauberkeit vorgehen, da ist ein annehmlicher Burger-Lust, da ist eine Freud, da ist eine Zierd in dem Hauß, daß einem billich darüber könte ein Grauß ankommen: Wol billich hat sich ein solcher Mann über den unglückseeligen Ehe-Hafen zu beklagen, da einer einen solchen Mist-Fincken, einen stinckenden Hammel, eine solche Schmotzlende Sau bekommen, dann es ist ein ausgemachte Sach, ein solches schlampendes, schmotzig- und nachläßiges Weib ist in all ihrem Thun und Lassen, in dem gantzen Hauß-Wesen eine liederliche ausgemachte Sau, nach dem bekannten Sprichwort:

Produnt vestimenta
Mentis ornamenta, que se ornare negligit,
Nec domum curis satagit.

Ein Weib das selbsten sich nicht ziert,
Im Hauß wie Sau herum spatziert.
Der da die Kleider stehen an,
Als wie einem gehangnen Mann.
Die zeiget in den Kleidern gnug,
Daß sie ihr Hauß regiert nicht klug,
Oder nachläßig alles zugehe,
Und es wie in dem Sau-Stall stehe.
Ins Bad führ du ein solches Weib,
Sie dort mit scharffer Laugen reib,
Biß Schmotz und Schmirb vergehet ihr,
Und sie geziemend sich aufführ.

Num.

Num. XLIV.

Eine Alte.

Ein zwölff-jähriger Ochs und ein jähriges Kalb ziehen nicht gut nebeneinander in dem Pflug, ein gestandener Mann und ein kleines Kind geben ungleiche Rathschläg, ein alt-erlebtes Weibs-Bild und ein Hunds-junger Mann schicken sich in der Ehe gar selten zusammen, nichts destominder geschiehet es jezuweilen, daß aus dem Ehe-Hafen ein Hannß ohne Bart zu seiner Ehegattin hebet eine gute alt-erlebte Anfrau, welche schon Kinder getragen, da er noch nicht gebohren war, welche mehr Runtzlen in dem Gesicht, als Tag im Jahr seyn, deren Haar auf dem Haupt weisser als der Schnee, deren Zähn in dem Mund weniger als Finger in einer Hand, deren Augen allzeit näßlen wie ein rindes Faß, derer Nasen allzeit behängt, wie die Dach-Rinnen im Winter mit Eißzapffen: Mit einem Wort, er hat halt erwischt eine alte und ungestalte, langweilige Mutter. Ein solcher hat ja unfehlbar hundertfältige Ergötzlichkeiten, unbeschreibliche Vergnügenheiten bey seinem holdseeligen Engel? Aber bey solchen Alten wird man wohl gehalten; Wer sich an eine Alte verheyrathet, und selbe recht zu Ehren weißt, der hat nicht allein eine gute Wart, Kuchen und Keller müssen ihm mit ihren Gaben zu Dienste stehen, und die alte wohlgehaltene Mütterlein suchen ihre alte Ducätlein nacheinander hervor, beehren ihre liebe Männer fleißig damit, gedencken auch ihrer noch in dem letzten Tod-Bett in ihrem Testament gar reichlich, also, daß alle Befreundte nicht so viel ziehen, als ein solcher sein

altes Weib ehrender Mann: werden also einem solchem Mann seine habende Beschwerden in andere Weg genugsam versilbert und vergolten; Aber wehe und aber wehe einem Ehe-Mann, der eine solche alte Anfrau erhaschet, bey ihr anders nicht als ihre leibliche Anblicke, ihre annehmliche Wort-Wechslungen, ihre lustige Lufft-Spring zu geniessen hat, der kan fürwahr, wann er dabey gedultig in GOttes-Willen ergeben ist, grossen Verdienst sammlen, indeme bey Alten nichts als Verdruß und Uberlast, wie Juvenalis Sat. 10. singet:

O quam continuis & quantis longa senectus
plena malis.

Gnade GOtt dem guten Ehren-Mann,
Der ein altes Weib getroffen an,
Die mit ihrer Holdseeligkeit
Gegen alle Wölffe z'wette streit,
Die bellt wie alter Ketten-Hund,
Ist in ihrem Thun munter und rund,
Wie alte Küh, macht Lust und Freud,
Ohn Unterlaß zu jeder Zeit /
Ein guter Handel wär für ihn,
Wann jünger wär sein Ehgattin,
Weil diß Handwerck niemand versteht.
Dem Tropff es ja schon übel geht.

Num. XLV.

Eine Freche.

Zucht und Ehrbarkeit ist der Frauen-Bilder schönste Zier, man kennet den Vogel an dem Gesang, die Glocken an dem Klang, man kennet die Blumen an der Farb, wie sie sonst beschaffen seyn, eben also kennet man eines Frauen-Bilds ihr

innerliches Gemüth und Zuneigung an ihren äusserlichen Gebärden: Die Frechheit des Gemüths zeigen die freche Gebärden, in Reden, Augenwincken, Plaudern, Gehen und Stehen. Siehe, es hebet jezuweilen ein frommer ehrlicher Mann aus dem Ehe-Hafen ein freches Muster heraus, die wincket und spiehlet mit denen Augen gegen andere Männer wie ein Falck, sie druckt ihnen die Händ zusammen, wo ihr einer begegnet, sie gehet ihnen in die ausgespannte Arm hinein, und läßt sich willig umfangen als ein kleines Kind von seinen Eltern, sie bedeckt das, was Zucht und Ehrbarkeit bedecket haben will, wie ein Kramer seine feilstehende Waar, sie ist frech in Worten, frech in Gebärden, und macht also dem guten ehrlichen Mann auch billiche Forcht, daß sie nicht ebenfalls auch frech seye in dem Werck, und dem guten Gesellen wider seinen Willen eine grosse Schwägerschafft bringe: Da heisset es: Lieber Mann, gib acht, daß du deinem Weib wohl eindruckest die Wort des Psalmisten Davids:

Nolite fieri ſicut equus & mulus, quibus non eſt intellectus.

Ihr Weiber, ich euch bitt, seyd doch beschaffen nit
Wie Pferd und Maulthier, die nach ihrer Begier
Leben ohn Verstand, in Muthwillen allerhand.

Will diese gute Lehr mit Worten an denen Weibs-Bildern nichts verfangen, daß sie auf gutes Ermahnen und Einrathen ihre frechen Gebärden nicht lassen, so ergreiffe dann weiters die Mittel, welche gleich darauf eben ... Psalmist David vorschreibet, da er spricht:

In camo & fræno maxillas eorum conſtringe.

Dein frechen Weib leg kecklich an
Den Kappen-Zaum mein lieber Mann,
Wirff Zaum und Halffter ihr an Halß,
Biß sie hat abgewöhnet all's
Was wider Zucht und Ehrbarkeit,
Halt sie im Zaum zu jeder Zeit,
Wann diß nicht helffen will allein,
So schlag auch mit der Peitschen drein.

Num. XLVI.

Eine Guthertzige.

Das Ehe-Band ist ein starckes und langwieriges Band, glückseelig derowegen derjenige Mann, welcher durch solches Band an eine gute und nicht böse Ehegattin gebunden ist, glückseelig sage ich, ist derjenige, welcher aus dem Ehe-Hafen ein guthertziges Weib heraus hebet: Es bestehet aber die Guthertzigkeit eigentlich in diesem, daß man seinen Neben-Menschen insgemein, sonderbahr aber dem Ehe-Mann, denen Kindern und Haußgenossen Gutes zu thun beständig geflissen seye; Ein solches guthertziges Weibs-Bild dencket Tag und Nacht, bemühet sich ohn Unterlaß, wie sie ihrem Mann und Kindern in Speiß und Tranck, Kleidung und anderer Versorgung was ersprießliches und angenehmes erweisen kan, sie bemüht sich möglichst, ihren treuen Ehehalten die ersprießliche Dienste mit schuldiger Danckbarkeit und täglicher Willfährigkeit zu ersetzen, sie ist gegen allen Benachbarten, gegen Fremden und Unbekannten, gegen Armen und Verlassenen, eine guthertzige Mutter, davor empfanget sie von GOtt tausendfältigen Seegen, daß ihr Mann in

der Wahrheit erfähret, was Salomon Eccles. 26. saget:

Mulieris bonæ beatus vir, nam numerus
dierum ipsius duplicabitur.

Glückseelig ist der Mann, dem GOtt hat zugesandt
Ein gutherzßiges Weib, mit Weißheit und Verstand,
Von GOtt begnadt so viel, daß ihr Gutherzigkeit
Gegen Mann und Kindern sie erzeigt zu jederzeit,
Ja ihren Nächsten Gutes thut, wo sie kan und mag,
In Glück lebt ja der Mann all seine Lebens-Tag,
Darum er billich auch solchs Weib soll schätzen mehr,
Als alle Schätz der Erd, und Reichthum in dem Meer.

Num. XLVII.

Eine Junge.

Hunds-jung und Geiß-närrisch, saget man insgemein in dem Sprichwort von denen jungen Leuthen, nichts destominder so wünschen ihnen fast alle, so in den Ehe-Hafen hinein langen, daß sie eine Junge und keine Alte heraus ziehen möchten: Jungen Weibern fraget man mehr nach, als einer andern guten Waar in der Welt: Es ist auch nicht ohne, ein schönes, holdseeliges, freundliches, junges Weib kan das Gemüth eines Mannes mehr erfreuen, mehr ergötzen, als alle andere Freuden der Welt, und kan ein solcher Mann, der eine dergleichen junge und holdseelige Ehegattin aus dem Ehe-Hafen heraus hebet, gewißlich mit sei-

nem Gewinn bestens zufrieden seyn; Doch ist es ein gemeiner Brauch, daß die dem Gesicht aussen annehmlichst und höchstens wohlgefallenste Früchten gemeiniglich wurmstichig seyn, und ihre Vollkommenheit dardurch zimlich verderbet werde, also gehet es auch gemeiniglich mit jungen Weibern, sie fallen zwar angenehm in das Gesicht, aber wann man sie bey dem Licht beschauet, so seyn sie zimlich wurmstichig, Hertz, Hirn und Verstand fehlet ihnen zum öfftern, wann der Mann meynet, seine liebe Ehegattin habe dieses oder jenes in dem Hauß-Wesen wohl oder gut angeordnet, findet er just das Widerspiel, lauter Eulenspiegels-Possen, sie ordnet alles so richtig und ordentlich, wie es die Regeln der umgekehrten Welt mit sich bringen, an statt, daß sie das Hauß mit Nutzen und Gewinn regieren solte, wäre nöthig, der Mann bestellte ein eigenes Kinds-Mensch, so die junge Docken in allen Gelegenheiten regierte, und bey der Hand heimführte. Wo sie Geld in dem Hauß sammlen konte, laßt sie alles verderben, und machet, daß man mit Unkosten erkauffen muß, was man sonst mit gutem Gewinn verkauffen könte, kommt sie auf den Marckt, was einzukauffen, so lösen die Kramer Geld, wo man ihr eine Sach um vier Batzen bietet, schlägt sie sechs Groschen darauf, und machet geschwind einen guten frischen Kauff. Dergleichen Händel treibt sie täglich und stündlich, wordurch Reichthum und Mittel in dem Hauß den Krebsgang, Armuth und Abgang, als fremde Gäste, die Herberg nehmen. Da seyn leyder dem Mann die Ergötzlichkeiten seines jungen Weibs saur genug versaltzen, und kauffte er seinem Weib gar gern

mit

mit theurem Geld mehrere Jahr, da heisset es wol wie bey dem Publio Syro:

Dum loquor in silvis, quid sit formosa juventus,
Audiit hoc Echo garrula: ventus ait.

Der g'schwätzig Echo wird von dem Poeten g'fragt:
Was junge Weiber seyn; Da hat er alsbald g'sagt:
Die junge Weiber seyn als wie der eitel Wind,
In ihr'm Verstand und Witz unbändig wie ein Kind:
Und dieses ist gar wahr, wann man nur diese meynt,
Die ausgebachen noch in ihrem Hirn nicht seynd,
Die bringen in ein Hauß viel Weh und Ungemach,
Machen dem Mann viel Creutz; viel Schande und viel Schmach.
Wann aber ist ein Weib jung, und hat doch Verstand,
So macht sie ihrem Mann Vergnügen allerhand;
Er achtet sie vielmehr, als alle Schätz der Welt,
Geg'n ihr seyn ihme nichts groß Ehren, Gut und Geld,
Ihre Holdseeligkeit hält so gefangen ihn,
Daß in ihrem Hertz gantz er sitzt leibeigen hin.
Was brauchts, ein junges Weib, verständig lieb darbey,
Ist eins der besten Ding, das sage ich gantz frey.

Num. XLVIII.

Eine Schlagende.

Lasset die Wetter murren, an dem Himmel herum drehen, brummlen und brausen, so lang sie

nicht einschlagen, thun sie wenig Schaden: Schlagen hat man nicht gern, und zwar nicht allein von denen tobenden Wettern, sondern auch von denen erzürnten Menschen, getroffen und erschlagen werden, scheuet und fliehet man, wo man kan und mag, und geht man solche Leuth, die gern schlagen, mit all angewendeten Fleiß von weitem müßig; nichts destominder hebet aus dem Ehe-Hafen jezuweilen ein guter frommer Tropff eine Ehegattin heraus, die allen Schlag-Uhren in Teutschland zu Wette streitet, sie schlaget nicht allein die gantze, sondern auch halbe und Viertelstunden, ja wol auch etwan die Minuten; Sie verstehet nichts besser als das Schlagen, aber nicht auf der Orgel, sondern auf des Manns Kopff und Buckel, sie ist eine gute Drescherin, aber nicht mit dem Flegel auf das Getreyd, sondern auf den Mann mit der Faust oder einem Scheit, sie ist der steiffen gantz vest gegründeten Meynung, ihr Mann seye ein Stockfisch, und deßwegen lasset sie ihr nichts mehr angelegen seyn als den Mann immer zu klopffen und zu bleuen. Gleich den ersten Tag, als sie in das Hauß kommet, entreisset sie gleich dem Mann den Regiments-Stab, nimmet Besitz von der Ober-Herrschafft, und macht den Mann zu einem verbannten Leibeigenen. Der geringste Tritt, den der Mann thut, so ihr nicht gefallet, der erzürnet sie dergestalten, daß sie ihme ein paar Maulschellen verehret, wovon ihm die Zähn klappern, und das Licht verlöschet. Trincket er mit einem lieben Nachbarn an einem Sonn- oder Feyrtag eine einzige Maaß Bier, so steiget ihr solche dergestalten in den Kopff, daß sie gantz tollsinnig dem Wirths-

Hauß

Hauß zulauffet, Krug und Kanten dem Mann am Kopff zerschlägt, und ihn auf der Post nach Hauß jaget: Unterstehet sich der gedultige Gesell etwan in dem Jahr einmahl, zu Ergötzung seines Gemüths, um Heller oder höchstens um Pfennig zu karten oder zu köglen, da kommt die Furie geflogen, ergreiffet ein oder ander zwey Kegel, schlägt mit selben ihne dergestalten auf den Buckel und um den Kopff herum, daß alles auffgelauffen und geschwollen wird, wie ein aufgeblasener Böhmischer Dudelsack. Endlich ergreifft sie ihn bey einem Schüppel Haar, ziehet ihn über offene Gassen wie einen Missethäter, und stosset darneben mit der Faust wacker darauf. Da heißt es ja: Miseria mixta cum aceto, wehe dem, der also vom Unglück getroffen worden, da wird gewißlich wahr der Spruch Salomonis Eccles. 25.

Brevis omnis malitia super malitiam Mulieris.

Denck lieber Freund denck hin und her,
Was bös erdenckt kan werden,
Wirst finden doch nichts bösers mehr,
Als ein bös Weib auf Erden.
Vergiffter Drach, wilds Tyger-Thier,
Die bitzigiste Löwen eben
Seynd nichts dargeg'n in Rachgier,
Müssen ihr all nachgeben
Ein Weib so hat gefangen an,
Die Meisterschafft zu treiben,
Vermessen thut schlagen in den Mann,
Das ärgst auf Erd thut bleiben.
Weh aber weh dem guten Tropff,
Der solches Weib bekommen,

Die

Die wie Stockfisch bleut seinen Kopff,
Die Herrschafft ihm hat genommen.
Sein Eh ist ihm so eingeheitzt,
Daß wie in einer Höll,
Er bey seinem Feg-Teuffel sitzt,
GOtt uns behüten wöll,
Wer würcklich hat ein solches Thier,
Dem geb GOtt Hertz und Muth,
Daß er mit Seegen-Streichen ihr
Die Bosheit nehmen thut.

Num. XLIX.

Eine schlechte Köchin.

Unter denen Künsten und Wissenschafften, welche ein Weib und Hauß-Mutter verstehen soll, ist gewiß eine der nothwendigsten, das Kochen, welche gesparsam, vortheilhafft, geschwind, wolfeil, und doch geschmackt kochen kan: Wann eine Sach geschmack und wohl gekocht ist, so schmeckt sie noch so wohl, schlagt noch so wohl an, ob sie an sich selbst gleich nicht rar und kostbar ist, entgegen die allerbeste Speiß ist nichts, ungeschmack und unköstig, wann sie ungeschickt bereitet wird, eine gute Köchin erquicket die Ehehalten, daß sie viel getreuer und arbeitsamer, sie schaffet mit wenigen Unkosten, was ein anderer Tölpel mit vierfachem Geld nicht richten kan: Ist also eine gute Köchin in der Ehe billich zu wünschen, allein ligt es nicht an dem Wünschen, sondern der Ehe-Hafen giebt manchen das Widerspiel, und erhaschen aus selbigem gar viel so wohl abgerichtete Köchinnen, die besser vor die Säu als vor die Menschen Mahlzeiten zu bereiten, was sie immer kochen, das muß zu viel

oder

oder zu wenig gesaltzen, zu feißt oder zu trocken geschmaltzen seyn, kocht sie ein Muß, so ist es voller Kohlen und Ruß, kocht sie aufgegangene Nudel, so wird nichts als ein lauters Gesudel, kochet sie Küchel oder Schmarellen, so werden nichts als Teig, Klotzen und Knöllen, kochet sie Pasteten und Dorten, so seyn nichts als Talcken daraus worden: Alles ist entweder verbrennt, oder zu wenig ausgekocht, zu trocken oder übergossen, alles verderbt, daß auch die hungerige Hund und Wölffe eine bessere Köchin wünschen möchten: Solche Weiber machen keinen Unterschied unter denen Speisen der Menschen und des unvernünfftigen Viehes, sie kochen so wohl geschmack, daß sie es wol selber nicht fressen mögen, sie kochen auf die Kirchweyh eben so vortrefflich als auf den Charfreytag, daß man mit dem Virgilio gar wohl sagen mag:

Solemnes tum forte dapes & tristitia dona.

Ein Weib das gar nicht kochen kan,
Macht Traur in Freuden-Festen,
Mit ihrer Sudlerey dem Mann,
Und eingeladnen Gästen,
Ein gantzes Jahr gibts in ihrem Hauß
Fast-Täg und traurig Zeiten,
Es gibt kein Lust, und gibt kein Schmauß,
Nichts als nur Sau-Mahlzeiten,
Dalch, Knollen und Polln verderbtes Ding,
Seynd ihre gewisse Speisen,
Kocht durcheinander Speck, Pfifferling,
Auf neu-erfundne Weisen.
Macht Alpatrit, als wann der Hund
Erst neu gespiehen hätte,

Was

Was neus sie kocht bald alle Stund,
Mit jenem Koch in d'Wette,
Ihrn Speisen was abgehet doch,
Gut G'schmack der thut halt fehlen,
Unkochter wärns viel besser noch,
Kunt andern Koch man bstellen.

Num. L.

Eine Allzufruchtbare.

Ein Kirch-Thurn ohne Glocken, ein Hauß ohne Fenster, ein Wald ohne Bäum, und eine Ehe ohne Kinder seynd gantz gleiche unzierlich und ungereimte Dinge, derowegen solle sich ja ein Mann nicht beschweren, wann er von GOtt beglücket, mit einer guten fruchtbaren Mutter begnadet, mit reichlichem Seegen GOttes, einer Stuben voll Kinder begabet ist. Ja sagt mancher, ich hab halt den Seegen GOttes, das ist der Kinder so viel, daß ich vor Seegen GOttes bald nicht mehr in die Schüssel komme, all Stühl und Bänck seynd mit Kindern besetzt, daß ich keinen Platz finde mich niederzusetzen, in meinem Hauß surren und sumseren die Kinder als wie ein Immen-Schwarm, alle Fenster seyn mit Kindern besetzt, und ist mein Weib eben wie König-Haasen, so alle Monat Junge bringen; wann ich des Königs Gut hätte, gienge alles bey meinen Kindern auf, dann mein Weib nicht zufrieden ist, daß sie kaum aus einer Kindbeth heraus kommet, gleich wiederum sich in die andere Kindbeth darhinter mache, sondern ist sie noch so keck, daß sie zwey und drey Kinder mit einander bringet: Hilff GOtt, hilff, thue doch deinem Göttlichen Seegen einen Einhalt, sonst bringet mich dieser

Seegen

Seegen an den Bettel-Stab, treibet mich von Hauß und Heymath hinweg; O liebster GOtt! dieses ist Elend und Noth, wann der Kinder gar zu viel schicket der allmächtige GOtt, ich bin einer gantz andern Meynung als der Salomon, da er spricht:

Filii coram Patris.

Wann einer hat viel Kinder hier,
So ist es ihm ein Cron und Zier.

Ich sprich mit dem Poeten weit anderst, wie folget:

Sunt mihi tot proles certé mœstissima moles.

Ein Stuben voll Kinder machet mir
Angst und bang bey Tag und Nacht,
Ja treibet mich vom Hause schier,
Und stürtzet mich gar in Ohnmacht,
Mein Weib ist mehr als alle Thier
Fruchtbahr, und bringet alle Tag
Schier gwiß ein neues Kind herfür,
Daß ichs kaum mehr zehlen mag,
Es wümßlet ja das gantze Hauß,
Und surret stets darinn,
Als wäre es voll mit Hurnauß,
So viel gibts Kinder drinn.
Wann mir mein Weib so schwer Gold brächt,
So offt sie bringt ein Kind,
Ich mit keim König tauschen möcht,
Der reichst auf Erd wär ich gschwind.

Num. LI.

Eine Melancholische.

Wir Menschen seyn ingemein also geartet, daß wir was lustig und fröliches lieben; derohalben dann mancher Mensch bey andern lieb und an-

genehm, wann er mit allerhand schertzenden, kurtzweiligen Erzehlungen andere aufmuntern und fröliches Gemüths machen kan: dieser Ursachen trachtet auch ein jeder, der heyrathen will, daß er aus dem Ehe-Hafen was glückliches, nemlich eine fröliche, beredsame und wohl aufgemunterte Ehegattin bekomme: Aber wie mancher guter Mensch wird in seiner Hoffnung betrogen, und bekommet an statt einer freundseeligen Haußfrau nichts als eine melancholische Sau; sie machet ein gantzes Jahr ein saures Gesicht, als wann sie nichts als Dorn-Schlehen gefressen hätte, sie funckelt mit ihren Augen wie ein zorniger Lux, sie musset und stecket den Kopff vornieder, wie ein wilder Stier, wann die gantze Welt lachete, machte sie doch ein finsters Gesicht, alle Musicalische Instrumenten der gantzen Welt werden nicht so viel vermögen, daß sie nur den allergeringsten Augenwanck von einer habenden Frölichkeit verspühren liesse, alle erdenckliche Lust- und Freuden-Spiel, Kurtzweilen und lächerliche Possen wurden nicht fähig seyn, daß sie nur im wenigsten ein Schmötzlein thäte, vielweniger lachete, es ist bey ihr das gantze Jahr Charfreytag, und niemahlen Ostern, alleweil traurig, nie frölich, es gilt bey ihr trübes und schönes Wetter, Sonnenschein und Donner-Wetter, Sommer und Winter, alles gleich, sie ist unbeweglich, unveränderlich, allzeit wie ein Stock, und muffischer Holtzbock. Sie redet mit dem guten Freund eben so freundlich als mit dem Feind, sie erzeiget dem Mann, Kindern und Haußgenossen so annehmliche Holdseeligkeit als dem unbekandten Menschen, sie ist mit einem Wort ein finster- und sauersehendes, langweilig und

überdrüßliches Wunder-Thier zu allen Zeiten und Gelegenheiten. Sie ist ihr selbst eine Last, andern ein unangenehmer Gast, ein solcher Mann hat die Freuden und Süßigkeiten seines Ehestandes schon eingebracht, und darff mit Wahrheit sagen:

Uxor Melancholica
Est Plaga diabolica.

Ein melancholisch Weib viel Unlust bringt ins Hauß,
So man mit harter Müh, ja kaum mehr treibt heraus
Ein melancholisch Weib ein grosse Straff dem Mann,
Gesundheit, Gut und Muth sie als verderben kan.
Darum O liebster GOtt, behüt mich vor dem Thier)
Laß in mein Hauß doch nicht ein solchen wilden Stier.
Müsts aber dennoch seyn, kunt mich erwehren nit,
Müst eine solche haben, gieng ich zur Cur damit,
Das melancholisch Blut thät mit Maulschellen ihr
Abzapffen durch die Nas, und setzte mäßig für
Das Essen, Trincken auch, biß sie ein freundlich Gsicht
Machte, alsdann gäb ich ihr bessere Gewicht.

Num. LII.

Eine Eyfersüchtige.

Gute Verständnuß und wahre Einträchtigkeit, seyn in der Ehe eine grosse Gnad GOttes,

und

und eine höchst nothwendige Sach, wann Mann und Weib gut zusammen sehen, wohl einander verstehen, gutes Vertrauen zusammen tragen, so ist in der Ehe Lust und Freud. Ist aber zwischen ihnen Mißtrauen und böser Argwohn, so hat der Teufel schon in dem Hauß festen Fuß gesetzet, und stellet unter denen Eheleuthen täglich, ja schier stündlich die schädlichste Zanck-Händel, gefährlichste Aufruhren und Empörungen an. Es ist derohalben derjenige sehr unglücklich, welcher aus dem Ehe-Hafen eine eyfersüchtige Ehegattin heraus hebet; massen ein eyfersüchtiges Weib gleichsam augenblicklich neue Unruhen, bösen Argwohn und gefährliche Zwistigkeiten in dem Hauß anstellet. Ein eyfersüchtiges Weib kan nicht leyden, wann der Mann die Magd in dem Hauß freundlich anredet, er solle mit ihr immer zancken und murren, oder es heisset gleich, er sehe die Magd lieber als sein Weib. Ein eyfersüchtiges Weib kan nicht leyden, wann der Mann die Nachbars-Frauen grüsset, oder mit ihnen eine Unterredung pfleget, er solle bey ihnen vorbey gehen wie ein stummer Bock, oder es heisset gleich, er pflege mit ihnen unziemliche Liebe. Ein eyfersüchtiges Weib kan nicht gedulten, wann der Mann in ein ehrliches Wirthshauß gehet, und allda ein Maaß Bier trincket, denn sie saget gleich, er gehe wegen der Wirthin oder Kellerin dahin, und treibe unzuläßige Unzucht. Mit einem Wort: der Mann soll leben, daß er kein Weibsbild ansehe, viel minder mit einer rede, will er nicht vor den ärgsten Hurenbuben und schändlichsten Ehebrecher ausgeschryen werden. Alle ehrliche Frauen und Jungfrauen müssen die ärgste Huren und Ehebre-

cherin-

cherinnen seyn, welche nur mit einem Augenwanck einem Ehemann eines eyfersüchtigen Eheweibs ansehen, noch vielmehr, wann sie mit ihm reden oder gehen, ein solcher eyfersüchtiger Feg-Teufel heitzet dem Mann dergestalt heiß ein, daß er schier lebendig schon in der Höllen sitzet, darum sagt der weise Salomon Ecclesiast. 26.

Dolor cordis & luctus Mulier zelotypa, in Mulier zelotypa flagellum linguæ.

Ein eyfersüchtigs Weib ist eine grosse Plag,
Die auch das Marck im Bein dem Mann verzehren mag,
Sie ist ein gifftig Thier, so alles was sie sieht,
Vergifft und bös ausdeut, was immer nur geschieht;
Keim Menschen lässet sie sein Ehr und guten Nahmen,
Bezüchtigt jedermann ohn alle Scheu und Scham.
Hast du ein solches Thier bekommen in dein Hauß,
So nimm ihr fein das Gifft treib ihrs bey Zeiten aus,
Gut Wort, Ermahnung gscheid, die erste Mittel seyn,
Wann diese helffen nicht, so komm mit Ernst darein,
Sperr ihr das böse Maul, leg Kraut und Pflaster drauf,
Biß eyfersüchtig z'seyn sie gäntzlich höre auf.

Num. LIII.

Eine Ungedultige.

Gedult saget man, ist gar ein edles Kraut, welches die Bitterkeit des menschlichen mühseeligen Lebens versüsset, die täglich vorfallende Beschwerden erleichtert, und zum öfftesten das sonst Unerträgliche erträglich und leidentlich machet: Gedult ermuntert den Menschen in Creutz und Leyden, erfrischet denselbigen in Widerwärtigkeiten, und stärcket ihn wider alle erdenckliche Anstöß, sie mögen herkommen, wann, wie und wo sie wollen: Gedult sollen haben alle Menschen, weilen keiner auf Erden zu finden, der nicht jezuweilen von einem rauhen Wind einer Widerwärtigkeiten angeblasen und angestossen wird. Gedult sollen sonderbar haben die Eheleuthe; weilen in der Ehe bald täglich Sorgen, Unglück, Creutz und Leyden vorfallen, welche die Eheleuth durch die Gedult ihnen selbst leichtlich veringern können, durch die Ungedult aber zehen-ja hundertfach vermehren: Wehe derohalben dem, welcher eine ungedultige Ehegattin aus dem Ehe-Hafen bekommen: Ein ungedultiges Weib kommet fast von Sinnen, so bald nur sie selbsten, ihren Mann oder die Kinder mit der geringsten Unpäßlichkeit heimgesuchet werden: sie jammert und stellet sich, als ob die gantze Welt zu Grund gehen wolte, und machet durch solches unmäßiges Jammern öffters die Kranckheit zehenmahl grösser; Ein ungedultiges Weib will schon verzweifflen und verhungern, sobald etwann GOtt nur einen eintzigen Tag nicht alles nach Genügen und Uberfluß an Speiß und Tranck in das Hauß schicket, wann nicht

alle

alle Essens-Zeit der Tisch gewöhnlich besetzet, und etwan nur eine eintzige Speise manglet, da will sie schon vor Ungedult Hungers sterben, macht dem Mann so viel Plagen und Sorgen, daß er auch das Wenige, was ihm GOtt bescheret, nicht mit Fried und Ruhe geniessen kan. Will der Mann zu unterschiedlichen Freuden, zu allerley unnöthigen Kleidungen die Unkosten nicht verschaffen, da stellet sie sich schon, als ob sie vor Ungedult aus der Haut fahre und verzweifflen wolte: Kommet durch Zulassung GOttes ein und anders auch nur kleines Creutz in das Hauß, so nimmet sie vor Ungedult keinen Trost mehr an, ist dem Mann denen Kindern und gantzem Hauß mit unaussetzlichem Wümslen, Schreyen, Heulen dergestalt beschwehrlich, daß alles vor Angst und Kummernuß vergehen möchte: mit einem Wort, ein ungedultiges Weib erzürnet sich selbst, und macht andern tausendfache Plagen, macht alle Kummernussen und alle Trübsaalen mehr grösser und schwerer, als sie sonst an sich selber wären, darum der Salomon Proverb. 14. gar wahrhafft sagt:

Impatiens exaltat stultitiam suam.

Wer ungedultig ist, ihm selbst das Creutz vermehrt,
Mit zehenfacher Plag freywillig sich beschwert,
Ein ungedultigs Weib macht Jammer, Creutz und Plag
In ihrem Hause neu und grösser alle Tag;
Wann derohalben dann einer eingangen ist,
Der ungedultigs Weib bekam, unglücklich ist,
Der thu mit allem Fleiß in all'n das Widerspiel,
Seim Weib biß frölich sie ergebe ihren Will,

Was z'wider ist, das muß mit Fleiß auf eine Zeit
Geschehen, biß ihr Kopff legt Ungedult beyseit.

Num. LIV.
Eine Rachgierige.

Maulschellen auf Maulschellen, Zahn vor Zahn, Aug vor Aug, Blut vor Blut, sagen die Rachgierigen Gemüther, nichts geschenckt, nichts nachgesehen, nichts ungerochen gelassen, heisset es bey einem rachgierigen Menschen. Christus der HErr rathet zwar im Evangelio, daß wir Christen demjenigen, welcher uns auf die lincke Wang oder Backen eines versetzet, auch die rechte Seiten darbieten solle: Aber dieser Göttliche Rath gehet denen wenigsten ein: duncket vielen hitzigen Gemüthern ungereimt, und ist manchem zornigen Kopff unmüglich zu vollziehen: das Widerspiel gehet denen Rachgierigen viel besser ein, und bekommet offt ein Ehe-Mann aus dem Ehe-Hafen eine Ehegattin, welche eines so rachgierigen Gemüths, daß sie auch wegen allergeringsten Ding was wider ihren Willen geschicht, die gantze Höll bewegen, zur Rach ruffen und aufmuntern möchte: es lässet der Mann eine eintzige Schertz-Red über dem Tisch hören, daß eine Speiß versaltzen, zu viel oder zu wenig geschmaltzen, ist sie in ihrem Gemüth schon dergestalt entzündet, daß sie dem Mann mit dem ärgsten Gifft vergeben möchte; es thut jemand ihre Kinder nur ein wenig mit scheelen Augen ansehen, denenselben ihre Unförmlichkeiten untersagen, da trachtet sie schon Tag und Nacht, wie sie einem solchen einen rechten wohl empfindlichen Tück versetzen möchte; es beleydiget sie aus

denen

denen Benachbarten jemand nur mit geringstem Wort oder Werck, da gehet es schon auf Mord und Todtschlag loß, der Grimmen kan nicht gestillet, und die Rachgierde nicht gedämmet seyn, biß sie Blut siehet, oder dem Beleidigten ein solches versetzet hat, worüber es die Händ über dem Kopff zusammen schlagen möchte: gerochen muß es seyn, wann ihr eine Fliegen auf die Nasen schmeisset; gerochen muß es seyn, wann sie ein Floh beisset; gerochen muß es seyn, wann jemand wider ihren Willen kochet; gerochen muß es seyn, wann man nicht nach ihrem Gefallen lustig und traurig: Rach, Rach ist dem Narren im Hertzen, Rach ist dem Narren im Hirn, Rach ist ihr im gantzen Leib, in all ihren Sinnen und Gedancken, darmit ist sie zuwider GOtt, ihrem Mann und allen Neben-Menschen; aus welchen Ursachen Salomon Proverb. 18. gar weißlich gesprochen:

Melius est sedere & habitare in terra deserta,
Quam cum muliere rixosa & iracunda.

Wer von dem höchsten GOtt also gestraffet wird/
Daß er ein Weib bekommt, so stecket voll Rachgierd,
Der hat die schwere Noth und all erdencklich Peyn,
Bekommen auf einmahl in das Hauß-Wesen sein.
Es wäre noth, er thät sein Weib mehrer als GOtt
Förchten, wann er nit will Höll, Teuffel und den Tod
Erwarten von seim Weib, ein jede Red er soll,

Obs seinem Weib gefall, vor überlegen wohl,
Wer eine solche hat, brech ihr den Kopff bey Zeit,
Bald sie der Zorn greifft an, geb er ins Maul ein Scheit
Ihr, und laß sie genug beissen in Grimm darein,
Biß ihre Rachgierd wird gäntzlich verkühlet seyn.

Num. LV.

Eine Getreue.

Es gibet wenig Susannen, welche wegen ihrer rein erhaltenen ehelichen Treue sich biß auf den Richt-Platz hinaus führen lassen; Es gibt wenig Lucretien, welche lieber mit dem Dolch sich ihres Lebens selbst berauben, als in unzuläßige Gemeinschafft wider eheliche Pflicht einwilligen wollen: wenig, sag ich, gibt es unter denen Eheweibern, welche ihre versprochene Treue so beständig beschützen, so ernstlich beobachten, daß sie Schmach, Verfolgung und den Tod selbst lieber ausstehen, als was unrechts einwilligen würden. Die Frauensbilder geben heutiges Tags ihre Treue viel wohlfeiler, es braucht solchen Gewalt anzulegen nicht: etliche offt nur liederliche Schanckung, ein und anderer angestellter Tantz, etliche gute Speisen oder annehmliches Getranck, ja leere Schmeichelwort und eitle Versprechen seyn zum öfftesten fähig alle eheliche Treu über den Hauffen zu werffen. Doch seyn nicht alle Ehefrauen also beschaffen, bey leibe nicht, es gibet der aufrichtig getreuen Ehefrauen noch gar viel, doch ligt es halt auch an dem Glück, daß einer eine getreue aus dem Ehe-Hafen heraus hebe. Es gibt noch heutiges Tags Ehefrauen, die alle verdäch-

dächtige Gemeinschafft der Mannsbilder‼ mehr scheuen, als das Gifft, die verschreyte Persohnen mehr förchten als der Teufel das Creutz, die sich gegen alle Schmeichelwort besser vorsehen, als der Schiffende wider das Gesäng der Syrenen: die sich wider alle Bedrohungen und harte Anstöß viel männlicher erzeigen, als die behertzteste Judith/ die lieber alle erdenckliche Marter, ja grausamen Tod Millionen mal wolten ausstehen, als nur im geringsten neben der ehelichen Treue spatzieren gehen: solche Frauen, sage ich, gibt es noch gar viel, deren Nahmen und Ruhm, wegen ihrer unveränderlichen Treue, man billich mit Gold in Marmor und Stahl schreiben, und die Männer sie mehr als alle Reichthümer der Welt schätzen sollen, dann es heisset bey dem Salomon Eccles. 26.

Gratia super gratiam, Mulier sancta & pudorata.

Wann GOtt einem beschehrt ein Frau, die fromm
und treu,
Darff kecklich glauben er, daß er glückseelig sey,
Ein treue Frau ist mehr als Gold und Silber werth,
Glückseelig dann der Mann, dem GOtt ein solch
beschehrt.
Sie bringet Glück und Seegn, Fried, Einigkeit
und Ruh
Häuffig mit ihr ins Hauß, noch Ehr und Ruhm
darzu.

Num. LVI.

Eine Vertändlende.

Viel Weiber haben fast die Arth der Juden, sie müssen immer was zu tauschen, zu mauschen und zu handlen haben: und zwar so treiben

manche ihr Handlen und Wandlen mit solchem Vortheil, daß sie durch ein nahmhafftes Gewinnen Mann und Kindern ein ehrliches in das Hauß bringen, ein solcher Mann hat zur glücklichen Stund in den Ehe-Hafen gelangt, der eine solche bekommen; aber unglücklich entgegen ist ein anderer, welcher da eine bekommen, die zwar auch ohn Unterlaß handlet, tauschet, mauschlet und tändlet, aber in dem gantzen Jahr nicht einen Häller gewinnt, wol entgegen in einem eintzigen Tag viel Gulden und Thaler vernarret: sie tauschet Roß gegen Pfeiffen, mauschlet Silber gegen Haberstroh, schächert Seiden gegen Leinwand, tändlet Pfeffer gegen Maußpfifferling und andere dergleichen nichtswürdige Ding. Kaum schafft ihr der Mann ein gut neues Kleid, sieht sie bald wie sie einen alten Lumpen dargegen erhaschen kan, kaum schaffet der Mann ein gutes Bett ins Hauß, trachtet sie schon, wie sie ein altes paar Strohsäck oder Maderatzen von den Casarmen dargegen erhandlen kan, kaum bringt der Mann sauber Geschirr von Zinn und Kupffer in das Hauß, hat sie keine Ruhe und Rast, biß sie russige zerklobene erdene davor bekommen. Mit einem Wort, sie handlet mit allen um alles und bey allen: gehandlet, getändlet und getauschet muß es seyn, ob gleich der Mann täglich solche Handelschafften einzustellen ernstlich befehlen thut, gehandlet muß es seyn, ob gleich durch diese Handelschafften das Vermögen täglich vermindert wurde, getauschet muß es seyn, ob gleich Armuth dardurch in das Hauß kommet, das gute Weib hat eine Juden-Art zu tauschen und zu tändlen, nit aber der Juden-Art zum hausen und gewinnen,

all ihre Handelschafft traget täglich nur aus und niemahlen ein, weilen sie in ihrem Tändlen und Tauschen eben so verständig als ein junges Kind, und ohne eintzige Mühe auf allen Seiten hinters Liecht geführet und betrogen wird. Also daß man von ihr gar wohl mit dem Horatio singen kan:

Adversus mercaturis delirat & amens.

Das gute Weib das ist nicht recht bey ihrm Verstand,
Treibt Kleider-Handelschafft und tauschet allerhand;
Sie gwinnt darmit so viel, daß sie kein Bauren-Hund
Nur einen halben Tag damit ernähren kunt.
Sie tauschet Flederwisch vor Gold und Silber ein,
Sie handlet alles auf, und solt es Mauß-Dreck seyn.
Eim solchen Weib muß man benehmen allen Gwalt
In und ausser dem Hauß, sie halten dergestalt,
Daß sie das gringste nicht bekomm in ihre Händ,
Sonst handlet sie ins Hauß Armuth und groß Elend.

Num. LVII.

Eine Kleider-Närrin.

Wann man eine Kurtzweil haben will, so darff man nnr vor einem Affen allerley ungereimte Geberden machen, sich bald ernstlich, bald lächerlich stellen, allerley Kleidungen ungeschickt über und nebeneinander anlegen, so wird der Aff gar bald alles auf das genaueste nach machen, er wird die possierliche Possen treiben, sich dergestalt mit Klei-

dern umhängen und bedecken, daß du ihn mehr vor ein Gespenst als vor einen Affen ansehen wurdest. Dergleichen Affen gibt es jetziger Zeiten an allen Orten und Enden nach Genügen unter denen Weibsbildern; sie seyn ja jetziger Zeit solche Kinder-Affen und Narren, daß bald nichts tollsinnigers, nichts närrischers, nichts lächerlichers als die Kleidungen unterschiedliche Trachten, allerley abentheurliches Fetzenwerck der Weiber kan erdacht werden: das erfahren die Ehemänner mit gröstem Schaden und Nuchtheil; dann es seyn etwelche Weiber also geartet, daß sie alle Trachten, alle Narren-Possen in denen Kleidern alsobald und augenblicklich, wann sie nur was neues sehen, nachthun und nachäffen müssen, worüber der Beutel des Manns öffters in grosse Ohnmachten gerathet, ja wol gar die leidige Schwindsucht bekommt, es ist noch ein Kleid bey dem Schneider nicht recht verfertiget, frimmt man schon ein neues wiederum an, es hat die Frau ein kostbares Kleid kaum ein oder das andermahl getragen, verhandlet man dasselbe schon mit grossem Verlust wiederum, weilen heutiges Tags eine funckelneue Mode derer Kleider aufkommen: alles und alles von den Fußsohlen biß auf die Scheitel des Haupts muß nach der neuesten Mode gerichtet, genähet, geschnitten, gesteppet, gebrämet, gefüttert, gefärblet, gefälblet, und überschlagen seyn, und solle gleich jedermann ab solchen Faßnachts-Kleidungen lachen, die Kinder auf der Gassen darüber spotten: zum öfftern stehen die Kleider einem solchen Kleider-Affen und Narren so wohl an, als ob man der Sau goldene Hals und Armband anlegte, wie Salomon Proverb. 11. redet:

Quod monile aureum est in rictu porci, id est Mulier pulchra & fatua.

Ein Weib das nur allein ihr Zierd von Kleidern hat,
Und nicht darneben auch ein Schönheit in der That,
Ist gleich als wenn ein Sau mit Goldstück wird gedeckt,
Die sonsten voller Koth biß über d' Ohren steckt.
Pfui di, wie kommts so wild abscheulich gar ins Gsicht,
Wann man ein solche Frau ohn ihre Kleider sicht,
Die Eitelkeit der Welt betrachtet man dabey,
Und dencket, daß gar offt Koth unter Sammet sey.

Num. LVIII.

Eine Geschäfftige.

Ein arbeitsames, gewerbiges, zu ihren Verrichtungen hurtig und munteres Weibsbild ist ja in einem Hauß Liebe und Ehren werth, wann solche Gewerbigkeit nur nicht allzuhoch, allzuviel und übermäßig erzeiget wird, wie es gar offt geschiehet, dann es bekommet jezuweilen einer einen Ehegatten, welche unter dem Vorwand häußlich zu seyn, sich in das übrige Geschäfftlen, regieren, befehlen und anschaffen dergestalt vertieffet, daß du sie gar niemahlen müßig, sondern allezeit in die Arbeit biß über den Kopff versenckt antreffen werdest: Kommst du in ihr Hauß, wann du wilst, so wirst du sehen, wie sie eine Stiegen auf-die andere ablauffe, durch eine Thür ein-zur andern ausgehe, sie ist wie eine Unruhe an der Uhr, so niemahlen still stehet, sich allzeit beweget und herum drehet, sie hat

mit der täglichen Hauß-Kost eben so viel zu schaffen, als eine andere, wann sie die herrlichste Mahlzeit auf 10. Personen kochet, sie hat mit einem Zuber voll Wäsch viel mehrer zu kneisten, als eine andere mit 12. Zuber voll, sie hat mit einem Metzen Mehl Brod abzubachen mehr zu schnauffen, als ein andere mit einem Scheffel, kauffet sie ein Fuder Holtz, so kehrt sie fast das gantze Hauß um, biß sie solches recht an Orth und End bringet: mit wenigem gesagt, alles was sie thut, daß ist eine Riesen-Arbeit, über die geringste Arbeit wird sie schnauffen, pfausen, blasen und reisten, als ob sie die gantze Welt auf ihren Schultern tragete; nur damit sie bey denen Benachbarten, bey denen Hauß-Leuthen und bey ihrem Mann vor recht häußlich angesehen werden möchte. Sie ist auch ihrem Mann mit ihren Geschäfften ungemein überlästig, dann, wann sie nur einen Banck von einem Ort zum andern rucket, wann sie nur einen Hafen auswaschet, wann sie nur eine Speiß zum Feuer setzet, so wird sie gleich wiederum zu dem Mann lauffen, ihme mit aufgesperrtem Maul nach denen Fingern herzehlen, was sie diesen Tag schon wiederum nutzliches gearbeitet und verrichtet habe. Solche Docken-Weibl, solche Geschäfftling, solche dille delle Damen seyn gemeiniglich also beschaffen, daß sie kleine nichts-nutze Händel und Geschäfftlein mit gröster Sorgfältigkeit verrichten, die nothwendigste einträglichste Sachen entgegen nachläßig versaumen, also daß man zu ihnen gar wohl mit Christo aus dem Evangelio sagen kan:

Circa plurima solicita es, porto unum necessarium est.

Ein Weib, das mehr geschäfftig ist,
Als es gehört zur Sach,
Sich allzeit stellt, gewerbig ist,
Vom Gschäfft niemahl laßt nach,
Die macht ins Hauß gar viel Unruh,
Und Arbeit, die vergeben,
Schafft jedem Menschen Arbeit gnug,
Laßt keins in Frieden leben,
Thut schlechte Ding mit gröstem Fleiß,
Wo mehr gelegen dran,
Laßt stehen auf der Narren-Weiß,
O wehe ihrem Eh-Mann.

Num. LIX.

Eine Kutschenfahrende.

Höret zu mit Wunder ihr Herren und Frauen, wie dorten in dem Winckel einer jammert und seufftzet, wie er sich beklaget über den unglückseeligen Zug, welchen er aus dem Ehe-Hafen gethan; O Jammer! O Elend! saget er, ich habe eine heraus gezogen, die hat in dem Evangelio den Spruch gelesen: **Und sie werden dich auf den Händen tragen/ damit du nicht etwan deinen Fuß an einen Stein stossest:** Diesen Spruch O leyder hat sie gehört oder gelesen, und alsobald selben auf ihre hochgeheiligte Person ausgedrucket, daß sie dasjenige hochschätzbare Kleinod, welches man aller Orten auf denen Händen herum tragen, oder wenigstens in sanfften Kutschen und Trag-Seßlen zu allen Zeiten und Gelegenheiten herum führen müßte, damit sie nur keinen Fuß auf die Gassen setzen, das Pflaster nicht betretten, und sich nicht in Gefahr geben durffte, ihre zarteste Füßlein im gering-

 sten

sten zu belästigen: Sie ist in ihren Gedancken zärter als ein neu-gelegtes Ey, beförchtet derohalben alle Augenblick, daß sie nicht ungefehr einen Stoß bekomme, und ihr das Portz ausrinne: Sie bildet ihr ein, sie seye von Butter, gehet also nicht gern unter der freyen Sonnen, oder auf dem erhitzten Erdboden, daß sie nicht zerschmeltze: Sie ist von Complexion die zärteste, von Leib die subtilste, von Gliedern die geschlachteste, und hat nichts mehrer zu sorgen, daß sie nicht ungefähr einen Schaden leide, O wehe mir armen Mann, sagte er, daß ich eine so gar zarte, so subtile, so geschlachte Ehefrau bekommen, ich wolte gern mit etwas stärcker- und gröberm Zeug vorlieb genommen haben, wann mich nur die Pferd, Kutschen, Sänfften und Trag-Sessel nicht so viel gekostet hätten, mein Beutel, der will dieses nicht ertragen, meine Einkünfften wollen sich nicht so weit erstrecken, und wäre nöthig, daß ich den Haber, welchen die Kutschen-Pferde verzehren, vor mich und meine Leuth verspeisete, mein von Eltern und Vor-Eltern mir hinterlassenes Geldlein gehet dahin, mein Hauß und Güter werden mit Schulden beladen, weilen ich wider das Vermögen, meinem subtilen Weib zu Lieb mit Kutschen, Pferden und Laquayen einen grössern Staat zu führen gezwungen werde, als ich sonst jemalen gethan hätte; O Jammer, O Elend, mein Weib fähret in der Kutschen, ich und meine Kinder gehen fast ohne Schuhsohlen auf blosser Erden, sie läßt sich durch die Pferd von einem Orth zum andern herum führen, mich aber ziehen meine Glaubiger durch die gantze Stadt, bringen mich vor Obrigkeit, und machen mich Schamroth; ich gedencke also bey mir selbsten zum öfftesten:

Uxor

Uxor, quæ nimis tenera,
Eſt viro plaga miſera.
Ein Weib, das gar zu zart iſt ſelbſt in ihrem Sinn,
Die bringet ihrem Mann ins Hauß wenig Gewinn,
Die Arbeit ſcheuet ſie von weitem, ja vielmehr
Als förcht der Teuffel s'Creutz, ſie fliehet ſie von ferr.
Es wäre Noth, man thät auf Händen tragen ſie,
Damit ihr zarte Füß nur immer wurden müd,
In Kutſchen will ſie fahrn, man muß ihr halten Roß,
Und ſoll gleich ſonſt im Hauß ſeyn alles arm und bloß,
Ein Wagn allein weiß ich, der vor ſie taugte recht,
Auf welchem ſonſt das Aaß führen die Schinder-Knecht.

Num. LX.

Eine Mitleidige.

SEyd barmhertzig, ſo werdet ihr barmhertzigkeit erlangen, ſaget Chriſtus der HErr: wir Menſchen wollen und verlangen, daß GOtt jedesmalen gegen uns gnädig und barmhertzig ſeyn ſolle, wir aber wollen gegen unſern Neben-Menſchen keine oder doch wenig Barmhertzigkeit erzeigen; Ein Menſch ohne Mitleiden und Barmhertzigkeit iſt grauſamer, als ein Tyger, wilder als ein Löw, die wilde und unvernüfftige Thiere tragen ſo gar ſelbſt gegeneinander Mitleyden, und warum nicht auch wir Menſchen? Mitleyden und Barmhertzigkeit iſt eine Tugend, wordurch wir uns GOt zu einem Schuldner machen, daß er uns auch Gütigkeit erzeigen muß: Mitleydigkeit findet man bey denen Weibsbildern doch insgemein mehr, als bey denen

Männern, und ist ein Mann glückseelig, welcher ein wahres barmhertzig und mitleidiges Eheweib bekommet: siehet sie nur das gerinste Ungemach, die geringste Unpäßlichkeit, so ihrem Mann und Kindern zustosset, O da ist schon ihr Hertz voller Sorg, ihre Augen voller Zäher, sie seufftzet mit innerstem ihres Gemüths zu GOtt um Abwendung dieses Leyds, sie ist bereit und willig, alles über ihre Person auf ihren Leib zu nehmen, wann es nur dem Mann und den Kindern wohl gienge: fehlet etwas denen Ehehalten, O da wird sie bey Tag und Nacht ihnen auswarten, ihnen alles reichlich darreichen, ihnen alle erdenckliche Liebe erzeigen, als wären sie alle ihre leibliche Kinder, steckt jemand in dem Hauß, in der Nachbarschafft, in der Gassen, in der gantzen Stadt in Creutz und Leyden, so ängstet solches sie eben so starck, als ob sie selbst mit solcher Plag belästigt wäre, sie besinnet sich Tag und Nacht, wie sie mit gutem Rath oder würcklicher Hülff allen Bedrangten Trost verschaffen und Hülffe leisten kan. Dardurch bringt sie ihrem Mann tausendfältiges Glück und Seegen in das Hauß. Halte derohalben mein lieber Mann dein mitleidig und barmhertziges Weib recht in Ehren, und gedencke, daß du an einen solchen Weib einen unschätzbaren Schatz in dem Hauß habest, wodurch dir alles Gute zugewendet, und alles Böse abgelendet werde, nach dem Ausspruch Augusti de sermone Domini:

Beati illi, qui subveniunt miseris, quoniam illis rependitur, ut per misericordiam Domini de miseria liberentur.

Glück-

Glückseelig seyn alle, die barmhertzig leben auf Erd,
Dann ihnen ebenfalls barmhertzig GOtt seyn wird.
Glückseelig ist der Mann, der ein barmhertzig Weib
Hat, die dem Nächsten thut gutes an Seel und Leib,
Ein unerschöpfften Schatz hat er in seinem Hauß,
So Glück bringet herein, und Unglück jagt hinaus.

Num. LXI.

Eine Kräncklende.

Nach einem guten Gewissen, saget man, seye die Leibs-Gesundheit der gröste Schatz und Reichthum auf Erden, leben und nicht gesund seyn ist ein immerwährendes Sterben, ist ein allzeit traurendes Kleid, verderbet alle Freud; sonderbar aber ist es einem Ehegatten sehr hart und beschwerlich, wann ihme eine ungesunde und kräncklende Persohn zu theil wird, dann neben einer krancken Persohn allzeit leben, ist fast eben so viel, als jezuweilen selbst kranck seyn. Nicht unbillich beklagt sich derohalben einer über den Ehe-Hafen, wann er aus demselben eine kräncklende Ehegattin heraus gezogen. Ein unvernünfftiges Thier, ein grausamer Tyrann ist derjenige Mann, welcher mit seinem von GOtt heimgesuchten, mit Kranckheit geplagten Eheweib nicht ein Christliches Mieleiden habe, ihr alle mögliche Hülff, Treu und Liebe erzeigen wurde, wann sie in der That und wahrhafftig kranck ist: aber es gibt gar viel Weiber, die seyn wie die junge Hund, hincken und kräncklen, wann sie wollen: haben sie etwan mit einem kalten Trunck die Zähn erschröckt, O da binden sie schon den gantzen Kopff ein, hum-

humsen und wumßlen muß, wie die junge Hund: hat sie ihr einen kleinen Schiefer eingezogen, muß man schon allerley Salben und Pflaster brauchen: hat sie sich nur ein wenig mit einer Nadel gestochen, haben schon Barbierer, Apothecker und Doctor zu schaffen: ein kleiner Husten, ein kaum empfindlicher Seitenstich, ein kindisch Kopffwehe, ein fast nicht sichtbars Seurl auf der Hand werffen sie sich gleich auf ein und die ander Wochen in das Bett, kommet ihr dann ein Wind überzwerch in den Bauch, und findt nicht gleich mit hellkrachendem Carthaunen-Knall einen Ausgang, da windet sie sich wie ein Wurm, heulet und schreyet, will schon in die Ewigkeit verreisen; wäre auch gut, wann sie ihre Wort in der That erfüllete, damit der gute Mann seines so schweren Lasts befreyet, mit Freuden sagen kunte:

Melior est mors, quàm vita amara: & requies æterna, quàm languor perseverans. Eccles. 30.

Mein vielgeliebtes Weib die wolte nicht mehr leben,
Und weil es war ihr Ernst, thät ich den Willn drein geben,
Vexirte mich schon lang und kräncklete allzeit,
Als wolt sie täglich sterbn, fahren in d'Ewigkeit,
Endlich hat sies gewagt, die Reiß getretten an,
O GOtt gib, daß zurück sie nimmer kommen kan.

Num. LXII.

Eine Arme.

Gut und Geld regieren die gantze Welt; Vor Zeiten war es ein höchst-löblicher Brauch, wann jemand heyrathen wolte, so fragte er nach einer ehrlichen, frommen, Gottsförchtig und Tugend-

gentsamen Weibs-Persohn, jetzt aber und bey heutiger Welt heisset es: Welche hat mehr Guth und Geld, dieselbe mir mehr als alle andere gefällt. Nach Gut und Reichthum trachtet man mehr, als nach dem ewigen Leben selbst; Es kommen derohalben sehr hart an, bekommen selten einen Heyrath die arme Weibs-Persohnen, nichts destominder gerathet es jezuweilen, daß von einem gantz reichen eine arme aus dem Ehe-Hafen heraus gezogen wird. Hierüber verwundern sich die Leuthe weiß nicht wie? das eine tragt ein Mittleiden mit dem Mann, daß er so wohl begütert eine so arme Ehegattin erhaschet; die andere seyn müßgünstig, beneyden das gute Weibsbild, daß sie als eine arme einen so reichen Ehe-Herr bekommen: dieser jammert, jener wundert, und wann man es recht beym Licht besiehet, seyn sie alle Narren: hat nicht der allmächtige GOtt beyde, so wohl den Reichen als den Armen gemacht, steht es nicht in dem Willen des HErrn, der alles in einem Augenblick dir nehmen und mir geben kan? Hanget es nicht allein von dem Willen GOttes, daß der Peter arm, der Paulus reich sey? und in einem Augenblick kan sich das Blat wenden: Ist es euch nicht vernünftiger, dem gemeinen Wesen besser, und denen Menschen insgemein nutzlicher, wann Reiche eine Arme und die Vermögliche einen Bedürfftigen heyrathe? Wann jederzeit nur reich zu reichen, arme zu armen heyrathen sollen, so kommen die Reichthümer alle auf einen Hauffen, und bleiben die Arme allzeit arm, ja die Reiche selbst (wann sie durch Unglück verarmen) haben keine Hoffnung mehr reich zu werden, wann allzeit nur reiche zusammen heyrathen sollen.

Mann und Weib heyrathen zusammen, und nicht das Geld, ihre Leiber und Persohnen müssen beysammen bleiben, biß beyde der Tod scheidet, es mag das Geld hinkommen, wo es will. Weißlich handlet derohalben ein Mann, welcher von GOtt ohnedem begütert, oder seine ehrliche Nahrung ohne Geld haben kan, wann er sein Hertz nicht an das Geld bindet, sondern ihm eine tugendsame, ehrliche und von Persohn wohlgefällige Ehegattin heraus suchet, ob sie gleich arm; Es wird ja vor ein gar grosses Werck der Barmhertzigkeit ausgerechnet, wann jemand einer armen Persohn ein zulängliches Heyrath-Gut schencket, daß sie zur ehrlichen Heyrath gelanget: um wie vielmehr thut ein gutes Werck jener, der eine solche selbst heyrathet. Heyrathet jemand eine Reiche, so wird er sie allezeit ihres Reichthums halben sich hoch aufführen: heyrathet entgegen einer eine Arme, so wird sie Lebenslang von ihrem Gewissen zur schuldigsten Danckbarkeit angetrieben, ihren Mann möglichst zu lieben, alle Ehr und Höflichkeit zu erweisen; besser ist eine Arme heyrathen, die tugendreich und arbeitsam, als eine Reiche, die eine Faullentzerin, und nicht viel von Tugend weißt. Worvon Salomon Proverb. 12. redet:

Pauper qui sibi laborat, præstat gloriosa, qui pane indiget.

Ein armes Weib, die fromm und arbeitsam dabey,
Ist reich genug, und hat der Gaben vielerley,
Arm seyn ist keine Schand, wann man nur arm an Geld,
Alsdann es spöttlich ist, wanns an der Tugend fehlt.
Wer also schreiten will etwan neu zu der Ehe,

Ein

Ein Weib ihm suchte aus, wobey ihm nicht gschäch wehe,
Heyrath der Tugend nach, nur nit dem eitlen Geld,
So ists bey ihm gewiß aufs beste schon bestellt.

Num. LXIII.

Eine Jagende.

HEtzen und Jagen gehört sonst eigentlich denen Mannsbildern zu, ist eine Handthierung, welche sich vor das zarte Frauenzimmer so eigentlich nicht schicken will. Nichts destominder, so gibt es auch Frauensbilder, welche in das Hetzen und Jagen mehr verliebet und vertieffet seyn, als in alle andere Ergötzlichkeiten der Welt, es heisset einem jedem Lappen gefället seine Kappen; eine Persohn erfreuet dieses, eine andere jenes, keinem soll man seine Freud und natürliche Zueignung gäntzlich benehmen, so lang die Schrancken der Ehrbar- und Mäßigkeit nicht überschritten werden. Hetzen und Jagen ist an sich selbst eine gantz ehrliche, auch GOtt selbst gefällige Gemüths-Ergötzung: aber wehe denjenigen Ehe-Herrn, welcher aus dem Ehe-Hafen eine Ehe-Frau heraus ziehet, welche mehr Freud in dem Wald als zu Hauß hat, welche lieber siehet das Wild als ihren Ehe-Herrn, welche mehr Ergötzlichkeit findet bey denen Hunden, als bey ihren Kindern, welche lieber in der Hand führet das Ziel-Rohr oder Büchsen, als die Hauß-Schlüssel, welche die gantze Zeit nur mit dörchlen, klopffen, hetzen und jagen zubringet, und dem Mann allein alle Sorg überlasset, wie er sich und die Seine ernähret, sie vermeynet, was sie in das Hauß bringet, wann sie etwan die Wochen einen Hasen für 15.

Kreutzer erhaschet, da müssen die Hund wochentlich um etlich Gulden Brod auffressen: erschnappet sie etwan das Jahr ein oder andersmahl ein Wild-stuck oder Hirschen, da machet sie ein grössers Freuden-Fest, als wann sie zwantzig Mast-Ochsen gezieglet und verkauffet hätte: sie machet mit ihrer Jagdbarkeit so grossen Vortheil, daß Jäger und Hund in einer Wochen mehr kosten, als all ihre erhaschte Thier durch das gantze Jahr werth seyn; sie jaget, gejaget muß es seyn, und soll auch durch das Jagen sie ihre eheliche Treu einbüssen, wie es leyder gar offt geschicht, daß eine solche allzeit in denen dicken und finstern Wäldern herumschlieffende Wald-Göttin ihrer ehelichen Treue eine tieffe Wunden versetzen lasset. Ubriges Jagen gibt eine Anzeigung grosser Ausgelassenheit bey einem Frauenbild, und jagen solche öffters nicht nach schwartz oder rothen vierfüssigen, sondern weiß und zweyfüßigen Wildpräte, daß es in der Wahrheit erfüllet wird, was Planitus saget:

Videntur illæ oculis venaturam facere, atque auribus aucupium.

Siehe lieber Freund, dort ist ein gute Jägerin,
Sie jaget munter bald her, bald hin,
Wildschwein und Hirschen seyn ihr nicht das recht
Wildprät,
Zweyfüßig weisse Thier lieber im Gjägd sie hätt,
Sie wincket mit den Augen, lockt, reitzet manchen
an,
Gibt gutwillig Gehör, was man verlangen kan,
Sie jagt so lang und viel, biß sie Actäons Zierd
Ihm Mann hat aufgesetzt, und er Horn tragen
wird.

Num.

Num. LXIV.

Eine Ehrabschneiderische.

Was du willst, was dir nicht geschehen solle, das thue auch andern nicht; jedermann hat schlechte Freud, wann man Böses von ihm redet, wann man seine Fehler entdecket; aber die Weibsbilder wissen manchesmahl anders nichts zu reden, als daß sie andere durch die Hechel ziehen: viel Weibsbilder, ja mehr als gar zu viel giebt es, deren gantze Verrichtung und Handthierung darinnen bestehet, daß sie anderer Leuthe Thun und Lassen beschnarchen und übel ausdeuten; Gehet ihre Nachbarin mit einem ehrlichen Mannsbild über die Gassen, ist sie schon eine Ehebrecherin; hat einer in der Gassen ein neues Kleid, hat er die Mittel darzu schon gestohlen, und durch unrechte Weeg gesucht; Wird jemand durch Unglück arm ist er verthunlich und verschwenderisch; wird hingegen jemand reich, saget sie wol: er habe sein Geld durch Teuffels-List erworben; geht eine fleißig in die Kirchen, muß sie eine Gleißnerin seyn, geht eine nicht offt darein, schreyet sie selbe gar vor eine Unhold und Hexe aus: stirbet einer ihr Mann, saget sie keck, sie habe selben heimlich hingerichtet; mit einem Wort, alles was nur immer geschicht, deutet sie übel aus, schneidet alle Ehr und Treu gantz kecklich ab, und machet zum öfftern dadurch, daß das gantze Hauß, die gantze Nachbarschafft, die gantze Gassen dergestalten hinter einander gebunden werden, daß sie alle einander mit Zähnen, wie die wütige Hund zerreissen möchten: daß machet dem Mann solche Freude, daß er vor Wohlleben aus der Haut fahren, vor

Scham und Schmach in die Erden versincken möcht, er schreyet derohalben billich auf:

O Domine male nequam
Tolle uxorem, victimam
Dabo tibi optimam.

O HErr nimm doch zu dir
Mein böß-redendes Weib,
Ein feist gemästen Stier
Ich zu dein Opffer treib,
HErr sag, was willst du habn,
Wann du sie forderst ab,
So bald sie ist begrabn,
Schenck ich dir all mein Haab,
Im Bettel will ich gern
Die Zeit meins Lebens seyn,
Wann sie fahrt zu dem HErrn,
GOtt nimm sie, sie ist dein.

Num. LXV.

Eine Höffliche.

Die Leuthseeligkeit und höffliche Geberden machen den Menschen lieb und angenehm, wo er hinkommet, wo er ein- und ausgehet, mit freundlich und höfflichen Leuthen hat man lieber zu thun, als mit murrischen und groben Böcken. Glückseelig hat derohalben in den Ehe-Hafen gelangt, welcher eine höffliche Ehe-Gattin heraus gezogen: Sie ist freundlich und liebreich gegen dem Ehemann, angenehm und holdseelig gegen denen Kindern, leuthseelig und beredsam gegen jedermann: sie weißt in ernstlichen Sachen ihre Würdigkeit zu beobachten, in lächerlichen Händlen mit geziemender Fröhlichkeit, ihr vergnügtes Gemüth zu erzeigen: Sie

weißt

weißt den erzürneten Mann mit freundlichen Worten auf den rechten Weeg zu bringen, die irrende Kinder mit Schärffe und Liebe zu ziehen, die Ehehalten mit bester Manier nach ihrem Willen zu lencken: Sie ist geschicht, in- und ausser dem Hauß die härteste, ja fast verzweifflete Sachen, mit ihrer annehmlichen Höflichkeit zurecht zu bringen: Wer wird so grob seyn, einer höflichen Frauen ihre wohleingerichtete Bitt abzuschlagen? Wer wird so hart seyn, und das annehmliche Anbringen einer höflichen Frauen versagen: Sie ist mächtig, denen gefährlichsten Feindschafften ein Ende zu machen, die zornigste Gemüther zu besänfftigen, best- und beständigste Freundschafften zu stifften, grosse Gnaden vor sie und die Ihrige zu erhalten; Glückseelig derohalben derjenige, welcher aus dem Glücks-Hafen eine höfliche Ehe-Frau gezogen, er darff sie hoch schätzen, und GOtt bitten, daß er nur lange Jahr mit ihr leben und hausen kan, darum sagt Salomon Ecclesiastici 7.

Noli discere à muliere sensata & bona, quam sortitus es in timore Domini; gratia enim & verecundia, illius super aurum.

Mein lieber Freund, wann dir ein höflichs Weib hat GOtt
Beschert, so wünsche fein, daß lange Zeit der Tod
Von deinem Hauß ausbleib, und du in lange Jahr
Mit selber hausen kanst, dann sie ist je fürwahr,
Mit ihrer Höfflichkeit schätzbahrer als das Gold,
Ein höflichs Weib in Ehren man allzeit halten solt.

Num. LXVI.

Eine ungeschickte Grosse.

Klein und holdseelig, groß und ungeschickt, ist das gemeine Sprichwort. Erstlich neulich hat die gantze Stadt gesehen, wie ein fünff Spannen-langes Gesellelein in den Ehe-Hafen hinein gelanget, und eine drey Ehlen lange Riesin heraus gezogen: Er langte ihr eben bis an die Knye, ware gegen ihr eben wie ein Bolognesisches Polster-Hündlein gegen einer englischen Docken, er spielet in das Gesicht, wie David neben dem Goliath, ihr Schurtzfleck gebe ihme ein gantzes Kleid, und ihre Hand ein Dach, worunter er sich so wohl vor der Sonnen-Hitz, als vor Sturm-Wind und Regen beschirmen könte; nichts destominder trottlete der taffere Held, unter vollem Gelächter der Zuschauer, mit seinem groß und ungeschickten Cameel-Thier seinem Hause zu, und gedunckte sich in seinem Gemüth nicht Fuchs-Wadel zu seyn, daß er über einen solchen grossen Fleisch-Thurn zum Commandanten gesetzet worden; aber das Commando hat nicht lang gewähret, kaum ist sie in das Hauß kommen, hat sie gleich den Schlüssel zu allen Kästen und Kästen begehrt, und als sich Dominus Pomileus was weniges darwider setzen wollte, biegte sie ihn wie ein Taschen-Messer zusammen, und schiebte ihn vor die Kurtzweil hinter den Ofen, er guckete zwar mit seinem Spitz-Köpfflein was weniges hervor, und murmelte wider das harte Verfahren, aber sie gab ihme mit ihrem ungeschickten Fuß eines auf die Nasen, daß ihme das Blut häuffig hergeschossen, und das Gesicht wie eine Broz aufgeschwollen: End-

lich

lich sahe der gute Tropff, daß er dieser grossen Fleisch-Maschine allzuwenig gewachsen, machte derohalben aus der Noth eine Tugend, fangte an zu capituliren, übergab ihr allen Gewalt in dem Hauß, und verschwörte die Ober-Herrschafft auf ewig, nur daß er hinter dem Ofen-Loch hervor kriechen, sich aufrecht empor heben, und neben seiner grossen Gauvernantin auf die Banck sitzen durffte: O wie übel ist der gute Gesell eingangen, daß er sich an ein so ungleich grosse Eh-gattin verknüpffen lassen, deren er ein ewiger Sclav und Unterthan seyn muß. Mercket wohl alle, die ihr heyrathen wollet, ziehet nur keine Grosse, Ungeschickte und Unbändige aus dem Ehe-Hafen heraus, lasset sie eher wiederum zuruck fallen, als daß ihr ein so schwer Creutz freywillig auf eure Schultern nehmet, unter welchem ihr gar verderben und verschmachten müsset, machet es wie der hoch-weise Democritus, welcher zwar selbst groß von Person ware, aber doch eine kleine Haußfrau nahme, und als man ihn um die Ursach befragte, folgende Antwort gabe:

Ego in malo eligendo, quod minimum erat elegi.

Weils immer doch muß seyn, daß ich nur nahm ein Weib,
So hab ich mir erwählt eine die klein von Leib,
Ich wußte, daß ein Weib sey eine Plag dem Mann
Wolt also lieber noch die klein Plag nehmen an.
Ihr Männer hüt euch doch vor grossen Weibern all,
Wann ihr nicht werden wolt gesperret in Noth-Stall,

Die

Die grosse Weiber-Thurn stolz handlen nach ihrem Willn,
Und mit ihren Männern nur lachend den Heintzel spieln.

Num. LXVIII.

Eine Singende.

Annehmlich ist das Gesang der Vögelein in dem grünen Wald denen Durchreisenden, lieblich ist das Gesang der Syrenen denen auf dem Meer Schiffenden; Ergötzlich ist das Gesang einer mit lieblicher Stimm vernüfftig gemachtes Lied absingenden Weibs-Person; Singen erquicket das Gemüth, sowohl des Singenden als des Zuhörenden; Singen vertreibet aus dem Kopff die Traurigkeit, benimmet dem Herzen die Schwermüthigkeit, und ist mächtig, einen halb-todten Menschen jezuweilen wieder zurecht zu bringen: Sonderbahr aber vermag die annehmlichste Stimme eines wohlsingenden Weibs-Bilds in dem menschlichen Gemüth sehr viel, wird also einer sich glückseelig zu schätzen wissen, welcher aus dem Ehe-Hafen eine solche Ehegattin heraus gehoben, welche jezuweilen mit einem annehmlichen freudenreichen Gesänglein sein Gemüth ergötzet, in Traurigkeit ihn ermuntert und erquicke. Ein solcher darff nicht ausser dem Hauß mit Unkosten Musicanten suchen, er hat nicht nöthig viel in die Wälder zu spatzieren, und dem wisplenden Singen der Vögelein aufzulosen, er hat selbst schon in dem Hauß eine lieblichste Music, ein annehmlichstes Gesang, welches ihme mehr gefallet, als die kostbahrist angestellte Chör der Musicanten; Doch ist das Singen der Ehe-Frauen nicht allzeit gar zu angenehm,

nehm, sonderbahr wann solches gar zu übermäßig ohne Aussetzen und Unterlaß dauret, oder üppig, frech, ungeziement und ausgelassen ist; denn manches Weibs-Bild ist in das Singen dergestalten vergaffet und vernarret, daß sie ohne Aussetzen, wo sie gehet und stehet allzeit humset, singet und schreyet, als wann sie allein in dem Hauß wäre, und mit ihrem tollsinnigen Gethön alles angefüllet seyn müßte. Eine andere hat so eine annehmliche Stimm, wie diejenige vierfüßige Vögelein, welche denen Bauren die Schaaf erbeissen; doch heulet sie einen gantzen Tag, als wann sie die schönste englische Stimm hätte, ob gleich jedermann die Ohren vor ihr verstopffen möchte: wiederum ist eine andere in ihrem Singen so frech und ausgelassen, daß sie nichts als verliebte Lieder, unzüchtige Zotten und Possen singet, daß zu wünschen wäre, man thäte ihr den Halß und ihr ungewaschenes Maul mit Schweinenkoth verstopffen, damit nur die unschuldige Kinder und Ehehalten nicht geärgert wurden. Manche seynd wol gar so geartet, daß sie mit Fleiß bald bey den Fenstern, bald an andern Orten verbuhlte Lieder singen, damit sie nur von frembden Manns-Bildern gehört, und dieselbe zur unzuläßiger Liebe angereitzet werden: O dieses seyn beschwerlich und gefährliche Gesang, solche Singerinnen seynd nicht nur allein denen menschlichen Ohren überlästig, sondern der allmächtige GOtt wird durch solches Singen zum gerechten Zorn, und die heilige Engel zum Trauren beweget. Wann derohalben ein Mann eine solche Musicantin hat, so wolle er das Amt eines Chor-Regentens nicht ver-

saumen, und den Tact fleißig darzu geben, nach Lehr des Poetischen Sprichworts:

Cani nimium jatranti,
Fœmina obſcena cantanti,
Veniant ad terga fuſtes,
Atque nodoſæ reſtes.

Hast du ein Weib die frech im Maul,
Unzüchtig Possen singet,
Sey im Tact-geben du nicht faul,
Schlag drein, daß es erklinget,
Gib starck den Tact, lehr sie pausieren,
Laß stille Music machen,
So wird GOtt dich mit Gnaden zieren,
Und alle Engel lachen.

Num. LXVIII.

Eine Kriegerische.

Fried und Einigkeit in einem Hauß, zwischen zweyen Ehe-Leuthen, ist eine hoch-schätzbahre Gab und Gnad GOttes; Aber es heben nicht alle Männer friedsame Weiber aus dem Ehe-Hafen, sondern es bekommen gar viele rauhe, wilde und kriegerische Thier. Es zieht manche so lang, als sie unverheyrathet, immerhin in Weiß auf, ist allweil der weisse Friedens-Fahnen bey ihr ausgesteckt, aber so bald sie nur heyrathet, so bald sie nur einen Mann hat, hängt sie gleich den rothen kriegerischen Blut-Fahnen aus, ihre Friedseeligkeit hat ein End, sie ist nicht zum Frieden, sondern zum Kriegen bereitet: Was der Mann handthieren oder anfangen will, muß er vor mit seinem Weib darum kriegen und streiten, und wann er die Oberhand nicht erhaltet, sondern das Weib obsieget, so ist

ist es schon geschehen, er muß sein Vorhaben dahinden stehen lassen, und solle gleich noch so grosser Nutzen dardurch verhindert werden: Sie krieget und streitet mit denen Ehehalten, die müssen ihr das Recht lassen, und sollte sie tausendmahl Unrecht haben, sollte sie Augenscheinlich des Hauß-Wesens Untergang vor Augen haben, sie krieget und streitet mit denen Hauß-Leuthen und Nachbaren, stellet offt um eine Sach, die nicht eines Hellers werth, die hitzigste Krieg und Streit an, daß nicht nur das gantze Hauß, sondern wol die gantze Nachbarschafft darüber in Zanck, Hader und Unfrieden gerathen, sie muß täglich ja stündlich was zu kriegen und zu streiten haben, und sollte sie eine Ursach hierzu aus einem leeren Hafen hervor suchen. Und was das allerärgste, so machet dieser kriegerische Kopff das alte Sprichwort allzeit wahr: Je heiliger die Zeit, je teufflischer die Leuth, nemlich, wann sie sonst lang keine Ursach und Gelegenheit zum Streiten oder Kriegen finden können, so wird sie gewiß und unfehlbar bey herannahenden heiligen Zeiten einen Lermen anblasen, Streit und Unfrieden erheben, Widerwillen und Feindschafften einpflantzen, daß sie also billich des Teuffels Werckzeug, seine getreue Dienerin und Handlangerin genennet werden mag: Also daß es in Wahrheit Salomon recht gesprochen:

Non est caput nequius super caput colubri, non est ira super iram Mulieris. Eccl. 25

Ein Weib, so hat ein kriegerisch Gmüth,
Ein hitzig aufwallends Geblüt,
Und allzeit Streit stellt an,
Die ist des Teuffels Abgesandt,

Durch Zanck und Hader allerhand,
Viel böses stifften kan,
Sie bringt ein gantze Nachbarschafft
In Unruh, und hat so viel Krafft,
Daß sie ein halbe Stadt
Zerrüttet, wann das nicht der Mann
Vorkommt, den Zorn ihr stillen kan,
Mit tapffrer Heldenthat.
Hast lieber Freund ein solche Frau,
Bey Zeiten fein zur Sache schau,
Stell dich gegen ihr ins Feld,
Gibts Fried, ists gut, wo nicht, schlag drein,
Ficht, biß daß du wirst Meister seyn,
So bist ein tapffrer Held.

Num. LXIX.

Eine Schöne.

Schöne Früchten leset und brocket man lieber von denen Bäumen, als tadelhaffte und ungestalte; Schöne vollkommene Blumen in einem Garten, werden ja lieber in die Hände genommen, als gemeine und schlechte Feld-Blumen. Eine schöne wohlgestalte Weibs-Person wird ja leichter und mehr geliebt, als ein ungestaltes abscheuliches Raffelscheit. Wann jemand zu dem Ehe-Hafen hinzu gehet, und Willens ist, einen Zug zu thun, der wünschet ja unfehlbar, daß er eine Schöne und keine Ungestalte heraus ziehe: Schönen Weibs-Bildern ist man nicht abhold, mit schönen Weibs-Bildern gehet man gern um, man redet gern mit ihnen, und siehet sie auch gern an. Und warum solle dann nicht auch ein angehender Ehe-Mann nach einer schönen Ehegattin trach-

trachten, schöne Geschirr geben schöne Scherben, schöne Frauen gebähren schöne Kinder, und erfreuen also ihren Mann mit angenehmen Früchten: Wann wir gern was schönes sehen, was nicht unser gehört, um wie vielmehr erfreuet uns was schönes, so uns eigen zustehet; Eine schöne Gestalt des Leibes giebt gemeiniglich gut Anzeigen, daß eine solche Person auch mit guter Vernunfft und Verstand von GOtt begabet ist; daß wir uns schöne Ehegattinnen erwählen sollen, seynd uns die heilige Patriarchen und Ertz-Vätter selbst mit dem Beyspiel vorgegangen: Adam hat nach Zeugnuß heiliger Schrifft die Evam vor seine Ehegattin nicht angenommen, biß daß er gesehen, daß sie schön ware: Abraham hatte die ungemeine schöne Saram zur Gemahlin, Isaac ware an die wohlgestalte Rebecca verehlichet, und Jacob war der holdseeligen Rachel über alle massen geneigt, die schöne Abigail hat den erzürneten David besänfftiget; die wohlgestalte Esther hat bey dem König Aßvero dem gantzen Jüdischen Geschlecht Gnad erhalten: Judith hat mit ihrer Annehmlichkeit Holofernis Gemüth gefangen. Was schön und wohlgestalt, halt jeden Menschen gfallt. Glückseelig ist derohalben derjenige, welchem der allmächtige GOtt eine schöne und wohlgestalte Ehegattin beschert; Doch hat es eine Clausul dabey, wann nemlich die Schönheit des Leibs mit der Schönheit des Gemüths mit Tugend und Ehrbarkeit begleitet wird. Eine solche findet billich einen anständigen Heyrath: ob sie gleich wenig zur Aussteur vermag, wie Afranius saget:

Formosa Virgo est, dotis dimidium vocant,
Isti qui dotes negligunt uxorias.
Wer ein Ehgattin sucht, und findet ein Person,
Die schön ist von Gestalt, darneben tugendsam.
Der fragt nit lang; ob sie darneben hab ein Geld,
Er ist zufrieden schon, wann sie sein'n Augen gfällt.
Ein schönes Weib vergnügt ja mehr in einem Tag,
Als alles Geld und Gut die Welt vergnügen mag.
All Reichthum seyn ja nichts, bringen Verdruß dem Mann,
Wann er darneben muß ein wilds Weib sehen an.

Num. LXX.

Eine Kleine.

Ich lieb was klein ist, weil solches fein ist; Was groß und ungeschickt, sich vor mein Kopff nicht schickt, sagt mancher, und wünschet ihme nichts mehrers, als daß ihme eine kleine aus dem Ehe-Hafen zu theil werden möchte, es ist auch nicht ohne Ursach, dann in den Kleinen findet man insgemein mehr Freundlichkeit, mehr Holdseeligkeit als in den Grossen. Eine kleine Ehegattin ist leichter gespeiset, als ein grosses ungeschicktes Unthier; Ein kleines Ehe-Weib löschet ihren Durst mit einem kleinen Becherlein, womit eine ungeschlachte Riesin kaum die Lefftzen benetzete; Eine kleine Haußfrau wird mit ein und anderer Elen Zeug oder Tuch gar füglich und kommentlich bekleidet, womit ein grosser Fleisch- und Bein-Hauffen kaum die Schultern bedeckte, bey und mit einer Kleinen kan man viel ersparen, was man bey einer Grossen vergebens

gebens anwenden muß; ist also ja billich eine kleine und holdseelige einer ungeheuren und grossen Ehegattin vorzuziehen, wann nemlich der Mann nicht selbst ein halber Rieß, groß und ungeheur ist, dann ein grosser starcker Mann, und ein klein und schwaches Weiblein schicken sich doch nicht zusammen, gleich und gleich giebet das beste Spiel; nichts destominder so nimmet jezuweilen ein großmächtiger Mann ein kleines Weiblein, daß sein Arm fast eben so dick, als ihr Leib, daß sie ihme an den halben Leib reichet, daß sie neben ihm in das Gesicht kommet, wie ein unmündiges Kind, das ist eine ungeschickte Ungleichheit, nicht nur von der Person und Leibs-Statur, sondern giebet auch sonst in dem Ehestand täglich sehr beschwerliche Ungelegenheiten, vor welchen sich ein jeder weiser oder verständiger Mann hüten soll. Sonsten aber insgemein seynd die kleine Weiber liebreich, holdseelig und angenehm, wie der Ovidius L. 1. de arte amandi saget:

Magna etiam parvis gratia rebus inest:
Gar offt ein Weib klein von Person,
Mit Lieblichkeit gantz gfüllt ist an;
Ein kleines Weib hat grosse Gab,
Bey ihr gibts viel Vergnügen ab,
Klein, schön und frisch, liebreich darbey,
Macht ja dem Mann Freud allerley,
Behalten andre grosse Thier,
Ein kleines Weib gefallet mir.

Num. LXXI.

Eine Grobe.

Wann man saubere Bilder schneiden will, so sucht man subtil und geschlachtes Holtz, gro-

 be

be Böck bleiben ungeschlachte Stöck, und schneidet man von einem groben astigen stuck Holtz wenig kleine JEsus-Kindlein heraus; Also ist es auch bey den Menschen, grobe Bäume geben grobe Aeste, grobe ungeschickte Eltern geben und ziglen auch grobe und unhöfliche Kinder, solches lehret die tägliche und wohl bekannte Erfahrung. Grobe Hültzer seynd gemeiner und wohlfeiler als schöne und zarte, mit grobem Holtz seyn alle Wälder voll, eben also findet man auch unter denen Menschen mehr grobe und ungeschlachte, als manierliche, weilen die Eltern ihren Kindern allzuviel nachsehen, und selbe zur Höflichkeit wenig gewöhnen, doch gehet solches noch wohl hin, und ist noch zu verschmertzen, wann jemand eine Ehegattin bekommt, die nit allzuhöflich, wann sie nur nicht allzu grob, es gerathet aber manchem, daß er eine erhaschet, welche eben so höflich als ob sie mitten in denen dickesten Wäldern unter den grausamsten wilden Thieren aufgewachsen wäre, und ihr Lebenlang niemahlen gesehen und erfahren hätte; wie man unter denen Menschen lebet; Sie wäschet ihre Händ und Gesicht so offt, als der Weyhnacht-Tag auf einen Freytag fällt; sie kämmet und strählet ihre schöne zottlete Haare so offt, als Tag und Nacht in gleicher Länge seyn; sie gehet allzeit so sauber aufgebutzt, als ob sie eben durch den Camin in die Lufft spatzieren gefahren wäre; die Speisen machet sie an in schmotzigen stinckenden Schüßlen und Becken, das Fleisch setzet sie zu in abscheulich schmierigen Häfen; Stühl und Bänck seynd alle, als obs viel Jahr in dem Rauch gehangen wären; die Teller nimmet sie von dem Tisch, und putzet solche behend mit dem Fürfleck ab; die

Schüsseln, wann eine geleeret worden, wischet sie ohne Verzug mit einem Spühl-Hader aus, und richtet wiederum ein andere Speiß darein an; hanget ihr etwas unter der Nasen, fähret sie mit dem Ermel darunter, und macht einen schönen glantzenden Spiegel, worinnen sich billich alle ihres gleichen Säu besichtigen sollen; über dem Tisch lässet sie öffters vor eine annehmliche Tafel-Music etliche grelle Kotzer hören, sonsten aber blaset sie auch mit der hintern Posaunen gar saubere Feld-Stücklein; mit einem Wort, sie ist halt in Worten und Wercken ein ausgemachtes Meister von aller erdencklichen Grobheit, und dardurch machet sie ihrem Mann solche annehmliche Lustbarkeiten, daß er offt vor Scham vergehen möchte, weilen es bey ihr zu aller Zeit und Gelegenheit heisset:

Crassa est, crassitiem monstrat ubique suam.

Mancher bekommt zum Weib ein zart geschlachtes Thier,
Das ebn so höflich ist, als grobe Schweitzer-Stier,
In grob und rauher Art, streit sie mit allen z'Wett,
Wann jemand gröber wär, es ihr im Hertz weh thät,
Die Sau-Trompeten blaßt von hinten her sie wohl,
Dreyfache Schnauffer laßt sie hören öffters toll.
Es wäre Noth der Mann ziehte sie wie ein Kind,
Und dannoch all sein Fleiß gar wenig Besserung findt.

Num LXXII.

Eine Reiche.

Der Ehestand dauret nicht nur einen Tag, sondern viele Jahr, erfordert nicht nur allein, daß man lustig und fröhlich Hochzeit machen kan, sondern will auch haben, daß man Lebens-lang sich ernähren, und ehrlich hindurch bringen könne. Dieser Ursach wegen dann, so trachten die meiste, welche zur Ehe schreiten wollen, wie sie eine reiche wohlbegüterte Braut ihnen aussuchen: Wann man Heyrath macht, so ist heutiges Tags gleich die erste Frag: Wie viel hundert oder tausend die angetragene Person vermöge, klinget dieser Ausspruch nicht recht in denen Ohren, so ist das Spiel schon verderbt, und wird nicht leichtlich ein Heyrath gemacht werden: Nach Gold und Reichthumen trachtet man bey Heyrathen so begierig, als ob das Geld der Haupt-Zweck der Ehe wäre, es ist auch keinem zu verüblen, wann er nach Geld und Reichthumen ein Verlangen traget, massen anjetzo solche Zeiten, wo einer dem andern wenig schenckt, wo man immer hingehen, allerley Bürden ertragen, und ohne Unterlaß Geld auszahlen muß. Geld läßt sich aufbehalten, und ist allezeit gut wiederum herzunehmen: Mit Geld kan man zu hohen Ehren kommen: mit Geld kan man sich beliebt machen; mit Geld kan man allerhand Ergötzung des Gemüths zuwegen bringen. Bey dem Geld wachet man leichter; bey dem Geld schlaffet man ruhig, ist vieler Sorgen und Kümmernussen überhebt; Doch ist es mit dem Geld alleinig nicht ausgerichtet, was hilfft es, wann einer eine Reiche

bekommet, welche aber das Hauß-Weesen zu regieren nicht verstehet, und mit der Zeit alles den Krebsgang gewinnet; was hilfft es, wann einer eine Reiche, aber unzüchtige Gaile heyrathet, die das Hauß mit frembden Kindern anfüllt. Was hilfft es, wann einer eine Reiche zur Ehe nimmt, darbey aber ein ewiger Sclav und Unterthan seines Weibs seyn muß, wie es leider zum öfftern geschiehet, wie Plautus in Asinaria von einem solchen saget:

Argentum accepi, dote imperium vendidi.
Ich hab ein reiches Weib zur Eh genommen zwar,
Doch wünschte, daß ich sie nie gsehen hätte gar,
Dann um ihr vieles Geld hat sie die Herrschafft mir
Abkauffet, und muß ich jetzt unterthan seyn ihr,
Dem Nahmen nach bin ich zwar immer noch der Mann,
Doch in der That hats Weib die Hosen zogen an,
Ich darff mich rühren nicht heißt gleich: Schweig Flegel still,
Du Lump, du Bettel-Hund, mußt thun was ich haben will.
Ihr Männer allzusamm, ich bitt thut spieglen euch
An Armen Tropffen mir, heyrath keiner die reich.

Num. LXXIII.

Eine Ohren-blasende.

Aus einem kleinen unter der Aschen liegenden Füncklein kan ein grosses Feuer, eine höchstschädliche, weit um sich fressende, und alles darnieder brennende Brunst entstehen, wann ein blasender Wind darzu kommet, die Aschen hinweg wehet, und das Feuer angehen machet: Gleiche Beschaffenheit hat es bey denen Menschen mit dem

Zorn, Zanck und Unfrieden. Es lieget manchesmahl eine Sach gäntzlich mit Stillschweigen vergraben: Es gloschtet so still, daß man den geringsten Schein eines Zorn-Feuers nicht verspühret, aber siehe, kaum kommt eine unfriedsame Ohren-blasende Zunge, blaset den alten darauf liegenden Aschen der Vergessenheit hinweg, und entdecket einen kleinen Funcken, da nimmet das Feuer gleich urplötzlich zu, schlägt die Flamme liecht aus, und wird ein unlöschliches Feuer daraus, wo Mord und Tod erfolget. Hierinnen, nemlich in dem Handwerck des Ohren-blasens, seynd sonderbar abgerichtet die gifftigen Zungen der Weiber, von welchen man erfahren hat, daß sie schon öfftestens unschätzbare Schäden und böse Thaten angestifftet: Auf Ohren-blasen der Jezabel hat Achab alle Propheten in Israel ermordet, dardurch aber ihme und den Seinigen den gäntzlichen Untergang von GOtt über den Halß gezogen; Auf Anhätzen Athaliä hat Joram der König in Israel so viel höchst-schädliche Boßheiten begangen, ihme und dem selbst auserwählten Volck den bittersten Zorn GOttes aufgebürdet; durch Thaidam hat sich der heldenmüthigste Alexander verführen lassen, daß er Persepolim samt ihren Innwohnern grausamst verbrennen lassen; durch Ohren-blasen der Octaviä, Augusti Schwester, ist der hoch-verderbliche Burgerliche Römische Krieg entstanden. Tausend und aber tausend Exempel könte man vorbringen, wie durch das Ohren-blasen und Anhetzen der Weibs-Bilder die verbitterste Rauff- und Zanck-Händel, Krieg, Mord, Blut und Brand entstanden seyn, und ist gar nicht nöthig, dergleichen

Bey-

Beyspiel aus alten Geschichten hervor zu ziehen, sondern die tägliche Erfahrung giebet uns fast alle Stund was neues hiervon zu sehen und zu hören. Es hat derohalben ein verständiger Mann sich wohl vorzusehen, wann er nicht von seiner Ohren-blasenden Ehegattin zu allerhand bösen Thaten verleitet werden will: Dann es ist gewiß und unfehlbar, was in dem alten Sprichwort begriffen:

Fœmina susurrans,
Iramque instigans.
Causa plurimorum,
Sæpe est malorum.

Ein Ohren-blasend Weib, das immer nur anhetzt,
Von ihrem bösen Gschwätz so lange nicht aussetzt,
Biß sie den Mann verleit durch ihren bösen Rath
Zu hitziger Rachgier, und manchen üblen That,
Die ist ja mehr nicht werth, als daß man sie versenck
Ins Meer, und zum Neu-Jahr sie gar dem Teufel schenck.

Num. LXXIV.

Eine Gast-freye.

Der Mensch ist unter allen Creaturen auf Erden von dem allmächtigen GOtt allein also erschaffen worden, daß er mit seines gleichen handlen, wandlen, reden, essen und trincken solle: Alle andere Thier weiden vor sich selbst und alleinig in Wiesen, Feldern und Wäldern, und sorgen sich wenig, wie ihres gleichen andere Thier den Hunger stillen. Der Mensch allein trachtet, wann es zur Essens-Zeit kommet, um Gespan und Gesellen, er vermeynet, es schmecke ihm weder Essen noch Tranck, wann er nicht andere Menschen neben und

bey ihme seyn, und dieses ist mehr löblich, wann man betrachtet, daß der Mensch dahin erschaffen, daß er mit seines gleichen immer handle und wandle; Aber eins will nicht allzu löblich heraus kommen, und geschiehet doch zum öfftesten, daß nemlich die Ehe-Weiber jezuweilen diese Unart an sich haben, daß sie ihr Brod, Speiß und Tranck mit ihrem Mann und Haußgenossen allein nit verzehren können, sondern täglich fremde Gäste in dem Hauß haben, und Mahlzeit halten muß. Viel Weiber sage ich, seyn wider Vernunfft und Gebühr dahin beflissen, daß kein Tag vergehen darff, wo sie nicht frembde Gäst speisen und tractieren, es ist bey ihnen alle Tag Kirchweyh, alle Tag Freuden-Fest, sie halten alleweil Gäst, tractieren aufs allerbest, biß gleichwol das Gütlein verthan ist, und alsdann noth wäre, daß sie täglich selbst mit dem Mann und Kindern sich in dem Spital oder Waysen-Hauß zu Gast ladete: Aber ein gescheider Mann stellet solche Gast-Freygebigkeiten bey Zeiten ab, und gedencket, daß die Gäst nach der Mahlzeit das Maul wischen und darvon gehen, und nichts mit sich ins Hauß bringen, wie Statius gar zu Freygebige recht warnen thut:

Moribus, uste, tuic verbum dare, defectivum est.
Tempore præsenti, præteritoque caret.

Freygebig seyn das bringt gar wenig Frucht der Zeit,
Je mehr man Gutes thut, je minder danckend' Leuth,
Drum habe jederman vor eine Regul diß,
Wann er Mahlzeiten halt, sey ihme zwar gewiß,
Daß sein Gsundheit man trinckt tapffer in die Rund,

Wann

Wann aber in der Noth er kommt zu einer Stund,
Ist aus sein'n Gästen all nicht einer der ihn kennt/
Man läßt ihn stecken schon in Armuth und Elend.
Drum Männer leidet nit, wann Mahlzeit stellen an
Die Weiber, schaffets ab, ihr habt kein Gwinn darvon.

Num. LXXV.

Eine Schanckung annehmende.

Die Schanckungen verblenden das Gemüth des Menschen, nichts destominder seyn auf Gaben und Schanckungen fast alle Menschen beflissen, es ist bey der jetzigen Welt der Brauch schon aufkommen, daß man ohne Schanckungen wenig ausrichtet, sondern es heisset: Wer wohl schmiert, der fährt wohl. Es ist kein Dienstlein so schlecht, das Netas muß mehr dabey ertragen als das Fas. Es lassen sich jetzo die Beamte Hohe und Niedere schmieren von der Fußsohlen biß über die Haupt-Scheitel; durch Schmieren kan man der Gerechtigkeit die Nasen nach Gefallen lincks und rechts biegen; durch Schanckungen kan man aus Recht Unrecht und aus Unrecht Recht machen: Schanckungen nehmen an Geistlich und Weltlich, Adelich und Unadelich, Gelehrt und Ungelehrt; Nichts destominder so seynd doch einige ehrliche, gewissenhaffte, Gerechtigkeit liebende Männer, welche alle Schanckungen und Schmiralien von weitem fliehen, das geringste nicht annehmen, und alle die mit Schanckungen kommen, alsobalden zum Hauß ausschaffen, damit sie nur nicht zu unbillichen, zu schädlichen Ungerechtigkeiten verleitet werden; wol ein löblicher Vorsatz! wol ein hochschätzbarer aufrechter Wan-

del! Aber siehe dieses Hauß ist doch nicht aller Ungerechtigkeit befreyt, Schanckungen und Schmiralien finden doch einen Platz, was der Mann nicht annimmt, schlägt die Frau nicht aus, lieber Freund, du dårffst deine Gaben nicht vergebens mit dir nach Hauß tragen, du findest die Frau gantz willig und bereit, sie nimmet alles an, es seye Saltz oder Schmaltz, ein Lamm oder ein Ochs, ein Thaler oder ein Beutel voll Ducaten, es seyen etliche Elen Zeug oder ein gantzes Kleid, sie nimmet alles an, und weißt dargegen mit Zeit und Gelegenheit ihren Mann durch liebkosende und schmeichlende Wort also zu verleiten, daß er leyder wider Wissen und Gewissen, wider Recht und Vernunfft handlet, und verleitet mithin seine Seel seinem allzuviel geliebten Eheweib zu Lieb in den Abgrund der Höllen zu versencken. Mercket derohalben wohl auf ihr Gerechtigkeit-liebende Månner, daß eure Frauen so wol als ihr die Schanckungen ausschlaget und verachtet, dann was hilfft es, wann ihr die Schanckungen abweiset, eure Weiber aber mit beeden Hånden darnach langen, und selbe begierigst an sich reissen, leydet es nicht, wann ihr nicht samt denen Weibern eure Seelen gegen vergånglichen Gaben dem Satan ewig verkauffen wollet, dann es ist gewiß, daß ein Weib ihres Mannes Willen nach ihren Begierden ziehe: nach dem Spruch Augustini libr. 8 soliloquiorum.

Nihil esse sentio, quod magis ex arte deficiat animum
Virilem, quam blandimenta fœminæ.

Ein jeder Mann hůt sich vor Weiber Schmeichel-Wort,

Dann

Dann sie verführen das Gemüth des Manns also
fort,
Daß er seiner nicht mehr ist mächtig, muß alsbald
Einwilligen, was sie zu thun ihm nur vorhalt,
Durch Schanckung g'winnet man die Weiber, sie
alsdann
Gewinnen ab das Hertz, und machen, daß der
Mann
Unrechte Händel spielt, wordurch endlich all drey,
Der schmiert und beyd Ehleuth zum Teufel fahren
frey.

Num. LXXVI.

Eine Verständige.

Verstand, Witz und Hirn unterscheidet uns Menschen von andern Thieren: dann wir sehen, wie andere Thier essen, trincken, schlaffen, springen, hupffen, gehen, sehen, hören, schreyen, auch arbeiten, Verstand und Witz aber manglet ihnen, und dieses allein ist uns Menschen von dem höchsten GOtt gegeben worden: Verstand ist des Menschen edelstes Kleinod und unschätzbarestes Gut, durch welchen wir all unser Thun und Lassen wohl einrichten und anstellen können, daß in und aus allem, Nutzen und Ersprießlichkeit entstehe. Glückseelig derohalben ist derjenige, welchem der Ehe-Hafen so wohl gewollt, daß er ihm eine verständige Ehegattin geschencket; Solches Glück fehlet offt, und meynet manchesmahl einer, er habe es gar wol getroffen, er habe die Verständigste in der Stadt zur Ehegattin erwählet, wann er aber nach der Zeit ihr Thun und Lassen betrachtet, findet er nicht bey ihr als die umgekehrte Welt; ihr

Kopff ist voller Stroh, ihre Gedancken unbeständig um und um wie eine Wind-Mühl, ihre Vorsichtigkeit erstrecket sich nicht weiter, als über das was würcklich in der That geschehen: sie weißt ihr Hauß-Wesen eben so verständig anzustellen, als ein Kind in der Wiegen; das Schmeer nimmt sie zum Kochen, und das Schmaltz zum Schuhschmieren, neue Kleider verschneidet sie, und flicket die alte damit aus, die gute Milch-Kühe schlachtet sie, und die untaugliche behaltet sie im Stall, alt übergebliebene Speisen setzet sie den Menschen vor, frisch und neue entgegen kochet sie vor Hund und Katzen, die Schwein mästet sie mit Weitzen-Mehl, und die Eichlen sollen die Capaunen fressen: auf solche ungeschickte Weis regieret sie ihr gantzes Hauß-Wesen, daß der Mann hierüber Blut weinen möchte: Weit anderst macht es eine kluge und verständige, ihr gantzes Hauß ist wie ein best-eingerichtetes Uhrwerck, von frühe Morgen biß in den späten Abend ist die Zeit ordentlich ein- und ausgetheilet, was zu jeder Viertelstund und Augenblick geschehen muß, jeder Ehehalt weißt seine richtige Geschäfft, nichts in dem Hauß kan geschehen, die verständige Hauß-Mutter muß davon wissen, oder solches selbst sehen; weder Menschen noch Vieh leyden den geringsten Mangel, niemand weißt aber auch von einem verschwenderischen Uberfluß zu sagen; sie weißt alle Sachen dergestalten wohl anzuordnen, daß sie gewiß keinen Heller vergebens ausspende, viel minder etwas verabsaume und dahinten lasse; sie machet zu Nachts ihre Nachsinnungen und Gedancken, wie sie bey Tag alles mit gutem Verstand anordnen möge; ein gantzes Jahr

darff der Mann in Hauß-Sachen weder sorgen noch sich bemühen, sondern mit gutem Vertrauen sich auf die verständige Sorgfalt seiner Ehgattin verlassen, und kan gantz richtig seinen Geschäfften abwarten: sein Hauß nimmet augenscheinlich und sichtbarlich täglich zu, nach dem Spruch Salomonis Eccles. 14.

Sapiens mulier ædificat domum suam, insipiens extructam quoque manibus destruet.

Ein gscheid verständigs Weib ihr Hauß neu richtet auf,
Bey einem Mann entgegn geht Gut und Geld darauf,
Verständigs Weib ist mehr als Gold und Silber werth,
Glückseelig ist der Mann, dem GOtt ein gscheide bschert,
Wer eine Närrin hat, hat Straff genug im Hauß,
Es flieget Geld und Gut mit Gwalt zum Hauß hinaus.
Wann einem Weib Verstand und Witz im Hirne fehlt,
Gibts ewige Faßnacht und umgekehrte Welt.

Num. LXXVII.

Eine Verführerische.

Man saget sonst, die kleine Kinder werden verführt, wer aber Witz und Verstand habe, wisse sich selbst zu regieren, und seye nicht leicht zu verführen. Also solle auch der Mann (als bey welchem die Natur insgemein mehr Vernunfft eingepflantzet hat) sich keineswegs von dem Weib regie-

ren und verführen lassen: Aber das klare Widerspiel gegen die tägliche Vorfallenheiten; Adam war ja von GOtt in vollkommnesten Verstand erschaffen, und dannoch hat ihn die Eva verführen können, daß er wider das Gebot GOtes sich an der verbottenen Frucht vergriffen: Ninus war ein unvergleichlicher, verständiger und mächtiger König, liesse sich doch von seinem regiersüchtigen Weib Semiramis verführen, daß er ihr die Regierung überlassen, und dadurch seinen Tod selbst befördert. Salamon war ja von der Götlichen Weißheit also erleuchtet, daß sich noch heutiges Tages die gantze Welt über seinen Verstand verwundert, aber noch mehr verwundert man sich, daß er sich durch seine abgöttische Weiber zu der abscheulichen Abgötterey verführen lassen. Haben dann so hochverständigste und weiseste Regenten die Verführung von ihren Weibern erfahren, um wie vielmehr werden andere Männer der Verführung unterworffen seyn, weilen man täglich, ja stündlich neue Beyspiel und Exempel hat: Jenen verführet sein Weib, daß er aus Hersch- und Regiersucht wider seinen Herrn rebelliret: einen andern verführet seine Haußfrau, daß er seines Herrn Gefälle angreiffet und unzuläßig reich zu werden begehrt: diesen verführt das Weib zur Feindschafft, Rach und Mord: jenen verleitet sein Weib, daß er in kostbare Gebäu sich einlasset, und seinen Beutel vergebens lehret: einen andern verführt sein Weib zu übermäßigem Pracht, biß er an den Bettelstab gerathet; mit einem Wort, auf unterschiedliche Weeg und Weise verführen die Weiber ihre Ehe-Männer, daß sie in zeitliches und ewiges Ver-

derben

verben gerathen. Aber die verständige Männer fassen fest den Lehrspruch Salomonis Ecclesi. 9.

Non des mulieri potestatem in anima tua, ne ingrediatur in virtute tua & confundaris.

Ihr Männer merckt es wol, laßt nicht zu viel Gewalt
Den Weibern, wann ihr wolt, daß ihr nicht hart verfallt
In Laster allerhand, merckt nicht auf ihr Geschwätz,
Denckts wol, daß euch das Weib arglistig nicht verhetz
In Lasterthat, wann ihr wollet verständig seyn,
Laßt euch die Ohren nicht von Weibern blasen ein.

Num. LXXVIII.

Eine Wucherische.

Etwas gewinnen und einen vortheilhafften Nutzen schaffen, ist jedermann angenehm, niemand schlagt es aus, wann er einen Gewinn machen und sein Gut vermehren kan; sonderbar aber haltet man sehr viel auf solche Haußfrauen, welche mit gutem Vortheil Nutzen zu schaffen und Gewinn zu machen wissen, man schätzet sich glückseelig, wann man ein solches Hauß-Weib bekommt, die Reichthum und Güter in das Hauß bringet, aber unter dem Schein der Häußlichkeit treiben leyder die Weiber manchesmal die allerärgste Gottesvergessene Wuchereyen, dergleichen Weib ist also beschaffen, sie ist gantz mitleydig, leyhet jederman, wer nur was brauchet, solches gantz frey und gutwillig, aber anderst nicht, als mit doppletem Gewinn, leyhet sie eine dürre Hennen, will sie dargegen einen gemästen Capaunen, leyhet sie dir ein Kalb, verlanget sie eine Kuh, gibt sie dir ein Gulden, mußt du

ihr einen Thaler geben, der gewöhnliche Zinß ist ihr allzuwenig, da andere von dem Gulden das Jahr einen Groschen fordern, begehrt sie die Wochen einen Kreutzer, wer ihr wucherischen Zinß, übermäßigen Gewinn zu geben verspricht, der findt bey ihr ein williges Gehör, dem schlaget sie nichts ab, wer aber nur den gewöhnlichen Zinß geben, oder nur aus guter Christlicher Barmhertzigkeit ein Darleyhen ohne Zinß auf eine Zeit verlanget, der kommet allzuspat, wird mit zornigen rauhen Worten angefallen, leer mit Schand und Spott zuruck gewiesen. Gewinn und Wucher will sie haben, übermäßiger Zinß erfreuet ihr Hertz und Seele; dardurch bringet sie zwar viel Reichthum, Geld und Gut in Uberfluß in das Hauß, dardurch machet sie sich bey ihrem Mann beliebt und angenehm, aber ein klug- weis- und verständiger Mann ist gantz eines andern Sinns, er verlanget keinen unzuläßigen und unbillichen Gewinn in seinem Hauß zu haben, dann er weißt wol, daß unrechtes Gut zeitlich und ewiges Verderbē nach sich ziehen thut. Wie der Prophet Baruch 3. sagt:

Ubi sunt, qui thesaurizant argentum & aurum, in quo confidunt homines? ad inferos descenderunt, & alii loco eorum exsurrexerunt.

Es ist die Häußlichkeit ein schöne Tugend werth,
Weil reich zu werden jetzt ein jeder Mensch begehrt.
Es ist auch löblich das, wann nur nit unrechts Gut,
Verbottenen Gewinn man etwan suchen thut,
Dann unrechts Gut das bringt groß Unglück in das Hauß,
Den Seegen GOttes treibt es mit Gewalt heraus,
Durch unrechts Gut verliehrt man zeitliche Wohlfahrt,

Ja auch das Himmelreich, der Höllen man zufahrt.
Darum ein gscheider Mann nicht leidt von seinem Weib
Daß unrechten Gewinn durch Wucher sie eintreib.

Num. LXXIX.

Eine Einfältige.

GOTT der HErr hat so wol im alten als neuen Testament die Einfältigkeit des Herzens öffters gepriesen: Ist also eine aufrechte Christliche Einfalt keineswegs zu verachten. Aber weit ein anders ist einfältig bey sich selbst im Gemüth seyn, sich nicht hoch aufführen, vor GOtt und seinem Nächsten einfältig wandlen: entgegen aber an sich selbst einfältig, unausgebachen, halb angebrennt und narret seyn, ist wenig Glückseeligkeit, lauter Verdruß ihme selbst und andern; O wie elend ist ein Mann, der in den Ehe-Hafen hinein platzet, und eine einfältige Durl heraus ziehet: es erhaschet mancher eine einfältige halb ausgebachene Gredel, welche mit denen kleinen Kindern in dem Hauß und auf der Gassen wie ein anderes Kind spielet, welche sich von jedermann hinter das Licht führen, und vor einen Narren halten lässet; groß und klein, jung und alt sticht ihr den Esel hinten und vornen, ist eine liederlich verlegene, unnütze Waar, in der gantzen Nachbarschafft, tragt mans diesem einfältigen Tölpel zu, weilen man sie bey ihr am besten zu Geld bringen kan, weißt man bey ihr etwas gutes, vornehmes und kostbares, kommet man und machet ihrs feil, weilen mans von ihr um wolfeiles Geld haben kan, will man eine gute batzete Lug zu Marckt tragen, hängt mans diesem Weibl an, durch sie wird es

es durch die halbe Welt ausgeblasen; gehet sie über die Gassen, wirfft sie den Kopff hin und wieder, als obs von einem Schimmel gezogen würde, daß alle Leuth mit Fingern auf sie deuten: ist sie in der Kirchen, beschauet und begaffet sie alles in der gantzen Kirchen oben und unten auf das genaueste, spreisset das Maul auf, wie ein anderer Maul-Aff, daß jederman einen Verdruß darob haben muß, sie ist in all ihrem Thun und Geberden ein lauters Docken-Weibl, und zeiget in allen Sachen eine abgeschmackte verdrüßliche Einfalt, wodurch sie allen Menschen ein Gelächter, ihrem Mann aber der gröste Verdruß und Schande ist. Massen die so einfältige Weiber jederman einen Heintzel spielen, und den Narren mit sich treiben, ja wol öffters aus Einfalt gar sich wieder eheliche Treu zu ungeziemenden Händeln bereden lassen, daß man in Wahrheit mit dem Prudentio von einem solchen Einfältigen sagen mag:

Simplicitas & ad omne patens sine tegmine vultus.

Ein Weib, derer es fehlt zwey Finger ob der Nas,
Jedem ein Glächter ist, und leicht verleit zu was,
So widerstrebt der Ehr, sie thut es aus Einfalt,
Was ewig nicht seyn soll, man braucht nicht viel Gewalt,
Schertzen und Lachen kan bey ihr richten gar viel,
Um schlechte Schanckung thät sie, was man haben will,
Ihr Männer merckt es wol, einfältig Weiber flieht,
Sonst ihr euch selbst viel Creutz über den Halse zieht.

Num. LXXX.

Eine Züchtige.

Zucht und Ehrbarkeit gebühret denen Weibsbildern mehr als denen Männern, und ist ihre schönste Zier: Ein züchtig eingezogenes Weibsbild ist fähig, GOttes Gnad und der Menschen Hertzen an sich zu gewinnen; Sie ist eine Ehr ihrem Mann und Zierd ihrem Hauß. Darum sich dann gewiß unter die glückseeligsten zu schätzen hat, welcher aus dem Ehe-Hafen eine Züchtige heraus ziehet: Sie weiß sich in ihrer Persohn also aufzuführen, daß sie fremden Augen oder Ohren die geringste Aergernuß nicht verursachet, sie weißt mit traurigen mässig traurig oder mitleidig: mit Frölichen entgegen auch freudenreich und lustig zu seyn: ohne daß nur im geringsten was unglückliches paßirte: sie kan unter denen vornehmsten Mahlzeiten, offentlichen Täntzen, vertraulichsten Zusammenkünfften und Gesprächen sich also verhalten und bezeigen, daß sie nichts als Zucht und Ehrbarkeit erweiset, sie ist nicht zufrieden mit der Zucht und Ehrbarkeit ihrer eigenen Persohn, sondern auch ihre liebe Kinder werden in GOtt wohlgefälligster Zucht erzogen, die Ehehalten zur schönsten Eingezogenheit angehalten: welches ihrem Mann nichts als gröste Gemüths-Vergnügenheit, hertzliche Freud und Lustbarkeit verursachet, er weißt seine züchtige Frau zu lieben, hoch zu schätzen und zu ehren, und spricht mit dem Horatio:

Produci proderit tam frugi tamque pudica?

Ich hab durch GOttes Gnad ein züchtig keusche Frau,

Auf deren Ehrbarkeit ich alles trau und bau,
Ich weiß, daß weit und breit keine ihrs gleichen
schwebt,
Die in ihrem Gemüth so züchtig ehrsam lebt,
Mit ihrer Zucht erfreut sie mich und all die Mein'n,
GOtt lasse doch ihr Lebn länger als Nestors seyn.

Num. LXXXI.

Eine Zahnluckende.

Die Zähn zieren einen Menschen nicht wenig, geben ihme eine gute Gestalt, und taugen auch zu Erhaltung der Gesundheit über alle massen: Ein schön weiß Maul voll Zähn, als obs von Helffenbein zusammen gesetzet wären, haben schon manches junges Weibs-Bild zu einem ehrlichen Heyrath befördert: weit entgegen flieht man diejenige Weibs-Bilder, welche da mit ihren Zähnen spielen, wie ein abgebrenntes Dorff, wo nichts als nur etliche schwartze Storffen und Stumpen in die Höhe stehen, wiederum achtet man wenig diejenige Weiber, welche da in dem gantzen Maul nur ein oder zwey Zincken haben: Mit wenigen, wo man halt siehet, daß ein Weib ein so schlechtes Gebiß, so schlechte Zähn, nichts als Scherben im Maul hat, so hat man wenig Lust zur Heyrath, man machet es mit denen Weibs-Bildern fast eben wie mit dem Roß kauffen: wann man ein Roß einhandlen will, ist bald das erste, daß man es in dem Maul und um die Zähn beschauet, also auch besichtiget man die Weibsbilder, und wird nicht leichtlich einer eine abscheuliche Zahnluckende erwählen. Nichts destominder gerathet es öfftestens, daß einer eine heyrathet, die zwar Anfangs ein gar schönes weisses Maul voll

Zähn hat, solche aber in kurzer Zeit alle verliehret, oder mancher bekommet eine mit falsch eingesetzten, und wird gar ärgerlich betrogen, worüber sich offt einer zimlich entrüstet, und sich unglückseelig schätzet, daß er mit einer so Zahnluckenden Ehegattin vorlieb nehmen muß, aber ein solcher solte bedencken, daß zum Fuchs-Hetzen keine bessere Hunde, als welche wenig und stumpffe Zähn haben, damit sie den Peltz nicht verreissen: Also ist es auch mit denen Weibern, man weißt ja, daß sie bißige zornige Thier, und hat es die Erfahrung öffters gegeben, daß sie ihren Männern im Zorn gar offt Ohren, Nasen und Finger von Stumpen abgebissen, gantze Fetzen Fleisch aus dem Leib gerissen, vor solchem allem, sprich ich, ist ein solcher bey seinem zahnluckenden Weib schon sicher, da entgegen ein anderer bey seiner mit Zähnen so wohl versehenen Frauen Furia förchten muß, daß sie nicht einmahl im Zorn an ihme wahr mache den Vers Virgilii:

Implicat, miseros morsu de pascitur artus.

Es ist ein gifftigs Thier ein recht erzürntes Weib,
Sie hängt sich ihrem Mann wie eine Schlang an Leib,
Alsdann beißt sie in ihn, reißt ihn gantz Fetzen aus,
Und richtet ihn so zu, daß es ein rechter Grauß,
Darum ist ja ein Weib so nicht viel Zähne hat
Besser, als die gar viel, weil ihr Biß minder schadt.

Num. LXXXII.

Eine Kropffige.

Wer einen Kropff hat, der hat seine Glieder alle, saget man, wann dieses wahr, so seynd alle andere tadelhafft, und seynd alle eines Glieds beraubt;

raubt, welche keinen Kropff tragen: Die Tyroler, Pündner, Speyrer und Cärtner seyn dieses Falls vollkommen, und mit allen Gliedern versehene Leuthe, weilen diese fast alle, wo nicht mit grossen, doch mit kleinen Hals-Uhrlein behäncket seyn; Wann manches Weibsbild einen solchen Knollen Gold bey sich hätte, als sie einen Fleisch-Knödel an den Hals hangen hat, da wäre das Geriß und Gezänck meisterlich um sie, und liesse man ihr keine Ruhe, sie müßte wider ihren Willen heyrathen, massen manches gutes Mägdlein mit dieser Galanterie so wohl versehen, daß sie wohl auf der glatten Seiten mit etlichen dergleichen Edelgesteinen pranget, eine andere hat zwar nur einen, streitet aber mit dem Kopff der Grösse nach, in die Wette, die dritte ziglet solches herrliche Gewächs nach der Länge, und könnte ihren Kropff gar wol hinterwärts über die Schultern hängen. Es gibt in denen Kröpffen auch allerley schöne Arten und neue Moden, kurtz, dick, lang, breit, rund, eckig, glatt, hoperige, groß und klein, doch will denen Manns-Bildern keine Gattung von Kröpffen gefallen; Nichts destominder verstehet jezuweilen eine junge Weibs-Person ihr junges und im Zunehmen stehendes Kröpfflein dergestalt meisterlich zu bedecken, daß man ihrs nicht ansiehet, biß sie verheyrathet worden, und endlich mit denen Jahren der Kropff von Tag zu Tag zunimmet, und ihr Mann mit Leyd erfähret, daß er eine mit schönen Hals-Benteln gezierte Dame erheyrathet, wornach er dann folgend trauriges Lied anstimmet:

Uxor mea est strumosa.
Quando parum studiosa.

Struma

Stroma turget & inflatur,
Cujus odiosus satur.
Mein Weib die hat ein Kropff
Fast wie ein anderer Kopff,
Wann sie erzürnet sich,
Geschwillt der Kopff gantz dick,
Laufft auf wie Dudelsack,
Das kommet mir ungeschmack
Vor, und hab die Hals-Zier,
Schon gnug gesehen mir.

Num. LXXXIII.

Eine Bucklichte.

Es ist ein lob-würdiges Ding, wann ein Mensch hurtig und g'schicht, und sein Sach also anstellt, daß er allzeit Marsch-fertig; die Bucklichte saget man, sind allzeit Reißfertig, und tragen ihre Rantzen, ihre Wanderbindel und Haußgeräth, allzeit auf dem Rucken; aber das ist nur Schimpff- und Schertzweiß geredt, wie dann die bucklichte Leuth gar viel Gespött von andern leyden müssen: welcher Ursachen willen dann die bucklichte Weibsbilder zimlich unter die Ausschau kommen, und wenig zur Ehe gesucht werden: Nichts destominder übersieht sich jezuweilen einer, der eine so reißfertige und geräntzelte Ehe-Gattin aus dem Ehe-Hafen annimmet, wordurch er dann zimlich verlachet und verspottet wird; allein mancher ist mit seinem Bückelein gar wohl zufrieden, weilen sie ihme fast eben so grossen, oder noch grössern Bindel Geld zugebracht, als ihr Räntzlein auf dem Buckel ist, er tröstet sich also selbst mit diesen Worten:

Gibbo sponsa intumescat,

Bursa meum dum diditescat,
Gibbum ego non videbo,
Nummos multos dum habebo.
Buckel hin und Buckel her,
Ich acht den Buckel nit,
Wann er auch so groß noch wär,
Weil sie wacker Geld bringt mit.
Buckel kan ich leicht verschmertzen,
Wann ich dencke an das Geld,
So mir von meim lieben Hertzen
Reichlich wurde vorgezehlt.

Num. LXXXIV.

Eine Gedultige.

Gedult bringt Rosen; Wer sich gedultig aufzuführen weiß, der kommet durch die rauhe Sturmwind und harte Ungewitter der betrübten Zeiten leichtlich hindurch, überstehet die Widerwärtigkeiten leicht, und erwartet die anscheinende Sonne des Glücks, wobey er alsdann die schöne Früchten der Gedult sammlet und einschneidet: die Gedult versüsset das saure Leydwesen, verringert die schwere Creutz-Bürden, verkürtzet die Zeiten der Betrangnussen: Wer gedultig ist, der traget sein Creutz, Trübsaal und Betrangnuß viel leichter als ein Ungedultiger, jammert, schreyet und heulet nicht viel bey seinen Widerwärtigkeiten, sondern erwartet mit stillem demüthigen Gemüth, biß gleichwohlen die Vorsichtigkeit GOttes die Creutz-Bürde von ihme hinweg nimmet, und sich das Creutz ende. Neben einem Gedultigen ist leicht zu leben und wandlen, wo entgegen neben einem Ungedultigen sehr hart hindurch zu kommen, weil der Ungedul-

gedultige immer was zu klagen, zu murren und zu graunen hat, der Gedultige entgegen alles still-schweigend vorbey wischen lässet, und folglich wenig Unruhe in einem Hauß verursachet: Glückseelig derohalben der Ehe-Mann, welcher aus dem Ehe-Hafen durch GOttes Schickung eine gedultige Ehegattin heraus gezogen. Kommet in das Hauß eine Noth, eine Kranckheit, eine Widerwärtigkeit, so thut sie alles mit Gedult übertragen, dem allmächtigen GOtt anbefehlen, und lässet in der Still alles vorbey wischen, biß gleichwohlen es der Güte GOttes gefällt, das Leyd in Freud umzukehren, und die annehmliche Zeit herbey kommt, wo GOtt auf die ausgestandene Creutz die liebreiche Rosen schicket. Mit einem Wort: die Gedult in einem Hauß und in einer Ehe ist ein unvergleichlicher Schatz, wordurch viel widerwärtiges in einem Hauß verringert, und unzahlbare Creutz abgewendet werden: da entgegen ein ungedultiges Weib nichts als Unruhe, Widerwärtigkeiten und Unfall in das Hauß bringet, wie Salomon Proverb. 14. saget:

Qui patiens est, multa gubernatur sapientia, qui autem impatiens est, exaltat stultitiam suam.

Gedult das ist ein edles Kraut,
So schönste Blumen tragt,
Wer auf den Höchsten baut und traut
In Leyd gantz unverzagt,
Der sammlet endlich mit der Zeit
Durch GOttes Güt und Gnad
Nichts als die best Vergnügenheit,
Nach Leyd er Freuden hat,
Glückseelig ist darum der Mann,
Der ein gedultigs Weib

Durch

Durch GOttes Gnad getroffen an,
Die alles Leyd vertreib.

Num. LXXXV.

Eine Stinckende.

Unter des Menschen fünff Sinnlichkeiten ist der Geruch fast das heiglichste, der Geruch will immer was annehmliches und erquickendes zu riechen haben, und ist der Geruch eine solche Sinnlichkeit, wordurch des Menschen Hirn und Hertz erquicket werden, wann dem Geruch solche Sachen vorkommen, welche der menschlichen Natur lieb und angenehm sind. Es seyn derohalben nicht zu verdencken jene, welche gern was annehmlich- und wohlriechendes bey sich tragen, ihre Kleider oder auch den Leib mit dergleichen Sachen bestreichen, waschen und wohlriechend machen. Worinnen sonderlich das zarte Frauenzimmer sehr fleißig, und lieben die Frauenbilder insgemein vielmehr als die Mannsbilder die wohlriechende Sachen; welches sie darum zu thun pflegen, damit sie nicht nur allein ihr Haupt und Hertz durch wohlriechende Sachen stärcken, sondern auch damit sie durch den lieblichen Geruch allein bey ihnen stehenden, mit ihnen redenden, oder auch vorbeygehenden angenehm und nicht zuwider seyn möchten. Aber es seynd doch nicht alle Frauenbilder auf guten Geruch und wohlriechenden Sachen beflissen, es giebt gar viel unflätige, schmotzige, schmierige, stinckende Hämmel, die nicht nur allein keinen guten Geruch mit sich herumtragen, sondern alle Zimmer, Häuser und Gassen, auch Kirchen, wo sie nur hinkommen, mit unerträglichem Gestanck anfüllen: manche trägt aus über-

mäßi-

mäßiger Faulheit ein Leingewand an, welches eben so schwartz als ein Klag-Kleid, es schmierglet und schmötzelet nicht anderst, als ob man von stinckenden Unschlit-Kertzen tuncken oder ziehen thäte: eine andere hat Kleider an, welche von Unflath und Koth dergestalten störr und stortzend seyn, als ob alles mit Fischbein ausgefüttert wäre, mit diesen unstätigen Kleidern macht sie allenthalben einen Gestanck, als ob man eine alte Senck-Gruben oder Cloack aufrührt: andere seyn in Händen, Haaren, Gesicht und gantzen Leib dergestalten mit Schmotz und Schmirb überzogen, als obs mit Firneiß überstrichen wären, und schmerglen nicht anderst als ein Schwein, so schon über Jahrs-Zeit nicht gebadet worden. Solche unflätige Zott-Wölff und Schmir-Hämmel tragen jederzeit, wo sie gehen und stehen, den wohlriechendesten Bisam, den annehmlichsten Ambra bey sich, verursachen jedermann, wer nur ein wenig zu ihnen in die Nähe kommt, einen Widerwillen und Grausen, also daß mancher neben ihnen in Ohnmacht sincket, ein anderer sich vor Grausen erbrechen muß, die meiste aber, solchem Ubel vorzukommen, die Nasen vorheben und die Augen abwenden: kurtz zu reden, jedermanu trachtet, wie er sie gar vermeiden, oder doch wenigstens bald von ihr loß werden könne, wie solle dann nun dem guten Ehe-Mann zu muth seyn, da er bey einer solchen unflätig, schmotzig, schmerglend und stinckenden Sau sitzen, ja essen, liegen muß, wie muß ihme seyn, frage und gib selbst wiederum die Antwort, daß ihme sey, wie das Sprichwort lautet:

Uxor eſt mihi fætida,
Viſu, olfactu ſordida.

Cunctis porcorum more
Suo gravis est fœtore,
Certô felix exstitissem,
Si hanc suem non vidissem.

Ich hab ein edles Weib, sie schmeckt lieblich allzeit,
Mehr als die Apotheck mit ihrer Annehmlichkeit,
Doch ist die Apotheck, der ich mein Weib vergleich,
Nur ein stinckend Secret, glaub kecklich, daß nicht weich
Derselben an Geruch mein schön schmotzlende Frau,
Sie riechet in die Wett mit einer jeden Sau,
Anfangen werde ich zu führen sie ins Bad,
Die Laugen giessen heiß, so lang ein Gstanck sie hat.

Num. LXXXVI.

Eine Aufwartende.

Wann ein Mensch dem andern das Hertz und Gemüth abgewinnen will, so siehet er vor allen auf die Eigenschafft und Natur desselben, betrachtet und erforschet, was derselbe liebe oder hasse, alsdann befleißt er sich mit seinem Thun und Lassen alles dasjenige zu erfüllen, alles dasjenige zu verrichten, was er weißt, das zu geschehen der andere gern siehet und verlanget, dardurch macht er sich beliebt und angenehm. Also machen es auch die verständige Eheweiber, sie schätzen nichts mehrer als die Lieb und Gunst ihrer Männer, wann sie bey ihren Männern wohl daran seyn, bey ihnen gelten und wohl stehen, achten sie solches mehr, als alle Reichthümer der Welt: diese Gunst der Männer aber zu erlangen, befleisse sie sich bey Tag und Nacht zu jeder Zeit und Gelegenheit ihren Männern aufzuwarten, was sie nur wissen oder erfragen können,

daß ihren Männer lieb, das werden sie ohne Verzug erfüllen, sie bedienen den Mann aus allen ihren Kräfften und Vermögen, richten alles dergestalten nach seinem Willen ein, daß er es selbst nicht anderst wünschen kunte, sie wissen seiner Natur und Eigenschafft alles nach zugeben, daß er nirgends einen Unwillen, sondern jederzeit Vergnügen findet, kein Knecht oder Magd tragt so grosse Sorgfalt seiner Herrschafft Willen zu vollziehen, als solche Ehe-Weiber ihren Männern zu gefallen Fleiß anwenden: mit wenigem geredet, solche Ehefrauen haben ihre gröste Freud und Vergnügen, wann sie sehen, daß durch ihre willfährige Dienst und Aufwartung ihre Männer ein Wolgefallen fassen: es mag der Mann seyn gesund oder kranck, zornig oder sanfftmüthig, nüchtern oder räuschig, hoch oder niedern Standes, arm oder reich, so werden sie doch nach ihrem Vermögen, nach Umstand der Sachen, aus all ihren Kräfften dem Mann aufwarten, und selben willfährigst bedienen: O wie glückseelig ist der Mann, der eine solche Ehegattin bekommet, er hat fürwahr wo nicht das allerbeste, doch das andere oder dritte Gewinnet gantz gewiß aus dem Ehe-Hafen heraus gezogen, wird derohalben auch seine Schuldigkeit zu beobachten, vor solche edle Gab zu dancken, und darbey ein so hochschätzbares Kleinod, eine aufwartende ehrerbietige Frau in Ehren zu halten wissen, thut er aber solches nicht, so ist er ein ungeschlacht und grobes Holtz, und mehr nicht werth, als daß man ihm eine so hochschätzbare Ehefrau hinweg nehme, solche einem würdigern zueigne, ihme aber ein recht grob seines gleichen ungeschlachtes Holtz beylege, massen

der Mann allzeit seinem aufwartenden Weib mit Gegen-Ehrerbietigkeit zu begegnen sich befleissen solle, weilen er nicht über das Weib wie ein harter Gebieter, sondern allzeit wie ein bescheidener Liebhaber regieren solle. Wie Plutarchus saget:

Imperium viri in uxorem non erit, cujusmodi est Domini in rem possessam, sed cujusmodi est animi in corpus.

Ihr Männer merckt es wohl, wenn euch GOtt hat beschert
Ein Frau, die euch aufwart, zu dienen euch begehrt,
Halt sie in Ehren recht, denckt daß sie liebens werth,
Wann aber einer ist gegn einer solchen grob,
Verdienet er fürwahr damit ein schlechtes Lob,
Ein Grobe soll er hab'n zu wohlverdienten Prob,
Damit er Bös und Gut könnt unterscheiden dann,
Wann ihr ein Grober thät viel böser Tücken an,
Das wär der rechte Lohn auf ein so groben Mann.

Num. LXXXVII.

Eine Jammernde.

Aus vielen Sachen macht der Mensch ihme selbst viel mehr Leyd und Betrangnussen, als es sonst an sich selbst mit sich brächte, sonderbar seyn die Weibsbilder hierinnen gar verdrüßlich, und gibt es viel, welche dergestalten in das Weinen, Winßlen und Jammern vertieffet, daß sie in allen auch nur geringsten Vorfallenheiten sich stellen, als ob gleich augenblicklich die Welt versincken wolte, wann etwann der Mann einen Groschen vertrinckt, oder verspielt, reissen sie ihnen schon die Haar aus, schreyen und jammern, als ob das gantze Hauß-Wesen um dieses Groschen willen verderben müßte, thut

thut ihnen oder dem Mann ein Zahn wehe, ist schon ein Heulen und Weheklagen, als ob der Tod bereits in dem Hauß seinen Einzug gehalten hätte: fehlet einem Kind nur ein wenig, daß es nicht wie ein Jagd Hund schlampen und bampffen kan, da heißt es schon unter erbärmlichen Zugeschrey, ach mein liebster, mein eintziger Trost will sterben! alle Apothecker, Doctor, Bader und Medici müssen mit grossen Unkosten zusammen, ob es gleich ein altes Weib mit eines Kreutzers werth gar leicht hätte curiren können: bricht ein Ehehalt ein Häfelein, oder ein Fenster-Scheiben, ist schon ein solches Gepolder und Jammern, als ob das gantze Vermögen des Hauses wäre ins Meer geworffen worden: kein Schaden ist so klein, kein Beschwerd so gering, dieses jammerende Thier wird aus einer kleinen Fliegen einen kleinen Elephanten machen, das gantze Hauß mit Jammer und Geschrey dergestalten erfüllen, als ob würcklich der jüngste Tag und Untergang der gantzen Welt bereits vor Augen stünde. Was vor Freud und Ergötzlichkeit ein Ehemann haben könne, das lasse ich alle vernünfftige Menschen urtheilen, und vermeyne das beste zu seyn, wann man solche jammerende Weheklagen bey Zeiten und aus allen Kräfften abstellet, wie Horatius Epod. rathet:

Vos quibus est virtus, muliebrem tollite luctum.

Ihr Männer merckt es wohl, leydet von Weibern nit,
Daß sie viel Jammer-Gschrey, abgschmacktes Heuln darmit
Euch stellen an im Hauß,
Laßt sie bald setzen aus.

Wann sie thun stellen an ein Heuln und Zetter-Gschrey,
Um eine Sach die da des Schreyens nit werth sey,
Gebietet das Stillschweign,
Den Ernst thut ihnen zeign,
Wann aber wolt das Weib gehorsam euch nicht seyn,
Mit ihrer wilden Klag thät weiter singen drein,
So schlagt darein so lang.
Biß sie aufgibt das Gsang.

Num. LXXXVIII.

Eine Mäßige.

Ziel und Maaß gibt allen Sachen sein rechtes Ansehen und Geschmack zu wenig oder zu viel, verderbt alle Spiel, das rechte Mittel in einer Sach treffen ist löblich und nutzlich; Mäßigkeit steht in allen Sachen trefflich wohl, und bringet grossen Nutzen, die Mäßigkeit vertreibet alle Unordnung, machet alle Händel und Verrichtung löblich und glücklich; Mäßigkeit ist eine vortreffliche Hauß-Mutter, sie ersparet viel, was sonst vergebens verschwendet wird; sie weißt mit einem Groschen eine Speiß eben so geschmack zuzurichten, als eine verschwenderische, wann sie einen Gulden daran waget, ein mäßig Weib weißt in Essen und Trincken, in Kleidung und Haußrath alles auf das beste anzuordnen, und mit wenigen Unkosten das Hauß viel ordentlicher und woleingerichter zu unterhalten, als eine andere mit grossem Unkosten: eine Mäßige wird das gantze Jahr sich nicht übertrincken, nicht überessen, von unmäßigem Leben die Zeit ihres Lebens kein einige Unpäßlichkeit zu leyden haben: eine mäßi-

Mäßge weiß sich in Freud und Wolleben also in Frölichkeit aufzuführen, daß sie die Schrancken der Ehrbarkeit nicht überschreitet: eine Mäßige versteht in Leyd und Betrübnuß mit ihren Schmertzen und Weheklagen niemand beschwerlich zu seyn: eine Mäßige weißt sich geschickt in allen Zeiten zu richten, verderbet keine Freud: Mäßigkeit ist GOtt lieb, und den Menschen eine Freud. Glückseelig ist derohalben der Mann, der eine mäßige Ehegattin erworben, dann eine Mäßige hat die andere Tugenden all, wie Cicero Tusculanorum 3. saget:

Eas tres virtutes: Fortitudinem, Prudentiam Justitiam frugalitas est complexa.

Die Mäßigkeit die hat vor andern Tugend weit
Den Vorzug, weilen sie in sich hält allezeit,
Noch andre Tugend mehr, dieweil sie wird begleit
Von Stärcke und Weißheit, auch die Gerechtigkeit;
Zu Diensten stehen ihr, und auch die Mäßigkeit,
Als ihr Gebieterin stehn ihr zum Dienst bereit.

Num. LXXXIX.

Eine Tollsinnige.

Gähe Narren taugen nicht zum Schnecken treiben: hitzige Köpff, bey denen es allzeit heisset: oben aus und nirgend an, bringen selten was guts auf die Welt: manche seyn also beschaffen, daß sie eine Fliegen an der Wand, ein lauter Schnauffer, ein weniger Husten dergestalten erzürnet, daß sie gleich aus der Haut fahren, und sich selbst vor Unwillen zerreissen möchten; also machen es auch viele Weibsbilder, sie haben in ihrem Kopff einen Schiefer, dieser sticht sie, wenn nur der Mann

nicht auf die Minuten zum Tisch sitzet, wann nur ein Kind ein lautes Wort redet, wann nur ein Ehehalt lachet, rührt sie dieser Schiefer in ihrem Kopff schon, kützelt sie dergestalten, daß sie alsobalden in dem Gesicht röther wird als ein Indianischer Hahn an seinem Kammen; ihre Augen werden feuriger, als des dreyköpffichten Höllen-Hunds, sie beisset die Zähn übereinander, wie ein verwildeter Bär, sie stampffet und stosset mit Füssen, als ob sich der Erdboden aufthun und alle unterirrdische Geister zu ihrer verlangten Rach heraus gehen sollen: begegnet ihr etwan in dem Hauß, oder von den Benachbarten nur ein weniges Ungemach, daß man sie mit Worten im geringsten beleydige, O da ist das Feuer schon hoch auf dem Dach, ihr Hertz schlägt schon vor Grimm, daß man alle Klopffer höret, wie in einer Hammer-Schmiede, der Gifft-Faum und Schaum rinnt ihr beyderseits zum Maul heraus, als ob sie das ärgste Gifft in sich gesoffen hätte, sie bäumet und strecket sich von einer Seiten zur andern, wütet, tobet, raßlet und gebärdet sich vor Zorn so abscheulich, als ob sie von einer Legion Teufflen besessen wäre, sie rauffet vor Grimm ihr selbst die Haar aus, schlägt mit Fäusten auf ihren Kopff, wie auf einen Stockfisch, ja stosset vor Unmuth den Kopff an die Wand, wie ein zorniger Widder: dieses Spiel treibet sie offt etliche Stund, ja Täg, biß gleichwohlen an ihrem unschuldigen Mann, Kindern, Ehehalten, oder jemand andern ihren tollsinnigen Zorn ausgelassen, und sich mit anderer Leuth Schaden erkühlet hat. Bey einem solchen Weib lebet der Mann in ewiger Unruhe, in immerwährendem Unfrieden, und stecket biß über

die Ohren in unbeschreiblicher Verdrüßlichkeit, weilen ein so tollsinnig unfriedsames Gemüth niemalen ruhet, sondern täglich und stündlich neue Händel stifftet, wie Salomon Proverb. 26. saget:

Sicut carbones ad prunas, & ligna ad ignem; sic homo iracundus suscitat rixas.

Ein unfriedsams Gemüth, ein tollsinniges Weib
Hat niemal eine Ruh, sie stellt vor Zeit vertreib
Stets neue Händel an, kein Ursach ist so klein,
Sie will die gantze Welt soll stracks verderbet seyn.
Ein Fliegen an der Wand erzürnt sie dergestalt,
Daß wie unsinnig sie ihr selbst in d'Haare fallt,
Sie wütet wie ein Hund, der voller Zorn und Grim̃,
Kein Viper, die erzürnt, die ist so bös und schlimm.
Wann ihr dergleichen habt, merckt es ihr Männer wol,
Ein jeder unverzagt sein Weib zur Cur führn soll,
Unbrennte Aschen hie, wie auch Fünfffinger-Kraut
Wohl eingerieben offt besser als alles taugt.

Num. XC.

Eine Reib- und Fegende.

Die Sauberkeit in einem Hauß, schöner Stuben-Boden, sauber ausgeriebene und abgewaschene Stühl und Bänck, Tisch und Fenster zieren ein Hauß, und geben Anzeigen, daß fleißige arbeitsame Weibsbilder darinnen. Ein Mann, welcher ein Weib hat, so das Hauß gern sauber und rein haltet, hat desto mehrern Lust, zu Hauß zu bleiben, und seinen Geschäfften abzuwarten: darinnen dann die Weiber sich emsig befleissen, ihr Hauß, wie auch Tisch, Stühl, Bänck und Kuchen-Geräth rein und sauber zu halten, welches

auch sehr löblich und nutzlich. Aber manche thun hierinnen dem Guten zu viel, sie kehren, reiben und fegen ein gantzes Jahr, kein Tag, keine Zeit, keine Stund vergeht, sie thut anders nichts als reiben und fegen, es mag der Mann Geschäffte haben, was vor eine er will, sie mögen so hochwichtig, so nothwendig seyn, das Fegen und Reiben gehet vor, und verhindert man dadurch denselben, ob er schon den grösten Unwillen darüber bezeiget: er mag sagen, was er will, er mag abwehren, wie er will, er mag Zorn und Unwillen erzeigen wie er will, so ist doch das Fegen und Reiben schon in der Gewohnheit, und lässet hievon das Weib nicht ab, solle gleich der Mann hierüber zerbersten und zerspringen: bey einem solchen Weib heisset es in der Wahrheit:

Sæpe est negotiosa, melius quæ otiosa esset, quia odiosa.

Wie manches Gschäfftigs Weib reibt, fegt ein gantzen Tag,
Gibt niemahl eine Ruh, so lang sie rühren sich mag,
Gerieben muß es seyn, vom Fegen setzts nicht aus,
Und solte zu Grund gehn auch noch das gantze Hauß.
Es zürnet zwar der Mann, verbiet das Reiben scharff,
Doch wider das Gebot das Weib noch fegen darff,
So feg und reib du Narr, reib dir die Hände hin,
Biß nichts als Stumpen sind, diß soll seyn dein Gewinn.

Num. XCI.

Eine Wachbare.

Wer jetziger Zeit sich ehrlich ernähren, was gewin-

winnen und erhausen will, darff sich wohl um sein Gewerb umsehen, durch Mühe und Arbeit erwirbt man was, durch Faullentzen werden wenig, oder gar keine reich; derohalben ist denen Eheleuthen, so mit Ehren hindurch kommen wollen, die Wachbarkeit, Fleiß und arbeitsames Leben höchst vonnöthen. Es ist aber mit der Ehe also beschaffen, daß wann gleich der Mann alleinig wachsam und ämsig, es doch nicht erklecken will, wann nicht auch seine Ehegattin ihren Fleiß und Wachsamkeit beyträgt, wird derohalben niemand in Abred stehen, daß derjenige einen glücklichen Zug gethan, der aus dem Ehe-Hafen ein wachbares Weib erhebet. Ein wachbares Eheweib kan auch einen nachläßigen Mann bey Ehren erhalten, sie kan das Verderben von dem Hauß-Wesen abwenden, und ergiebige Mittel in das Hauß schaffen: Eine wachtsame Ehefrau ist die erste in dem Hauß auf, sieht nach allen Sachen um, weiset alle Ehehalten zu ihren gebührenden Verrichtungen an: eine wachbare Haußfrau ist die letzte so schlaffen geht, und wird vor der Nacht-Ruhe noch alles durchsuchen, wie es in dem Hauß stehe, ob alles geschehen und verrichtet worden, was denselben Tag hindurch zu versehen gewesen: ein wachbares Weib ist wie ein hundert-äugiger Argus, alle, auch nur die allergeringste Schädlichkeiten abzuwenden, und allen Nutzen möglichst zu befördern, es hat das Ansehen, als wann alles in dem Hauß sichtbar wachsete, und sich vermehrete, wo ein wachbares Hauß-Weib darinnen handthieret und schaffet, sie ersparet ihrem Mann viel Arbeit und Mühe, sie überhebet ihne vieler Sorgen und Beschwernussen, also, daß ein Weib, so wachbar,

mit ihrem Mann alle Bürden und Hauß-Geschäfften theilet und traget: dardurch wird das Hauß mit Seegen, Wohlstand und Reichthum versehen, wie Plaut. in Rudent. 42. saget:

Vigilare decet hominem, quia vult suo tempori conscire officia, nam pii dormiant libentes, sine lucro & cum bomo crescunt.

Wohl dem der hat ein Weib, so wachbar, arbeitsam,
Er schaffet grossen Nutz, es ihm nicht fehlen kan,
Viel Sorgen überhebt, lebt er, und hauset gut,
Weil gleiche Bürd mit ihm sein Haußfrau tragen thut.
Kein Schaden ist so klein, er wird gewendt bey Zeit,
Kein Nutzen so gering, er wird nach Möglichkeit
Befördert, Geld und Gut / ein Eh-Frau die wachbar,
Sammlet bey Tag und Nacht, ihr glücket all's fürwahr.

Num. XCII.

Eine Ehebrecherische.

Ein liebes und treues Paar in der Ehe, wo aufrichtige ehrliche Liebe, unverfälschte Treu, und verträuliche Verständnuß ist, gibt denen Eheleuthen grosses Vergnügen, machet jedermann ein Wohlgefallen, und dem höchsten GOtt eine angenehmste Sach. Die Ehe-Treu ware zu denen Zeiten Lycurgi bey denen Spartanern dermassen aufrecht, und war es unerhört, daß etwas wider die Eheliche Treu wäre begangen worden, daß man nicht einmahl eine Straff auf die Ehebrecher gesetzet, worüber sich frembde Gesandten über alle massen verwundert, daß Lycurgus, ein sonst so kluger

Gesatz-

Gesatz-Geber, gegen alle Laster Straffen gemacht, wider die Ehebrecher aber nichts verordnet, da hat Gerarde, ein vornehmer Spartaner, geantwortet: Wider das, was in eurem Land nicht geschehen kan, braucht es auch kein Gesatz und Straff-Gebott, es seye bey ihnen Spartanern der Ehebruch eine so unerhörte Sach, daß auch die Allerälteste nicht das geringste hiervon gehört zu haben wissen. Die Gesandten sagten: Gesetzt aber, es geschehte doch, daß jemand einen Ehebruch begienge, was müßte dann ein solcher vor Straff ausstehen. Da sagte Gerarde: Ein solcher müßte zur Straff einen Ochsen geben, der zu Sparta stehend, und mit seinem Hals über den Berg Taygetum hinüber langen, und aus denen Europäischen Seen trincken könte. Die Gesandten sagten, dieses wäre unmöglich, daß jemand einen solchen Ochsen in der gantzen Welt auftreibe. Eben so unmöglich ist es auch, versetzte Gerarde, daß man bey uns eine ehebrecherische Person antreffe. Ob man bey jetzigen Zeiten annoch ein Land in der gantzen Welt antreffen könne, wo die Ehebrüch eben so rahr als zu Sparta, das lasse ich andern zu urtheilen über: die tägliche Erfahrung lehret uns gantz ein anders, gehe man nur ein wenig in die Städte, Märckt, Schlösser und Dörffer, und höre was das gemeine Geschrey sage, so wird man bald erfahren, wie dermahlen die Ehe-Treu so wenig geachtet, und die Ehebrüch fast ohne eintzige Scheu von hohen und niederen Stands-Personen bald täglich begangen werden: Man achtet es bald für keine Sünd mehr, sondern nur eine höfliche Galanterie, wann jemand mit des andern Ehe-Frau neben der ehelichen Treu spatzie-

ren gehet: Ist derohalben heutiges Tags durch böse Gewohnheit die Sach schon so weit kommen, daß eine aufrichtige, getreue Ehe-Frau eine aus denen raresten Waaren. O wie mancher wird hierinnfalls von dem Ehe-Hafen sehr übel betrogen, da er vermeynet eine gantz reine und keusche Ehegattin zu haben, machet sie schon an dem Hochzeit-Tag mit ihrem Braut-Führer oder andern guten Gesellen unzuläßige Gemeinschafft, verhandlet ihr Häutlein in einem Tag zweymahl, und überantwortet solches dem andern Käuffer eher als dem ersten; der gute Ehe-Mann glaubet mit der keuschesten Ehegattin zu hausen, trauet seinem erbettenen Braut-führer, seinem Vetter oder andern guten Freunden, nichts Böses zu, er vermeynet, sie besuchen aus guter Bekanntschafft ihme, und darneben geschiehet solches nur wegen seinem Weib, man grüsset den Zaun wegen des Gartens; ein anderer nimmet Kostgänger ins Hauß, und vermeynet darmit grossen Nutzen zu schaffen, aber der gröste Nutzen bestehet darinnen, daß seine Frau, wann er abwesend, ihnen heimlich gute Speisen und Mahlzeiten bereitet, und noch weiter die eheliche Treu beyseits setzet; Ein anderer nimmt einen schönen Schreiber, Gesellen oder Laquayen in das Hauß, welche dem Herrn in das Gesicht die treueste Diener, ihme alles nach Belieben und Gefallen verrichtet, aber, wann der gute Mann dem Hauß den Rucken kehret, warten sie der Frauen noch vielmehr auf, seyn ihr auch gantz angenehm und lieb, vertretten auch die Person des Herrn bey der Frauen dergestalten, daß sie ihres Herrn Aussenbleiben mehr, als seine Ankunfft wünschet; Mancher schicket seine Ehe-

Frau auf eine Hochzeit, aber sie wird auf solcher selbst eine neue Hochzeiterin, verliebet sich in einen der Hochzeit-Gästen, und pfleget mit ihm unzuläs-sige Liebe, daß sie nicht mehr einfach, sondern dop-pelt zu Hause gehet; Mit einem Wort, die tägli-che Erfahrung gibt es, daß die Frauen-Bilder jetzi-ger Zeit ihre eheliche Treu gar schnell und leichtlich aufopffern, also, daß mancher Mann eine Stuben voll Kinder ernähren muß, und doch nicht eins unter denselben ist, welches ihm zugehörte. Man sagt sonst insgemein, wann eine Ehe-Frau ihrem Mann untreu, so setze sie ihm Hörner auf; wann solche Hörner sichtbar wären, so hätte mancher Mann Hörner auf, die höher wären als der Straßburger-Thurn, und mehr Zincken oder Neben-Sprossen zeigeten, als Stund im Jahr seyn; wenig Männer würden ohne Hörner gehen, gar viele würden mit solcher Haupt-Zierde prangen, und würde die Brüderschafft der Hornträger so zahlreich seyn, daß das Menschen-Horn unter allen das wolfeileste würde: Alle Arbeit, alle Sachen, so man sonst von Horn und Bein macht, könte fürtershin aus Menschen-Horn verfertiget werden. Aber es ist kein Wunder, daß die Frauen-Bilder jetziger Zeit so gern mit Frembden ausser der Ehe zuhalten, die Männer selbst seynd meistentheils hieran Ursach, entweder, weil sie ihre Weiber allzu hart, Sclavisch und verächtlich halten, oder weilen sie ihnen aus Verachtung wenig ehelich beywohnen, oder welches das ärgste, weilen sie selbst die eheliche Treu zubrechen den Anfang machen, mit andern Lampen ausser der Ehe sich anhängen, mithin ihren sonst auf-richtig treu gewesenen Weibern mit bösem Exem-

pel vorgehen, ihnen den Weg zeigen, wohin sie nachgehen, und wie sie ihr Leben einrichten sollen, damit sie Untreu mit Untreu bezahlen. Die Männer meynen öffters, ihnen seye alles erlaubt, denen Weibern hingegen allein seye das Ehebrechen verbotten, da doch der heilige Augustinus l. 1. adul. conjugis hierinnen just das Widerspiel lehret, da er saget:

Indignantur mariti si audiant adulteros viros pendere similes adulteris fœminis pœnas, quos tanso gravius puniri eos oportat quanto magis ad eos pertinet, & virtute vincere & exemplo tegere fœminas.

Es erzürnen sich die Manns-Bilder, wann sie hören, daß die ehebrecherische Männer also gestrafft werden sollen, als die Ehebrecherinnen, da doch die Männer wissen sollen, daß es sich gebühret, daß sie viel schwerer als die Weiber zu straffen, weilen es denen Männern oblieget, daß sie die Weibs-Bilder an Tugend überwinden, und mit gutem Exempel vorgehen sollen. Diese Lehr sollen die Manns-Bilder fassen, ihren Ehe-Frauen durch Ehebruch nicht mit bösem Exempel vorgehen, und nachzufolgen Anlaß geben. Wäre es aber ungeachtet dessen dahin angesehen, daß die Haußfrau frembde Gäste lieber als ihren Ehe-Herrn bewirthete, so hätte gleichwohlen der Ehemann beste Ursach mit derselben nach der Schärffe zu verfahren.

Ihr Eh-Herrrn merckt es wohl, wann etwan die Ehfrau
Bekräncken ihre Treu, brechen euch Glaub und Trau,

So

So baut bey Zeiten vor der Kranckheit, dann sie wird Stärcker alle Augenblick, und thut die bös Begierd bey Frauen im̃erdar zunehmen, biß alsdann Man dieser Kranckheit gar nicht mehr abhelffen kan;
Wann einmal hat die Frau beyseits ein Sprung gewagt,
So thut sie öffters noch, geht drein gantz unverzagt.
Baut vor und hütet wohl, ihr Männer also gleich,
Wann ihr nit Horn tragen wolt, grösser als Hirsch-Geweich.
Sperrt solche Weiber ein, gebt ihnen Wasser, Brod
Zu ihrem Unterhalt lehret sie Hunger und Noth,
Gebt noch gut Streich darzu, biß daß ihnen vergeh
Der Kützel, und sie treu verbleiben in der Eh.

Num. XCIII.

Eine Verstohlne.

Stehlen macht nicht reich, frembdes Gut thut selten gut; ein ungerechter Pfenning verzehrt zehen andere; wer durch frembdes andern entragenes Gut sich bereichen will, der baut ein Hauß auf Sand und Grieß, welches zwar Anfangs eine Zeit hebet, und das Ansehen gewinnet, als ob ein schönes hohes Hauß daraus werden solle, aber wann es in die Höhe kommet, eine Schwere machet, da fällt alles auf einmahl zu Hauffen, und kan nicht bestehen, weilen es an einem vesten Grund fehlet: Eben also und gleiche Bewandnus hat es mit den gestohlnen Sachen, die machen Anfangs das Gesicht, als wann sie in das Hauß weiß nicht was eintragen, als wann man dar-

durch weiß nicht wie reich würde, aber nach der Zeit siehet man erst, daß nichts als Unglück mit dem ungerechten Gut in das Hauß kommen, nichts als lauter Unheyl und Unstern damit erhaschet worden; Nichts destominder so gibt es viele Ehe-Weiber, welche nicht auf den Marckt gehen, sie zwacken da oder dort um ein oder andern Kreutzer, sie kommen nicht in die Metzg, sie schieben heimlich ein Stück Leber, Fleisch oder anders ein; sie kommen in keinen Kauffladen, es muß ein und antere Elen Bändel, Gewürtz oder anders dergleichen unbezahlt sich einpacken lassen; wann solche Weiber jemand zwey oder drey Kreutzer zu lösen geben, so nehmen sie schon, wann es immer möglich, um eben so viel heimlich mit sich, der Nagel an der Wand zittert schon, wo sie in ein Zimmer kommen, und fürchtet sich, von ihr ausgezogen und eingeschoben zu werden; fünff Finger und ein Griff bezahlt bey ihnen alles, wo sie zwacken und rauben können, wenden sie gleich ihren möglichsten Fleiß an, und bereuen den Tag, an welchem sie nichts gestohlen haben: wordurch sie endlich den Seegen GOttes verliehren, und Schand und Spott über ihr Haußwesen ziehen, darinnen ein verständiger Mann solches nicht geduldet, bey Zeiten abstellet, und allzeit gedencket, was Salomon Proverb. 29. sagt:

Qui cum fure participat odit, animam suam.

Stehlen das bringt kein Seegen nit,
Unglück ins Hauß es traget mit;
Unrechtes Guth verzehret gar,
Was vor redlich gewonnen war,
Darum hüt sich ein jedermann,
Daß er nicht lasse gehen an,

Wann

Wann ihm sein Weib bringet nach Hauß,
Was sie nicht redlich zahlet aus;
Wann sich ein Weib ans Stehlen g'wendt,
Zerklopff man ihr fein recht die Händ',
Biß sie die Kunst gar lassen thut,
Und nicht mehr tracht nach frembden Gut.

Num. XCIV.

Eine Fröhliche.

Ein gutes Gewissen macht ein fröhliches Gemüth, man siehet es dem Menschen bald an, wann ihme ein Schalck in dem Busen stecket, der nagende Wurm des Gewissens lässet sich nicht verbergen, wer in seinem Hertzen und Gewissen nicht ruhig stehet, der wird wenig Fröhlichkeit erzeigen, allzeit mit turmischen Gesicht und sauer-sehenden Augen herum gehen; Ein gutes Gewissen entgegen erziget sich allezeit heiter, munter und fröhlich, man saget von denen finster-sehenden und tockmausenden Leuthen insgemein im Sprichwort: Entweder haben sie schon was Böses begangen, oder haben was Böses vor sich. Mit finster-und sauersehenden Leuthen ist schlechte Freud zu handlen und wandlen. Glückseelig derowegen der Mann, welcher eine solche bekommen, die fröhlich und freundlich in ihrem Thun und Lassen sich erzeiget: Sie weißt ihrem Mann viel Grillen aus dem Kopff zu reden, ihre Kinder mit Lust und Lieb zu unterweisen, ihre Ehehalten mit lachendem Mund zu regieren, eine Lust, Zierd und Freud ist, mit, bey, und neben einem fröhlichen, aufgeraumten Hauß-Weib zu leben, Zeit und Weil wird ihme verkürtzet, das Saure versüsset, und die Freuden alle werden verdoppelt, weilen er fröhlich und lustiges Gemüth alle

andere zur Fröhlichkeit aufmuntert und reitzet. Ein fröhliches Ansehen, ein aufgemuntert Gemüth der Haußfrauen versüsset Essen und Trincken dem Mañ, Kindern, Haußgenossen und Gästen, sie nimmet die Hertzen jedermänniglich ein, und wird von jedermann geehret und geliebt, weilen nichts über ein fröhlich, ehrlich und aufgemuntertes Gemüth, wie Joannes Carthenus sagt:

Nil mage est animas, quod in esset quam comitas.
Der Mensch g'winnt nicht eh'r als durch die Freundlichkeit,
Sein's Neben-Menschen Hertz, und macht daß alle Leuth
Ihn lieben, weil'n er sich weißt so zu stellen an,
Daß er nach jedes Sinn leben und wandlen kan.
Glückseelig ist der Mann darinn zu schätzen gwiß,
Der hat ein solches Weib die freundlich fröhlich ist;
In Ehren hab er sie, und dencke, daß daran
Er hab ein solchen Schatz, so man nicht zahlen kan.

Num. XCV.

Eine Kupplende.

Wäre der Hehler nicht, so wäre der Stehler nicht, ist die wahrhaffte Red, wäre die Kupplerin nicht, so wurde manches treu-aufrichtig einander liebendes Ehe-Paar nicht zertrennet, so würde manche gute ehrliche Jungfrau nicht verführet und schändlich um ihre Ehr gebracht, würde mancher unschuldiger Jüngling nicht so schändlich zur ärgsten Hurerey und Büberey eingeladen, an offentliche nichts-nutze Lampen umkupplet und verknüpffet. Solche Kupplerinnen und Gelegenheitmacherinnen werden in vielen wohlbestellten Regierungen, Reichen und gemeinen Wesen eben so hart

oder viel härter als die Thäter selbst, gestrafft; Nichts destominder gibt es gar viele Weibs-Bilder, welche so wol die Gebott GOttes, als gutes Gewissen, Ehr und Löblichkeit beyseits setzen, Zucht und Ehr mit Füssen tretten, und nicht zufrieden seyn, wann sie vor ihre Person in liederlicher Frechheit und Unzucht leben, sondern um eines schlechten Gewinns willen, wenigen Essen und Trincken zu lieb, geben sie Gelegenheit und Unterschlaff, machen selbst alle Anstalt, und versaumen nichts, wo sie ehebrecherische, verhurte und verbubte Händel in oder ausser ihrem Hauß anstellen können: Solche Weiber bekommen zwar immerzu allerley Schanckungen, werden aber dardurch nicht reicher, bringen weder Glück noch Seegen in das Hauß, sondern jagen die Gnad und Benedeyung GOttes mit Gewalt hinaus, welcher Ursachen dann ein gewissenhaffter Mann dergleichen Gelegenheitmachung aus allen Kräfften abstellen, und des Poeten Spruch betrachten solle:

Si qua est mala fœmina. Diaboli quæ femina
Spargit & dat locum, Malis conventiculis,
Impuris & adulteris, Hæc veniat ad focum.
Ein Weib die böse Gelegenheit macht,
Daß manche Unzucht wird vollbracht,
Die ist ja mehr nicht werth,
Als daß man mit ihr schnell zurennt
Dem Scheiter-Hauffen, und sie verbrennt;
Dort auf des Schinders-Heerd.
Betrachte diß, du Ehe-Mann,
Sonst GOtt euch straffen werd.

Num. XCVI.

Eine Alt-Ubergebliebene.

Altes

Altes Geld und alter Wein, denen Menschen lieb und angenehm seyn, alte Speisen und Kleider entgegen, die lang und viel verlegen, ja über gebliebene Weiber-Waar, man der Zeit nichts achtet gar; manche gute Docke bietet sich mit dreyzehen Jahren schon zum Heyrathen aus, sie wartet aber von Jahr zu Jahren mit heimlichem und schmertzlichem Verlangen, machet ihr bald von dieser bald von jener Gelegenheit die beste Gedancken, ja glaubet festiglich, und zweiffelt nicht mehr, sie gehe schon morgen mit ein oder dem andern zur Kirchen, aber leider! sie kommet allenthalben zu spath, gewinnet in diesem Rennet allezeit das letzte, und bleibet biß in ihr spates Alter eine ausgescheidete Waar; endlich, nachdem sie alle Heilige in dem Himmel mit Weinen, Heulen und Wehklagen überloffen, gantz guldene Berg versprochen, erhält sie durch GOttes Zulassung das Glück, daß sie von einem aus dem Ehe-Hafen heraus gezogen und geheyrathet wird; da verwundert sich jedermann in der Stadt, daß diese so lang übergebliebene Jungfrau endlich einen Heyrath erhaschet, da einer saget, der Mann seye unglückseelig, daß er angenommen, was niemand gewolt, andere schryen die Braut vor glückseelig aus, daß sie endlich ankommen, und von dem Gauwitzel-Mooß entrunnen. Ich will weder dem einen noch dem andern Glück oder Unglück beylegen, sondern lasse den Poetischen Spruch hierinnen das Urtheil fällen, der also lautet:

Sæpe quis uxorem capit, Quam nemo voluit,
Et per hanc fortunam rapit, Diu quæ luit,
Nam sæpe multi non sapiunt,
Bonumque ultro respuunt.

Es nimmt mancher zu der Eh,
Eine die schon viel Jahr
Die Hochzeit hat mit Ach und Weh
Es ward verzweifflet gar.
Was meynst ob er hat weiß gethan?
Ja, es kan gar wol seyn,
Daß er hat eine troffen an,
So ist die Best allein;
Man sucht gar offt die schlimme aus,
Und laßt die Gute stehn,
Biß endlich GOtt eines sein Hauß
Mit solcher thut versehn.

Num. XCVII.

Eine gemödelt-und Dupffete.

Die geschecketе und gesleckete Roß werden sonst vor schön gehalten, bevorab wann sie schön klein gesprengt. Phasanen, Canari und andere Vögel kommen auch um höheres Geld als andere: Ob aber auch die scheckichte und dupffete Weibs-Bilder schöner als die glatte und gleiche Gesichter, das ist eine zimliche Frag, hiervon ist auch nicht viel zu disputiren, sondern einem jeden seine Lust und Freud zu lassen; Mancher erhaschet eine aus dem Ehe-Hafen, welche in ihrem Gesicht eben so sauber gesprängt, als eine rare Nägel-Blum, man findet in ihrem Gesicht alle Farben, und machet sie ein Ansehen wie der glantzende Regenbogen; Aber ein anderer bekommt eine, die hat ein so schön hehl und glattes Fell über ihr Angesicht, wie ein Model zu Haasen-Schröten, man meynet der Teuffel habe auf ihr Erbis gedroschen, der Schaur habe geschlagen, und siehet man in dem gantzen Gesicht nichts als Berg und Thal. Was einer bey solchen annehmli-

chen Affen- und Schlauraffen-Gesichtern vor Freud und Ergötzlichkeit habe, lasset man eines jeden Willen anheim gestellt, dann es heisset:

Me mea, te tua, Delectant quemque sua.
Ein schön gemödelt Gsicht
Hab ich mir auserwählt,
Es grath ja andern nicht,
Wann sie nur mir gefällt,
Bin sicher schon darbey,
Daß keiner ihr nachstell,
Und mich zu eim Hahnrey
Ja keiner machen wöll.

Num. XCVIII.

Eine verlarffte Dock.

ES hat sich unlängst zugetragen, daß ein hochtrabender Mensch, welcher in seinen Gedancken der vollkommneste und schönste Engel auf Erden zu seyn sich gedunckte, in einer grossen Stadt Creutz-weiß herum geloffen, alle Weibs-Bilder betrachtet und beschnarchet, der Meynung und Willens, eine der Allerschönsten und Vollkommensten heraus zu suchen; Endlich sahe er eine auf der Gassen herum tretten, die mehr zu fliegen als zu gehen schiene, ihre Haar-Locken waren schön weiß, unn viel schöner ineinander geloffen, als die krauseste Spanische Widder, ihr Angesicht und Wangen prangeten nicht anderst als die zarteste Persianische weiß und rothe Rosen, ihre Zähn spieleten in dem Mund, als der Schnee-weisseste Helffenbein, ihre Händ waren wie ein zartes Wax, der gantze Leib von der Fußsohlen biß aufs Haupt hatte die schönste Proportion, als ob es alles nach des berühmtesten Albrecht Kirners Invention und Austheilung

theilung geschnitzelt wäre. Kaum hatte der gute Mensch dieses irrdische Bild ersehen, da hat ihn Cupido schon verwundet, sein Hertz brannte vor Liebe dergestalt, daß er die Feuer-Flammen nicht mehr verbergen konnte. Er trollete derohalben hinzu, machte die tiefffste Reverentzen, und bate sich die Erlaubnuß aus, sie nach Hauß begleiten zu dörffen, kaum hatte er diese Erlaubnuß erhalten, gesellte er sich ihr gantz nahe bey: und fienge alsobald von seiner brennenden Liebe an zu reden, streichete seine eigene Qualitäten aus allen Kräfften hervor, und setzte mit seiner Liebes-Werbung so lang nicht aus, biß er endlich von diesem schönsten Engel das Ja-Wort zur Ehe erhalten. Kaum hat er diese fröhliche Zeitung angehört, machte er alsobalden alle möglichste Anstalt zur Hochzeit, damit ihm nur seine Braut nicht entnommen werden könnte: Und siehe, das Hochzeit-Fest wurde unter gröstem Frolocken vollzogen, und endlich die Braut nach Hauß geführet, allda fienge sie endlich an ihren Hochzeit-Schmuck und Kleider abzuziehen, die schöne Haar legte sie auf den Tisch, und bliebe nichts auf dem Haupt, als etlich wenige graue Härlein, das andere Haupt ware wie ein glattes Pergament, so glatt, die Zähn waren aus Helffenbein gemacht, die nahme sie heraus, und bliebe nichts als das leere Kiffer; Das Angesicht und Händ waren mit lauter Anstrich überpappet, das Angesicht an sich selbst so voller Runtzeln und Falten / als eine leere Fuhrmanns-Taschen, die Kleider waren innwendig an allen Nathen mit Pölster und Küßlein ausgefüllet, beyde Arm waren mit Fontanellen versehen, die Füß waren voller Löcher, und mit Pflastern aller

ler Orten gepapt, der gantze Leib ware anders nichts, als ein dürres Bein-Geripp, und eine schwartze schäbige Haut darüber gezogen; Dieses ware der liebliche Anblick der so schönst-ausgesuchten irrdischen Göttin, worüber der gute Gesell in Unmacht suncke, und eine zimlich lange Zeit ohne Zeichen auf dem Boden lage, als er aber zu sich selbst kame, schrye, heulte und weinte er, daß die gantze Nachbarschafft zulieffe, und mit Erstaunen anhörte, wie übel dieser Mensch über den unglückseligen Ehe-Hafen fluchete, daß er durch denselben so ärgerlich betrogen worden; Aber was halff es, geschehen ware geschehen, wer eine Waar einhandlen will, muß dieselbe zuvor recht besehen, wann der Kauff gemacht, ist es schon zu spath. Darum ihr Herren und junge Gesellen, wann ihr ausgeht, euch eine Ehegattin auszusuchen, so seyd fein klug, scharffsinnig und behutsam, dann die jetzige Welt ist überallemassen betrüglich, sonderbar die Weibs-Bilder, welche schön und annehmlich andern in Gesicht zu spielen, weder Mühe noch Arbeit, weder Kosten noch Fleiß, weder Zeit noch Gelegenheit spahren oder versaumen, sondern wahr machen, daß unter einer schönen Kleidungs-Decke, offt der ärgste Hammel stecke, nehmet derohalben zu Gemüth, was Ovidius lib. I. de remediis amoris saget:

Auferimus cultu gemmis auroque teguntur,
Omnia parce minima est ipsa puella fui.

Wie manches Weibs-Bild thut
Bekleiden sich aufs best,
Spielt ins Gesicht gar gut,
Die sonst ein Wolff gewest,
Durch Kleider und Anstrich,
Betrügen sie manch'n Mann; Drum

Drum lieber Freund hůt dich,
  Wann nicht willst brennen an.
Manche die gehn herein,
  Wie Engel ausgeziert,
Die wilder als ein Schwein,
  Wann sie entkleidet wird.

Num. XCIX.

Eine offentliche Hur.

Es ist sonst der gemeine Brauch, daß man in Erwåhlung eines kůnfftigen Ehegattens auf Zucht und Ehrbarkeit, auf Ehr und Tugend ein Absehen mache; Aber mancher siehet hierauf so wenig, was sie vorhin fůr ein Leben, Handel oder Wandel getrieben, daß er fast ehender mit ihr den Heyrath beschliesset, als sie einmahl recht begrůsset, kaum hat er sie erhaschet, ware es schon geschehen, der Heyrath wird gemacht, ehe daß er sie recht betracht: darinnen dann so geschiehet gar offt, daß ein solcher Post-Reuter an statt einer gesuchten ehrlichen Jungfrauen erhaschet eine liederliche Fetze, ein allgemeines Luder, eine offentliche Hure, welche schon etliche Jahr jedermann ohne Unterschied zu Diensten und Willen gewesen, die mit jedermann verschwågert und befreundet, die allein mit Unzucht und Geilheit sich ernåhret: Dieses erfåhrt aber der gute Freund erst nach gemachter Hochzeit, die Thůr ist geschlossen, und er kan von diesem Ubel nicht mehr errettet werden: Wo er ůber die Gassen gehet, wo er in der Kirchen stehet, wo er in ein Hauß hinein tritt, begegnen ihm allenthalben Schwåger, die grůssen ihn gar freundlich, und verlachen ihn ins Angesicht, daß er so un-

vermerckt in ihre Freundschafft geheyrathet: da kommet den Tropffen erst die Reue an, daß er so unbesonnen darein geplatzet, daß er seiner Ehegattin so wenig nachgefragt, was ihr Thun und Lassen vormahls gewesen, er muß leyder mit Schmertzen erfahren, daß sein Hauß sey wie ein Tauben-Hauß, fliegt einer ein der ander aus, man besucht seine Ehfrau mehr als jemand andern, und muß der arme Tropff durch die Finger sehen, wann er ja nicht etwann wol empfindliche Schläg oder gar Verwundungen und den Tod davon tragen will, dann eine solche Ehr- und Gewissenlose Hur lasset ihre Handthierung nicht leicht, sondern sucht in der Ehe so wol als vorhin ihren unziemlichen Gewinn zu machen, wie Ovid. lib. 1. amor. 10. saget:

Stat meretrix certo cuivis mercabilis ære,
Et miseras proprio corpore quærit opes.

Ein Weibsbild, das einmahl Leichtfertigkeit gewohnt,
Und zugehalten hat mit Männern allerhand,
Die lasst davon nicht leicht ihr gantze Lebens-Zeit,
Sondern treibt immerhin alle Leichtfertigkeit,
Ein Narr der immer ist, so eine nehmen thut,
Zur Eh, wann er dieselb vor nicht erkennet gut,
Er wird offt wider Willn der gantzen Stadt befreundt,
Weiln alle Groß und Klein sein wilde Schwäger seynd.

Num. C.

Eine Bartete.

Das Alter und graue Bärte haben altem und hergebrachtem Brauch nach vor andern die Ehr, also sollen auch billich in unserm Glücks- und

Un-

Unglücks-Ehe-Hafen der Bart die oberste Stelle haben, und den Reyhen beschliessen: der Bart ist ein Anzeigen eines bestandenen Alters, daß man die Kinder-Jahr zuruck gelegt, Verstand und Vernunfft sich einquatirt haben; Der Bart zieret einen Mann, ob er aber die Weiber ziere, ist eine Frag, und antworten die Verständige insgemein: Der Bart sey eine Zierde, so allein denen Münnern, und nicht denen Weibern zustehe, die Männer sollen seyn um das Maul rauch und bartet, die Weiber hingegen hehl, glatt und zart. Nichts destominder sehen wir bald täglich Weibsbilder, welche um das Maul herum so sauber mit Peltzwerck verbrämet, so fein mit Haar und Bart versehen seyn, daß sie das Barbieren nicht nur allein alle Wochen, sondern alle andere und dritte Tag besser als die Mannsbilder brauchen. Wann jemand eine solche aus dem Ehe-Hafen hebet, so hat er den Vortheil, wann er zu wenig Bart hätte, könnte sein Weib seinen Abgang ersetzen, er könnte seine Frau verkleiden, wann er will, und sie vor ein Mannsbild handlen, wandlen und handthieren lassen, weilen der Bart sie alle Augenblick einem Mannsbild gleich machet: es heisset bey einem solchen Weib:

Viri instar sum barba, Ideôque parûm grata,
Quia barba non ornabit, Me, sed tandum deformabit.

Mein Bart der ziert mich nit,
Bringt nichts als Grausen mit,
Sein Bart ließ mancher Mann
Gar um viel Geld nicht an,
Ich geb den mein umsonst,
Kan doch mit Müh und Kunst
Denselben nicht vertreiben,
Ich muß schon bartet bleiben.

✱ ✱ ✱

Register,

über diesen Glücks- und Unglücks-Hafen.

Die 1. Eine Fromme 10
Die 2. Eine Dürre 11
Die 3. Eine versoffene 12
Die 4. Eine Arbeitsame 13
Die 5. Eine Zänckische 14
Die 6. Eine Schläffrige 15
Die 7. Eine Rinnaugige 17
Die 8. Eine Faule 19
Die 9. Eine GOttsfürchtige 20
Die 10. Eine Feiste 21
Die 11. Eine Schwartze 22
Die 12. Eine Hinckende 24
Die 13. Eine Rollerische 25
Die 14. Eine Murrische 27
Die 15. Eine Widerspänstige 29
Die 16. Eine Gehörlose 31
Die 17. Eine Aberwitzige 32
Die 18. Eine Ehrerbietige. 34
Die 19. Eine Abergläubige 35
Die 20. Eine Verschwend 37
Die 21. Eine Blinde 39
Die 22. Eine Eigenwill. 40
Die 23. Ein Kinder-Aff 42
Die 24. Eine Stiff-Mut. 44
Die 25. Eine Geschwätzige 46
Die 26. Eine Wittwe 48
Die 27. Eine Betende 49
Die 28. Eine Kinder vernachlässende 51
Die 29. Eine Stumme 53
Die 30. Eine Verlogne 54
Die 31. Eine Neidige 56
Die 32. Eine Hoffärtige 59
Die 33. Eine Buhlerische 62
Die 34. Eine Verfressene 64
Die 35. Eine Hunds-Närrin 66
Die 36. Eine Spielende 68
Die 37. Eine Tantzende 69
Die 38. Eine Gehorsame 73
Die 39. Eine Spatzierend 75
Die 40. Ein Schlecker-Maul 77
Die 41. Eine Badende 78
Die 42. Eine Unfruchtbare 81
Die 43. Eine Schlampend 83
Die 44. Eine Alte 85
Die 45. Eine Freche 86
Die 46. Eine Guthertzige 88
Die 47. Eine Junge 89
Die 48. Eine Schlagende 91
Die 49. Eine schlechte Köchin 94
Die 50. Eine Allzufruchtbare 96

Die 51. Eine Melancholische 97
Die 52. Eine Eyfersüchtige. 99
Die 53. Eine Ungedultige. 102
Die 54. Eine Rachgierige. 104
Die 55. Eine Getreue 106
Die 56. Eine vertändlende 107
Die 57. Eine Kleider-Närrin. 109
Die 58. Eine Geschäfftige 111
Die 59. Eine Gutschenfahrende 113
Die 60. Eine Mitleydige 115
Die 61. Eine Kräncklende 119
Die 62. Eine Arme 118
Die 63. Eine Jagende 121
Die 64. Eine Ehrabschneiderische. 123
Die 65. Eine Höffliche 124
Die 66. Eine Ungeschickte Grosse 126
Die 67. Eine Singende 128
Die 68. Eine Kriegerische 130
Die 69. Eine Schöne 132
Die 70. Eine Kleine 134
Die 71. Eine Grobe 135
Die 72. Eine Reiche 138
Die 73. Eine Ohrenblasende 139
Die 74. Eine Gastfreye 141
Die 75. Eine Schanckung annehmende 143
Die 76. Eine Verständige 145
Die 77. Eine Verführerische 148
Die 78. Eine Wucherische 149
Die 79. Eine Einfältige 151
Die 80. Eine Züchtige 153
Die 81. Eine Zahnluckende 154
Die 82. Eine Kropffige 155
Die 83. Eine Bucklichte 157
Die 84. Eine Gedultige 158
Die 85. Eine Stinckende 160
Die 86. Eine Aufwartende 162
Die 87. Eine Jammerende 164
Die 88. Eine Mäßige 166
Die 89. Eine Tollsinnige 167
Die 90. Eine Reib- und Fegende 169
Die 91. Eine Wachtbare 170
Die 92. Eine Ehebrecherische 172
Die 93. Eine Verstohlne 177
Die 94. Eine Fröliche 179
Die 95. Eine Kupplende 180
Die 96. Eine Alt übergebliebene 181
Die 97. Eine Gemödelt und Dupffete 183
Die 98. Eine verlarffte Dock 184
Die 99. Eine offentliche Hur 188
Die 100. Eine Bartete 190

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pock, Johann Joseph,

Gantz neu eröffneter und wohl-eingerichteter Glücks- und Unglückshafen fromm- und böser Weiber Aufgerichtet ... in der Stadt Cosmopoli, das ist: Kurtzweilig- doch Lehrreiche Beschreibung von glück- und unglückseligen Heyrathen, wie man vor tugendsame Weiber Gott loben und schuldigsten Dank

Augspurg 1757

L.eleg.m. 403 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576198-9
VD18 14664690-001